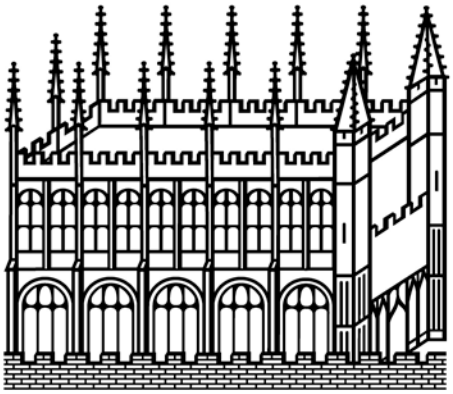


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

COLL·REG·OXON

CANCELLED FROM THE LIBRARY
QUEEN'S COLLEGE, OXFORD.

A 79
(Fried)

Munificentia
Roberti Mason S.T.P.

D 79 (Finch)

Ernſt Raupach's

dramatiſche Werke

ernſter Gattung.

Dreizehnter Band.

COLL · REG · OXON
BIBL

Ernſt Raupach's

dramatiſche Werke

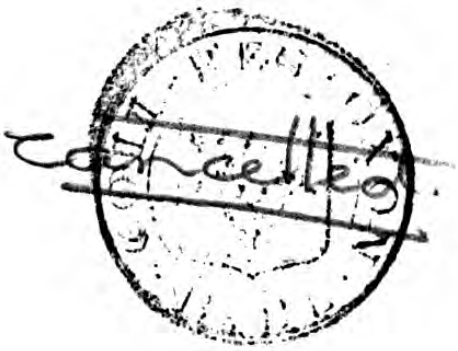
ernſter Gattung.

Dreizehnter Band.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.

1840.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
29 JUN 1942
OF OXFORD


cancelled

Inhalt zum dreizehnten Bande.

1. Das Mährchen im Traum. Ein dramatiſches Gedicht in drei Abtheilungen: der Abend, die Nacht und der Morgen.

2. Der Prinz und die Bäuerin. Trauerſpiel in 5 Aufzügen.

Das
Mährchen im Traum.

Ein dramatiſches Gedicht in drei Abtheilungen:
der Abend, die Nacht und der Morgen.

Perſonen.

Uberto, der Herzog.
Laura, ſeine Gemahlin.
Roſa, beider Kind.
Conſtanze, Laura's Schweſter. Wittwe.
Leonardo, Ritter, Uberto's Freund.
Anna, Laura's Kammerfrau.
Ein Ungeheuer.
Ein Geiſt.
Traumgeiſter.
Eine Wärterin. Mehrere Diener.
Eine Geſtalt.

Die Handlung geht vor auf dem Schloſſe des Herzogs zwiſchen Rom und Neapel.

Erſte Abtheilung.

Der Abend.

Ein tiefes Gemach im Schloſſe des Herzogs. Im Hintergrunde eine Niſche, die rothſeidene Vorhänge decken. Thüren rechts und links; vorn zur Linken ein Fenſter. Abend.

Erſter Auftritt.

Uberto, Laura, Conſtanza und Lenardo.

Laura.

So iſt es wirklich Euer Ernſt, Uberto,
Ihr führt mich nicht zum Carneval nach Rom?

Uberto.

Mein voller Ernſt; Ihr kennt ja meine Gründe.

Laura.

Ihr wollt es nicht.

Uberto.

Ich kann es nicht.

Laura.

O freilich!
Das Leichte ſelbſt, ſobald's die Gattin wünſcht,
Wird flugs unmöglich: wie vergeß' ich dieß
Im ſechsten Jahre meiner ſüßen Ehe?

Uberto.

Der Laune dünket leicht was ſie begehrt.

Laura.

Dem Eigenſinne ſchwer, was er verſagt.

Uberto.

Als Eigenſinn wirft uns die Gattin vor,
Was einſt die Braut als feſten Sinn geprieſen:

Laura (heftig werdend).

Die Braut war blind der Gattin Aug' iſt hell.

Uberto (gelaſſen bleibend).

Zu viel des Lichts im Auge blendet auch.

Laura.

Wozu der Streit ich will nach Rom — ich will.

Uberto.

Ich kann Euch nicht begleiten, denn Ihr wiſſet,
Ein dringendes Geſchäft hat ſich gefunden,
Das mich nach Hofe ruft, und ohne mich,
Seyd Ihr doch nicht gewillt — — —

Laura (immer heftiger).

Warum denn nicht?
Bin ich ſo jung, des Hüters zu bedürfen?

Uberto.

Ich ſage, nein; doch anders ſagt die Welt.
Vergönnt' ich's auch, Ihr thätet's wahrlich nicht,
Denn allzuwerth iſt Euch die gute Sitte.

Laura.

Was? ſoll ich Sclavin dieſer Sitte ſeyn?
Wer gab denn ihr Geſetz? doch nur die Böſen,
Die Andre gern verdammen, um ſich ſelbſt
Mit ſtrenger Tugend Schimmer zu verhüllen.
Und dieſen ſoll ich fröhnen? Mit dem Opfer
Erlaubter Freuden ihre Gunſt erbuhlen?

Uberto.

So ſpricht ein Weib, das Luſt zu ſtraucheln hat.

Leonardo (zu Uberto).

Laßt Euch erbitten, Freund. Ich weiß gar wohl,
Wie wichtig das Geſchäft iſt, das Euch ruft;
Doch iſt es minder wichtig, den erlaubten
Beſcheidnen Wunſch der Theuren zu vergnügen,
Die einſt den größten Wunſch Euch hat erfüllt?
Acht kurze Tage ſind ja leicht erübrigt;
Und Euren Zweck verfehlt Ihr darum nicht.

Uberto.

Wer weiß es — — —

Laura.

Leonardo bittet nicht. —
Ihr ſollt nicht bitten: es erniedrigt mich.
Nicht darum ward ich dieſes Mannes Weib,
Daß ich jedwede Luſt, mein eignes Lächeln,
Wohl gar die Luft am Ende, die ich athme,
Von ihm erbetteln wollte. — Keine Bitte!
Ich will nach Rom und ihr begleitet mich.

Uberto (gelaſſen).

So thut mir's leid, daß ich befehlen muß.
Es kann und ſoll nicht ſeyn. Habt gute Nacht.
(Er geht zur Linken ab).

Zweiter Auftritt.

Laura, Conſtanza und Leonardo.

Laura.

Wer war die Thörin, die zuerſt verblendet
Die unglückſel'gen Worte: „ich bin Dein,"
Zu einem Manne ſprach? Welch ein Geſchick
Hat ihrer Thorheit Beiſpiel uns bereitet!
Ja die erkaufte Sclavin preiſ' ich glücklich;

Sie hofft doch wenigſtens nicht Lieb' und Milde,
Wo ſie nur Zucht und Härte finden ſoll.

Leonardo.

Entſchuldigt meinen Freund, verehrte Frau.
Wir Männer ſind der Sinnenwelt verfallen:
Bald feſſeln uns des Alltagslebens Pflichten,
Und zwingen uns ein rohes Handwerk auf;
Bald naht ſich keck uns die gemeine Luſt,
Und reißt uns fort zu ihrem wilden Tanze;
Denn keine mitgebor'ne Heiligkeit
Zieht, wie um Euch, den Zauberkranz um uns,
Den keine Sünd' es wagt zu überſchreiten.
Nimmt's Euch nun Wunder, wenn, hinabgezogen,
In dieſes Lebens Sumpf und rauhe Wildniß,
Wir unempfänglich werden für das Licht,
Und für die Himmelsluft, worin Ihr wohnet?
Und, hat uns auch der erſten Liebe Flug
Zu Euch erhoben, doch von eigner Schwere
Bezwungen, bald aus Eurem Aether ſinken,
Und dann vergeſſen was wir dort gefühlt?

Conſtanza.

Ihr läſtert ſo das eigene Geſchlecht;
Wie mögt Ihr mit dem unſrigen verfahren,
Wo keines Weibes Gegenwart Euch zähmt!

Laura.

Er läſtert nicht; nur eine Wahrheit iſt es,
Die jede, denk' ich, unſ'rer Schweſtern fühlt,
Ach! ſchmerzlich fühlt, wenn eine rauhe Hand,
Statt ſie zu ſchützen, ihr das Herz gebrochen —
Die Wahrheit, das im Leben das Gemeine
Die Herrſchaft führt, das Edle Ketten trägt.
O neidenswerthes Loos, das uns geworden!

Leonardo.

Beklagt Euch nicht! denn wäret Ihr des Lebens
Verwalterinnen an der Männer Statt,
So hätt' auch Euch das Leben unterjocht,
Ihr ſtündet nicht, wie jetzt, anbetungswürdig,
Und von den Beſſern innigſt angebetet,
In ſchöner Reinheit auf dem Hochaltare
Der Menſchheit als ihr glänzend Urbild da.

Laura.

Wir angebetet? Ja, wie Götterbilder,
Die andachtsvoll in ſeiner Kinderzeit
Der Menſch aus lauter'm Golde köſtlich formt,
Dann, wann der fromme Glaub' entwichen iſt,
Habſüchtig lachend ſchmelzt, und auf dem Markte
Die Mittel ſchnöder Luſt dafür erkauft. —
O grauſam war's vom Himmel, daß er uns
Der Liebe Neigung in den Buſen pflanzte,

Die kurzer Monden flücht'ger Rauſch uns zwingt
Mit lebenslangem Jammer zu erkaufen!

Conſtanza.

O dieſer Zwang iſt wenigſtens ſehr ſanft,
Und gleicht der Freiheit, wie auf einem Stamme
Sich Blüth' und Blüthe gleicht.

Laura.

Das iſt es eben:
Denn ſo verhöhnt der Himmel ſein Geſchöpf,
Daß er ihm ſagt: Du mußt Dein Glück dort ſuchen,
Wo Du doch nichts als Unglück finden kannſt.
Ach! Jede ſieht der Schweſtern traurig Loos,
Und wähnt betrogen von des Herzens Sehnſucht,
Ein beſſeres zu ziehn. — Ich ſelbſt — ich ſelbſt — —
O wie gerecht, wie feſt gegründet ſchien
Mir einſt der Glaub' an ihn und ew'ge Wonne
An ſeiner Bruſt! wie hätt' ich den gehaßt,
Der dieſen Glauben Täuſchung mir geſcholten!
(Halb weinend.)
Und nun — und nun — Nichts, denn ein eitler Wahn.

Conſtanza (zu Leonardo).

Verzeiht, Herr Ritter, wenn ich bitten muß —

Die Nacht rückt vor, und wohl ist Euch bekannt,
Es findet ein bewegt Gemüth am besten
Sich wieder in des Schlafes stiller Welt.

Leonardo.

Vergebt mir, wenn ich ungebührlich blieb.
(Zu Laura'n.)
Hat Eurem schönen Herzen einen Wunsch
Die ungerechte Wirklichkeit verweigert,
So sey der Traum gerechter gegen Euch.
Mögt Ihr sanft ruhen, edle Frau.

Laura.

Schlaft wohl.

(Leonardo entfernt sich.)

Vierter Auftritt.

Laura und Constanza.

Laura.

Warum hast Du den Ritter gehen heißen?
Sein Wort erfreut mein Herz.

Constanza.

Ich mußte wohl,
Denn Deine Stimme sagte Thränen an;
Und da sey Gott vor, daß ein fremder Mann

Die Thränen ſähe, die dem Gatten zürnend
Die Gattin weint.

Laura.

Die Schande fällt auf den,
Der ſolche Thränen grauſam ihr entlockt.

Conſtanza.

Von Schande nicht, von Unglück iſt die Rede;
Denn glaube mir, an ein Erröthen ſchon,
Ein Lächeln einen Blick, um wie viel mehr
An eine ſolche Thräne knüpfen flugs
Die Männer ihrer Hoffnung Faden an,
Und weben emſig fort, und unvermuthet
Umfängt uns überall ihr böſes Netz.

Laura.

Wer treibt uns dem Verſucher denn entgegen?
Iſt's nicht die rohe Selbſtſucht unſ'rer Männer,
Die, Jägern gleich, mit falſchen Liebestönen
Uns locken, um in Knechtſchaft uns zu halten,
In müß'gen Stunden ihre Luſt zu ſeyn?
Ja, wäre herzlos nicht der Frauen Menge,
Es gäb' auf Erden nie ein treues Weib.

Conſtanza.

O! könnte doch Dein Herz die Worte hören,
Die jetzt der Zorn aus Deinen Lippen ſtößt,
Wie würd' es Dir das Blut zur Wange treiben!

Willſt Du denn nie der ältern Schweſter Rath,
Nie der Erfahrnern Warnungsſtimme hören?
Soll ewig nur das Blut Dein Meiſter ſeyn?
Dein Mann iſt gut, ein edler ſichrer Freund,
Der feſt und ruhig ob dem Leben herrſcht,
Nicht aber ſich beherrſchen läßt vom Leben,
Und alſo nie die Gattin in den Wirbel
Und Wechſel ew'ger Aengſte ziehen wird,
Von dem ich nie Dich Zwang erleiden ſah,
Als wo der Dinge Stand den Zwang gebot,
Und Du Doch unbedachtſam widerſtrebteſt.

Laura.

O wär' er Dein, weil Du ſo hoch ihn hältſt,
Dein, Dein mit ſeinen tauſend Tugenden;
Wie gerne gönnt' ich Dir dieß Himmelsbild! —
Ja, einſt, als um des Mädchens Gunſt er warb,
Da ſchien er herrlich, wie Du jetzt ihn mahleſt;
Doch ſtückweis fiel der falſche Schmuck von ihm,
Wie von dem Todten das Gerippe blieb. —
Mein Freund nicht, nur mein Herrſcher will er ſeyn;
Ich aber bin zum Dienen nicht geboren.

Conſtanza.

Wenn Du denn herrſchen willſt, bediene Dich
Der Waffen wenigſtens, die uns geworden:

Der ſanften Bitten, die ſo leicht den Weg
Zum Herzen finden, wenn des Weibes Liebe
Und ſüßes Schmeicheln es zuvor gerührt.
Wie thörigt aber ſetzeſt Du Gewalt
Der überlegenen Gewalt entgegen!

Laura.

Du redeſt gut: doch ich bin müde, Schweſter,
Laß uns zur Ruhe gehn.

Conſtanza.

So ruhe wohl;
Und guter Rath mög' über Nacht Dir kommen.
(Sie küßt Laura, und geht zur Linken ab. Laura klingelt, worauf Anna von der Rechten kommt.)

Dritter Auftritt.

Laura und Anna.

Anna.

Befehlet Ihr —?

Laura.

Iſt Roſa ſchon zu Bette?

Anna.

Nein, Herrin.

Laura.

Geh', und laß ſie zu mir bringen.

Anna (geht zur Rechten ab).

Laura

(nach einer Pauſe ſtillen Nachſinnens).

Und wenn das Herz ſich nun verlaſſen fühlt,
Von dem verlaſſen, deſſen Bild es einſt
So feſt, ſo innig wie der Leib die Seele,
Als eignen Lebens Quell in ſich geſchloſſen?
Und wenn es ſich nun nicht entwöhnen kann,
Daß ſeinen Liebespuls ein liebend Herz,
Sein Zwillingsherz, mit Liebespuls erwid're? —
Und wenn der Nordwind vom Gebirge weht,
Soll dann die Liebesſängerin des Haines
Nicht ſüdwärts ziehen und den Frühling ſuchen,
Wo neues Blüh'n zu neuer Liebe ruft?

Fünfter Auftritt.

Laura. Anna und Roſa von einer Wärterin geführt, kommen von der Rechten.

Laura.

Wie, Roſa? biſt ſo ſpät Du aufgeblieben?

Roſa.

Der Gärtner hat viel Blumen mir geſchenkt —
Es ſind die erſten, ſagt er — und ſo ſchön!
Da muß ich heut' noch Kränze daraus winden,
Denn morgen, Mütterchen, ſind ſie verwelkt.

Laura.

Da haſt Du freilich Recht, mein liebes Kind,
Nicht ſäumen muß, wer Kränze flechten will:
Denn furchtbar ſchnell verwelken alle Blumen.

Roſa.

Es iſt recht Schade. Warum blüh'n ſie nicht,
Die ganze Woch' und dann das ganze Jahr!

Laura.

Ach glücklich Kind! Dir ſchadet kein Verwelken:
Denn jeder Morgen ſchenkt Dir neue Blumen.
Behüte Gott Dich nur, daß nicht die Blume
Dir einſt verwelkt, die niemals wieder blüht. —
Jetzt geh' zu Bette, Roſa! es iſt ſpät;
Und morgen bringt der Gärtner friſche Blumen. —
Die Engel mögen Deinen Schlaf bewachen,
Du Frucht verwelkter Blumen, aber doch
(Sie küſſend)
Mein ſüßes Kind!

Roſa.

Gut' Nacht, lieb Mütterchen!

(Sie wird von der Wärterin zur Rechten abgeführt.)

Sechster Auftritt.

Laura und Anna.

Laura.

Entkleide mich. Ich will zur Ruhe gehen.

Anna.

Mögt Ihr ſie finden!

Laura.

Zweifelſt Du daran?

Anna.

Ach, liebe Herrin! ſteht denn nicht geſchrieben,
Dem, der ſchon hat, wird noch gegeben werden?
Es wird das Glück dem Glücklichen zu Theil,
Das Unglück hängt ſich an des Elends Ferſe;
Die Ehre hebt den Hochgebornen höher,
Den Staubgebornen drückt die Schmach zu Boden.
So wird auch Ruhe nur dem Ruhigen.

Laura.

Ja, ja! den Reichen, Schlafbedürft'gen flieht,
Den Armen, der bei nächt'ger Lampe wachend
Um Brod ſich mühet überfällt der Schlaf.
O! es iſt Alles falſch auf dieſer Erde.

(Anna hat ſie während deſſen entkleidet.)

Nun gute Nacht! und nimm die Kerzen mit!

Anna.

Der Himmel, Herrin ſchenk' Euch ſanften Schlaf!

(Sie geht mit den Kleidern und den Kerzen zur Rechten ab.)

Laura

(nachdem ſie an das Fenſter getreten iſt und es geöffnet hat).

O ſüße Nacht! mild wie der Jugend Zeit,
Wo in der Dämm'rung Luſt an Luſt ſich reiht! —
Wie oft ſind ſolcher Nächte leiſe Stunden
In wachen Wonneträumen mir entſchwunden! —
Ach, könnt' ich jenes einſt geträumte Glück,
Wenn auch im Schlaf nur, einmal wieder träumen!
O bringt es aus der Täuſchung Nebelräumen
Noch einmal, holde Träume, mir zurück!
Ihr ſollt den Armen ja, die Wünſche hegen,
So ungeſtillt verzehren ihre Bruſt,
An's müde Herz das Heißerſehnte legen,
Und leihen des Beſitzes flücht'ge Luſt,
Daß neu erſtarke die erſchöpfte Bruſt.
O bringt auch mir ſtatt Wahrheit ſüßes Wähnen,
Des Schlafes Lächeln ſtatt des Wachens Thränen!

(Sie geht nach dem Hindergrunde, öffnet die Vorhänge der Niſche, und legt ſich in das Bett dahinter; die Vorhänge fallen zu.)

Zwiſchenakt.

Chor der Traumgeiſter.

(unſichtbar)

O freundliche Nacht! o liebliche Nacht!
Gehüllt in des Mondlichts Liliengewand,
Den Fuß umſchlungen von Blumenpracht,
Das Haupt umſchimmert vom Sternenband!
O heilige Nacht!
Die wieder Balſam dem Leben gebracht!

(Die Vorhänge der Niſche öffnen ſich wieder, man ſieht Laura ſchlafend liegen, von den Traumgeiſtern umſchwebt.)

Wer rühmet die Sonne? wer preiſet den Tag?
Am blendenden Lichte, womit er glänzt,
Die Blume der Täuſchung nicht blühen mag,
Die einzig das Leben mit Wonne kränzt.
Wer prieſe den Tag,
Dem die Wunderblume nicht blühen mag?
Doch herſchet die Nacht mit dem freundlichen Blick;
So laſſen wir Träume das dunkle Haus,
Und weben aus Täuſchung manch ſüß Geſchick,
Und gleichen die Härten des Lebens aus:
Bald künden wir Glück,
Bald warnen wir dräuend vor Mißgeſchick.

(Das Gemach verwandelt ſich in einen Garten.)

Zweite Abtheilung.

Die Nacht.

Der Garten am Schloſſe des Herzogs

Erſter Auftritt.

Laura kommt ſchwermüthig von der Linken.

Laura.

Nicht ſeit heute, lange ſeh' ich
Schon mein Leben öde werden.
Wie im Herbſte jeden Morgen,
Jeden Abend eine Blume
Ihren Kelch auf ewig ſchließet,
Ging am Abend, ging am Morgen
Eine meiner Freuden heim. —
Seiner Liebe Blüthen fielen,
Denn es waren taube Blüthen:

Erſt das Feuer der Vergött'rung,
Dann die Sehnſucht nach der Fernen,
Dann der feurige Gehorſam,
Dann das herzliche Vertrauen,
Drauf die Luſt an meiner Schönheit,
Dann die Mild' in ſeinem Walten,
Daß zuletzt nur des Gebieters
Rohe Herrſchaft übrig blieb. —
Ausgeleeret — ausgeſtorben —
Zwecklos, ſinnlos liegt das Leben
Nun vor meinem trüben Auge — —
O! ſo ſchöner, reicher Hoffnung
Schnöder, früher Untergang!
(Sie bricht in Thränen aus).

Zweiter Auftritt.

Laura. Leonardo kommt von der Rechten.

Leonardo.

Edle Herrin, wie ſo einſam
Wandelt Ihr auf rauhem Pfade?

Laura.

Eine Uebung, edler Ritter,
Mich bei Zeiten zu gewöhnen

An das Loos, das meiner wartet:
Denn zum Grabe werd' ich einſam
Und auf wüſtem Pfade gehn.

Leonardo.

Gott, Ihr weinet? Nun, ſo fliehe
Jedes Lächeln von der Erde,
Wo der Engel weinen muß!

Laura.

Wollt Ihr ſpotten, wählt, ich bitt' Euch,
Einen günſt'gern Augenblick.

Leonardo.

O! ſo möge, wann, am Tage
Des Gerichts, ich um Vergebung
Meiner Sünden flehen werde,
Mein der ew'ge Richter ſpotten,
Hatt' ich jetzo Spott im Sinn.
Doch wer mag es Euch verargen,
Wenn Ihr dem Geſchlechte zürnt,
Das ſo ſchwer Euch hat beleidigt?
Und der Zorn iſt nicht gerecht.

Laura.

Hab ich Euch gekränkt, Herr Ritter,
So vergebt mir.

(Sie reicht ihm die Hand, die er feurig küßt.)

Leonardo.

Euch vergeben?
Iſt nicht das der Freundſchaft Tugend,
Daß ſie mit dem Schild des feſten
Glaubens an den Freund uns waffnet,
Und kein Wort, im Augenblicke
Der Bewegung raſch geſprochen,
Uns die Bruſt verwunden läßt?
Ihr vielmehr vergebt dem Freunde,
Daß, beim Anblick Eurer Thränen,
Sein nicht mächtig, Wort' er brauchte,
Wohl geſchickt, Verdacht zu wecken.

Laura.

Ihr beſchämt mich edler Freund.

Leonardo.

O des theuren heil'gen Namens!
Und der doch mein Herz verwundet.
Müßt ich nicht die Thränen trocknen,
Die Ihr weint, mit Blüthenhainen
Eure Wege nicht bekränzen,
Nicht von dieſem theuren Haupte
Sonnengluth und Stürme wehren —
Sollt' ich wahrhaft ihn verdienen
Dieſes Namens ſchönen Lohn?

Laura.

Meßt nicht nach dem Sinn der Männer
Und nach ihren Rieſenwünſchen
Eines Weibes Herz. Wir wollen
Keine Thaten, keine Wunder,
Keine umgeſtürzten Welten:
Uns genüget eines edlen,
Treuen Herzens ſtille Liebe;
Das Bewußtſeyn, wir beſitzen
Sein Vertrauen, und es ſchlage
Mit dem unſern gleichen Schlag.

Leonardo.

O ich weiß, das iſt der Frauen
Heilger Sinn. Doch will auch ſelber
Sich der Mann als Freund genügen;
Will das Schwerſte, will das Höchſte
Für den Freund erringen; möcht' ihm
Gern ein Paradies erkämpfen,
Um der Freundſchaft hoher Wonne,
Vor ſich ſelber werth zu ſcheinen.

Laura.

Ja, ich fühl' es, alſo müſſen
Hochgeſinnte Männer denken,
Die noch Selbſtſucht nicht befleckt.
Und wenn hier, wo Trauerbirken

Oder Thränenweiden einzig
Wohl gedeihen, Paradieſe
Blühen könnten: o! wem möchte
Man dieß Glück wohl lieber danken,
Als des Freundes ſtarkem Muth?

Leonardo.

Ach! ein Eden kann ich freilich
Meiner Freundin nicht bereiten,
Aber auch nicht über Klippen,
Nicht durch Wüſten ſoll des Lebens
Weg ſie führen: nein, ſo lang' ich
Athme, ſoll es ſo nicht ſeyn.
Ja, Uberto muß ſich ändern,
Muß erkennen, daß er frevelt,
Wenn er dieſer Augen Lichter,
Dieſer Stirne Himmel trübt.

Laura.

O verſchwendet Eure Worte,
Eure Bitten, Leonardo,
Nicht an dieſes kalte Herz!
Pflanzet ſumpfentſproſſ'ne Erlen
Auf die ſonnenreiche Höhe:
Cedern werden 's ewig nicht!

Leonardo.

Nein! es iſt ein ſchwarzer Flecken

Seines Weſens, daß der Himmel,
Der in Euch ihm zugefallen,
Ihm nicht mehr gilt, als ein todtes
Gut der Erde; daß ſo früh ſchon
Er vergeſſen, wie vor allen
Edlen Söhnen Eures Volkes
Ihr den Preis ihm zuerkannt.
Ich, ſein Freund, ich will den Flecken
Nimmer dulden, Pflicht gebietet,
Daß der Freund zu der Vereinung
Seines Freundes wirkſam ſey.

Laura.

Ach, ich fühle wohl das Schöne
Eures ritterlichen Willens:
Doch Gelingen hoff' ich nicht.

(Conſtanza erſcheint.)

Leonardo.

Wenn Ihr jetzt mir Urlaub gebet
Gnäd'ge Frau — — —

Laura.

Mit Gott, mein Freund.

(Leonardo geht zur Linken ab.)

Dritter Auftritt.

Laura und Conſtanza.

Conſtanza.

Laura, Laura! ſolche Freundſchaft
Iſt gefährlich, iſt, wie lockend
Auch mit grünem Moos bekleidet,
Doch ein Sumpf, wo Du verſinkſt.

Laura.

O erſpare Deine Weisheit,
Die in jeder Blume bänglich
Eine gift'ge Pflanze ſieht.

Conſtanza.

Blüh'n nicht oft die gift'gen Blumen
Grad' am ſchönſten?

Laura.

Ha! wie läſterſt
Du das Herz des edlen Mannes!
Seine Freundſchaft iſt mir theuer:
Bin ich denn ſo reich an Freuden,
Daß ich eine darf verſchmäh'n?

Conſtanza.

Freundſchaft bindet nur das Gleiche;
Ungleich aber kann mit Ungleich
Nur in Liebe ſich vereinen.

Ziemt der Gattin ſchon Vertrautheit
Mit dem fremden Manne niemals,
Wie viel mehr muß ſie ſie meiden,
Wenn ihr Bund, es ſey nun Wahrheit
Oder Wahn, nicht glücklich iſt.

Laura.

Wunderweisheit, die dem Kranken
Jeden Stärkungstrank verweigert,
Dem Geſunden ihn vergönnt!
Such' auf einer andern Erde,
Schüler Dir für Deine Weisheit,
Mich gewinnſt Du nicht dafür.

(Sie geht zur Rechten ab.)

Conſtanza (ihr folgend).

Mögeſt Du doch nie erfahren,
Wie ſie Dir hat Noth gethan. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Uberto und Leonardo kommen von der Linken. Laura erſcheint bald wieder horchend an der rechten Seite.

Leonardo.

Ihr thut nicht wohl, Uberto; denn der Friede
Des Hauſes, iſt doch alles Glückes Grund.

Uberto.

Das geb' ich zu; doch allzumilde Herrſchaft
Giebt dieſen Frieden nicht. Die Frauen ſind
Gleich unverſchämten Bettlern; wenn ſie heute
Mit Leichtigkeit die Gab' uns abgewonnen,
Verdoppeln ſie die Ford'rung morgen ſchon;
Und ſo unendlich fort, bis ihre Wünſche
Zuletzt die Möglichkeit hoch überwachſen.

Leonardo.

Wie mögt Ihr doch das freundliche Geſchlecht
So ſtrenge richten? Ach! es geht den Frauen,
So wie's den Blumen und den Sternen geht:
Wie dieſe Lenz und Himmel, ſchmücken jene
Das Leben, und wie dieſe werden ſie,
Weil ſie uns ſicher ſind, gering geachtet.
Seht, nur ein kleiner Raum des weiten Lebens
Iſt ihnen angewieſen; warum wollen
Wir noch im engen Kreiſe ſie beſchränken?

Uberto.

Warum beſchneidet man des Baumes Krone?
Damit er reichlich beſſ're Frucht uns bringe:
Und ſo gedeiht auch einzig in Beſchränkung,
In ſtrenger Zucht die Frau zum Glück des Hauſes!

Leonardo.

Ihr ſetzt das Lebende dem Todten gleich?

Uberto.

Nicht eben gleich, doch ähnlich: denn die Pflanzung
Iſt wie das Weib zu meinem Nutzen da;
Und ſie nach dieſem Zwecke zu geſtalten,
Erwarb ich eben des Beſitzes Recht.

Leonardo.

O Himmel! — doch wir wollen drum nicht ſtreiten.
Ich bitt' Euch, geht von Eurer Handlungsweiſe
Nur einmal ab; thut's Eurem Freund zu Liebe;
Ich bitt' Euch ſehr darum. Ihr habt verweigert,
Habt ihre Bitte kalt zurückgewieſen,
Habt ihren Wunſch durch den Befehl vernichtet:
So mögt Ihr, unbeſchadet Eurer Herrſchaft,
Sie nun zum Feſte führen; Ihr erfüllt
Ja ihre Bitte nicht; es ſcheint vielmehr,
Ihr habt's aus freier Willkühr ſo beſchloſſen.

Uberto.

Es kann nicht ſeyn.

Leonardo.

Ich bitt' Euch, unſrer Freundſchaft
Zu Ehren thut es. Hab' ich denn nicht manches
Auch wider meinen Wunſch für Euch gethan?
Nicht manches Opfer Euch gebracht? Erwidert,
Wie ſich's gebührt, mit Freundſchaft Freundſchaft nun.

Uberto.

Ein Andres fordert; dieſes kann nicht ſeyn.

Leonardo.

Bedenkt doch mindeſtens das eig'ne Wohl.
Wenn ſie nun endlich, Eurer Herrſchaft müde,
Dem Joch entflieht, durch mächtige Verwandte
Die Trennung Eures Ehebunds bewirkt,
Welch' köſtliche Beſitzungen, den Euren
Beinah an Reichthum gleich, verliert Ihr nicht?
Sagt, würde der Verluſt nicht tief Euch ſchmerzen?

Uberto.

Es wär' ein Streich der Hölle. — Aber nein!
Den Muth giebt nur Verzweiflung einem Weibe.

Leonardo.

O glaubt das nicht. Schon ſah ich den Gedanken
Durch ihre Reden allzudeutlich ſchimmern,
Und Freundespflicht gebot mir, Euch zu warnen.

Uberto.

Ich dank' Euch herzlich, theurer Leonardo.
Das heißt doch wachen für des Freundes Heil,
Wie's einem ritterlichen Freunde ziemt!
Ihr habt ganz Recht: zu ſcharf kann ſchartig machen;
Und nicht genug iſt's, einen Schatz den Geiſtern
Und Drachen abzukämpfen und zu heben:

Man muß ihn auch ſich zu erhalten wiſſen.
So ſey es denn!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Laura kommt von der Rechten.

Uberto.

Ha! wie gerufen, Liebe.
Es hat ſich unverhofft ein Grund gefunden,
Der meine Reiſe mich verſchieben läßt.
Wenn alſo Ihr den alten Wunſch noch hegt,
So bin ich frei, nach Rom Euch zu begleiten.

Laura.

Nach Rom? Wahrhaftig? Wiederholt es mir.

Uberto.

Nun ja doch, ja, nach Rom. Habt Ihr vielleicht
Den Sinn geändert?

Laura.

Nein, ich ſtaune nur,
Daß ein Mal ſich zu Gunſten eines Weibes
Ein Grund gefunden hat. Gewiß, das muß
Ein Sonderling von einem Grunde ſeyn,
Der wunderlichſte Grund von allen Gründen,
Und doch ein goldner Grund. Nicht wahr, Herr
Ritter?

Leonardo.

Ihr ſpottet, gnäd'ge Frau.

Uberto.

Laßt jetzt den Scherz,
Und wollt Ihr mit, ſo rüſtet Euch zur Fahrt.

Laura.

Ich bin bereit.

Uberto.

So geb' ich denn Befehl.
Denn mit dem frühſten Morgen reiſen wir.
(Er geht zur Linken ab).

Sechster Auftritt.

Laura und Leonardo.

Laura.

Ich dank' Euch, Leonardo. Welchen Werth
Hat doch ein kluger Freund, der ſo geſchickt
Des Gegners Schwäche zu erfaſſen weiß.

Leonardo.

Ihr nennt darum ihn ſchwach, weil er, beſiegt
Von des geprüften Freundes Rath und Bitte
Den Eigenſinn bezwang, der leider ihn
Auf einen Augenblick der Gattin Rechte,
Der Gattin hohen Werth vergeſſen ließ?

Laura.

Wodurch gelang Euch denn ſo ſchnell der Sieg?

Leonardo.

Wodurch? wodurch? O Himmel, braucht es mehr,
Als die Erwähnung Eurer Tugenden,
Ein einfach treues Bild der edlen Seele,
Die ihrer Hülle nicht an Schönheit weicht?

Laura.

Ihr wollt mich täuſchen. Doch wem wäre nicht
Solch eine Täuſchung ſüßer, denn die Wahrheit?
(Ihm die Hand reichend.)
Großmüth'ger, edler Freund! ich ſelbſt war Zeugin
Der Unterredung, und verhehl' Euch nicht,
Sie hat mehr Luſt als Schmerz in mir erregt:
Ihn hab' ich tiefer zwar verachten lernen,
Doch Eures Herzens vollen Werth erkannt.
O leitet mich auf meinem düſtern Pfade,
Daß Eurer Freundſchaft ſtets ich würdig ſey.

Leonardo (ihre Hand mit Feuer küſſend).

Zu viel! zu viel! O! würde jede Tugend
So überſchwenglich reich belohnt, wie hier,
Wo ich von Tugend nicht zu reden wage:
Die Erde würd' ein Aufenthalt der Engel,
Und es bedürfte keiner Seligkeit:

Laura.

Was, edler Leonardo, ſchwärmet Ihr
Von Lohn und Seligkeit?

Leonardo.

Das wär' es nicht,
Daß ich fortan Euch Freundin nennen darf?
Von nun an meinem Auge hüllenlos
Sich zeigt des ſchönſten Herzens ſtilles Leben?
Nach dieſem Lohne würden Engel ſtreben,
Ob ſie ſchon wohnen in der Freuden Schooß.
(Er küßt ihr die Hand, und führt ſie zur Linken ab.)

(Die Bühne verdunkelt ſich, der hintere Vorhang geht auf, ſo daß man wieder die Niſche mit dem Bett und Laura'n darin ſchlafend von den Traumgeiſtern umſchwebt, erblickt.)

Chor der Traumgeiſter.

Webet fleißig! webet ſchnell!
Laßt das Schifflein raſtlos walten.
Doch die Farben ſind zu hell;
Müſſen düſtrer ſich geſtalten.
Nehmt des Grauſens Schwarz zugleich
Mit des Schreckens Geiſterbleich.

Verwandlung.

Ein enges waldiges Felsenthal. Vorn auf der Rechten ein hervorspringender Fels, deſſen Fuß mit ziemlich hohen Blumengebüſchen bewachſen iſt. Tag.

Siebenter Auftritt.

Uberto, Leonardo, Laura, Conſtanza und Anna mit Roſa an der Hand; Alle in Reiſekleidern, kommen im Hintergrunde von der Rechten.

Laura.

Welch düſter, ſchaurig Thal!

Uberto.

Ihr findet es
Nicht ſchön? So hat die Hoffnung mich getäuſcht:
Denn Euern Dank gedacht' ich zu verdienen.
Die Wagen überſteigen peinlich langſam
Den Hügel auf dem ſteinbeſä'ten Wege;
Mit aller Schwere drückt der Sonne Gluth
Die Schleichenden, indeſſen wir gemächlich
Im Schatten dieſer Eichen, dieſer Felſen
Auf ebnem Pfad das kühle Thal durchwandern.

Laura.

Nun ja, ich dank' Euch. Wenn auch dieſe Kühle
Und dieſes Dunkel Schauer mir erregt,

Bekennen muß ich doch: daß Thal iſt ſchön,
Und majeſtätiſch kühn der Bau der Felſen.

Leonardo.

Auch zieht nicht leicht ein Wandrer dieſes Wegs,
Der nicht, ablenkend von der offnen Straße,
Das ſchöne Thal zu Fuß durchpilgerte.
Wie ſolltet Ihr, die Freundin alles Schönen,
Dies hier verkennen? doch begreif' ich wohl:
Für einer Frau harmoniſches Gemüth
Hat ſolche wilde Schönheit mindern Reiz.

Laura.

Dank, Ritter! Dank für mich und alle Frauen!

Uberto.

Laßt uns nicht ſäumen hier, daß noch vor Nacht
Mein Schloß von Roccaforte wir erreichen.
Dort auf des Weges Hälfte ruhen wir.
(Zu Leonardo.)
Ihr wißt, die Jagd iſt reich in dieſer Gegend;
Wir pflegen ein'ge Tage dieſer Luſt.

(Er geht zur Linken ab, Leonardo und Conſtanze folgen ihm, auch Laura will es, kehrt aber um, als ſie bemerkt, daß Roſa ſich ſträubt, und ſich von Anna losreißen will, um an dem Felſen zur Rechten Blumen zu pflücken.)

Achter Auftritt.

Laura, Roſa und Anna.

Laura.

Komm, Roſa, komm!

Roſa.

Nur eine Blume, Mutter!

Laura.

Laß! laß! Wir kennen dieſe Blumen nicht;
Sie möchten giftig ſeyn.

Roſa.

Sie ſind ſo ſchön!

Anna.

Du weißt ja, Röschen, daß die ſchönſten Farben
An Deinem Spielzeug immer giftig ſind.

Roſa.

Die Blumen ſind kein Spielzeug, laß mich Anna.
(Sie reißt ſich von Anna los, und eilt zu den Blumen.)

Laura
(faßt ſie und hält ſie zurück).

Still, Roſa! Augenblicklich ſollſt Du kommen,
Fort! fort von hier! — ich fühle mich beklommen,
Und immer finſt'rer ſcheint mir, wird der Wald.

Roſa.

Nur eine Blume, Mütterchen, nur eine!

Laura.

So komm denn her, Du eigenſinn'ge Kleine!

(Sie geht mit Roſa zu den Blumen, und bricht eine ab; Roſa thut zugleich daſſelbe; der Fels öffnet ſich mit Krachen.)

Laura.

Weh! was geſchieht?

(Ein Ungeheuer mit dunklem Geſicht, zottigem Leibe, und Bärentatzen, bewaffnet mit einer Keule, tritt aus dem Felſen hervor. Anna entflieht zur Linken.)

Laura.

Welch' ſcheußliche Geſtalt!

(Sie ſinkt mit Roſa zu Boden.)

Neunter Auftritt.

Laura. Roſa und Ungeheuer. Später Uberto.

Ungeheuer.

Hoho! willkommen Ihr Blumendiebe!
Hei! das iſt Beute, wie ich ſie liebe.
Ihr habt gebrochen die Blumen mein;
Drum ſollt Ihr heute mein Frühmahl ſeyn.

(Um Laura herumgehend.)

Welch' junge Menſchin! wie ſüß entquillt
Dem friſchen Fleiſch der ſchöne Duft,

Der wie mit Balſam den Wald erfüllt,
Und mich zum leckern Mahle ruft.

Laura
(knieend, mit einem Arme Roſa, mit dem andern des Ungeheuers Kniee umſchlingend).

Laß Deine Kniee mich flehend umarmen!
Ich ſehe, Du athmeſt, ſchrecklicher Geiſt,
Haſt menſchlichen Laut, o wahrlich, ſo weißt
Du auch, was Erbarmen,
Und Mitleid heißt.

Ungeheuer.

Erbarmen und Mitleid? Falſch gedacht!
Ich trage den Beutel nicht in der Bruſt,
Der Euch zu Affen der Götter macht:
Nur Eſſen und Trinken ſchafft mir Luſt.
Drum komm, noch heute verzehr' ich Dich.

Laura.

O Himmel! Himmel! wer rettet mich?

Ungeheuer.

Nun, laß' Dir nicht bangen; ich ſchlachte geſchwind:
Du ſtirbſt nach wenigen Augenblicken.

Laura.

O! magſt Du noch lebend mich zerſtücken,
Nur, fleh' ich, verſchone mein lieblich Kind.

Ungeheuer.

Dein Kind? — Es ſey; Dir laß ich die Wahl.
Gefällſt mir, Menſchin, gefällſt mir recht ſehr
Und, dünkt mich, Du frommteſt mir lebend mehr,
Als zubereitet zum köſtlichen Mahl.
Drum willſt Du mein Weib freiwillig ſeyn —
Denn dazu darf ich Dich nimmer zwingen —
So will ich Dein Würmlein nicht verſchlingen —
Nur wenig iſt an dem jungen Gebein.
Nun ſage, Menſchin, gefall' ich Dir?
Und willſt Du Hochzeit halten mit mir?

(Uberto erſcheint, Laura wird ihn gewahr.)

Laura.

Uberto! Zu Hülfe! Rette Dein Kind!

Ungeheuer

(mit geſchwungener Keule auf ihn losgehend).

Entfleuch! Hier weht ein giftiger Wind!

(Uberto entflieht.)

Laura.

Er flieht? o ſchändlicher, feiger Wicht!

Ungeheuer.

Nun ſage mir, willſt oder willſt Du nicht?

Laura.

Ich will nicht, ſcheußliches Höllengebild!

Ungeheuer.

Ho, winzige Grille, nur nicht ſo wild!

Ich darf Dich nicht zwingen, Du haſt Dein Recht,
Kannſt für Dich wählen, ſey's gut, ſey's ſchlecht!
Nur mußt Du als Weib noch heute mich küſ=
ſen — —

Laura.

O lieber erdulden die ewige Pein!

Ungeheuer.

Dann ſiehſt Du den Wurm ſogleich zerriſſen.
(Es greift nach Roſa.)

Roſa.

O rette mich! rette, lieb Mütterlein!

Laura.

Laß ab, Verfluchter! ich gebe mich drein.

Ungeheuer.

Recht, Menſchin, recht! Wozu denn Dich ſträuben?
Wir wollen's dort unten gar luſtig treiben.
Ich wohn' in der Kluft, hübſch ruhig und kühl;
Da tobet kein Sturm, da wird's nicht ſchwül;
Wohl ſcheinet nicht Sonne noch Mond hinein,
Doch leuchten Irrwiſche groß und klein;
Mit ſaftigem Fleiſch, wie Du ſelber biſt,
Der Keller gewöhnlich verſehen iſt;
Nur, wenn hier nichts ins Netz gegangen,
Dann greif' ich zu Molchen, Kröten und Schlangen,
Die finden dort unten ſich ſonder Zahl,

Und geben doch auch ein erträglich Mahl.
Nun rede, was dünkt Dir so fürchterlich?

Laura (die Hände ringend).

O Himmel! Himmel! wer rettet mich?

TAYLOR INSTITUTION UNIVERSITY OF OXFORD LIBRARY

Zehnter Auftritt.

Vorige. Leonardo.

Leonardo (noch außerhalb).

Wo iſt ſie? wo iſt ſie?

Laura.

Ha, Leonardo!
Hier! eilet!

(Leonardo kommt mit gezücktem Schwerte von der Linken.)

O! rettet aus gräßlicher Noth!

Ungeheuer
(geht, die Keule ſchwingend, auf ihn ein).

Zurück! Hier findeſt Du nichts als Tod.

Leonardo.

Tod ſuch' ich, oder des Engels Leben.

Ungeheuer (gräßlich lachend).

Komm, Menſchlein! ich will den Fang Dir geben!

(Ein wüthender Kampf beginnt zwiſchen ihnen.)

Laura.

O Vater im Himmel! erhöre das Flehen,

Das dem geängſteten Herzen entquillt;
Bedecke den Ritter mit Deinem Schild,
Laß Deinen Engel zur Seit' ihm ſtehen!
Und bin ichs nicht werth, und verwirfſt Du mich,
Und ſoll ich Gnade nicht finden,

(Roſa emporhebend.)

O ſo erbarme der Unſchuld Dich,
Die rein noch blühet von Sünden!
Und ſoll ich büßen, ich ſterbe gern:
Dem Retter nur leuchte Dein Gnadenſtern!

(Leonardo, von dem Ungeheuer getroffen, wankt.)

Er unterliegt —
O! eherner Himmel! — die Hölle ſiegt.

(Sie ſinkt zuſammen. Leonardo, alle ſeine Kraft aufbietend, dringt auf das Ungeheuer ein, entwaffnet und verwundet es; es eilt brüllend nach dem Felſen, und verſchwindet darin. Leonardo kniet neben Laura, nimmt ſie in ſeine Arme, ihr Haupt an ſeine Bruſt legend.)

Eilfter Auftritt.

Laura, Roſa und Leonardo.

Leonardo.

O Laura! Laura! der Sieg iſt gewonnen:
Erhebe, gebeugte Blume, Dein Haupt!

Gott! wäre das liebliche Leben verronnen,
Auf ewig dem Auge ſein Licht geraubt? —
Nein! nein! ſo ſpricht uns der Himmel nicht Hohn:
Verderben und Wahnſinn für Siegeslohn!

Laura.

Wo bin ich? — Erretter in Deinen Armen?
O hab' Erbarmen;
Iſt's nicht ein Traum,
Gewoben aus Schaum,
Entſtiegen des Blutes glühenden Wogen,
Die tobend in Angſt mir das Herz durchflogen?
O, iſt es kein Traum?

Leonardo
(Laura mit ſich aufrichtend).

Nein! nein! der Himmel hat Sieg verliehen;
Das Ungeheuer iſt heulend entflohn.
O! laß die Wange nun wieder blühen,
Dies ſey des Kampfes unendlicher Lohn.

Laura (ſeinen Nacken umſchlingend).

O Retter! Geliebter! Ich ſollte Dir danken —
Ich möchte Dir danken — ich kann es nicht —
Ach! wie die Welt in des Mondes Licht,
Wie Grabgeſtalten, zittern und ſchwanken
Im Innern die flüchtigen, irren Gedanken;

Es drängen verworren ſich in die Bruſt
Der Abſcheu, die Liebe, der Schmerz und die Luſt!

Leonardo.

Ach! ſelig wie ſchon dem Leben enthoben,
Auf ewig entnommen den Schmerzen der Zeit,
Von Engelgeſang wie von Düften umwoben,
Umweht von der Milde der Ewigkeit,
So ſelig ſteh' ich Unwürdiger hier,
Nicht faſſend, womit ich den Ueberſchwang
Des irdiſchen Glückes, Dir, Heilige, Dir
Ein Retter zu werden im Unheilsdrang,
Womit ich das wonnigſte Loos errang.

Laura
(in heftiger Bewegung vor ihm niederfallend).

O! laß zu Deinen Füßen mich ſinken!
Ach! wär' ich geboren als Deine Magd,
Zu dienen des Auges befehlenden Winken
Vom Morgen, wann es nur grauend tagt,
Bis Abends die Sterne vom Himmel blinken;
Und quälteſt Du mich mit hartem Gebot,
So könnt' ich des Herzens Allmacht Dir zeigen,
Und willig und lächelnd bis in den Tod
Mich unter die drückende Herrſchaft beugen;

Und ſterbend noch küſſen die rettende Hand,
(Seine Hand mit Gewalt küſſend.)
Die mich dem gräßlichſten Schickſal entwand.

Leonardo.

O Laura, verhülle Dein glühendes Herz;
Soll ſeine Gluth mich verzehren?
Ach! höchſte Wonn' iſt ja tödtlicher Schmerz,
Und möchte das Leben zerſtören.
Steh' auf! ſteh' auf!
(Er bemüht ſich, ſie aufzuheben.)
Denn Menſchen richten hieher den Lauf.

Laura.

Ich will hier knie'n, wer auch kommen mag:
Im Staub iſt milder des Herzens Schlag.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Conſtanza kommt ſchnell von der Linken.

Conſtanza.

Wo iſt die Schweſter? — So iſt es wahr?
Sie iſt gerettet aus der Gefahr?

Leonardo.

Ja! Dank dem Himmel!

Laura.

Nein! Dank dem Treuen,
Der Blut und Leben für mich gewagt.

(Zu Conſtanza.)

Komm, hilf mir mit Dank den Retter erfreuen,
Denn meinem Herzen die Rede verſagt.

(Sie küßt wieder mit Gewalt Leonardo's Hand.)

Conſtanza.

Ach! Schweſter, Schweſter, beſinne Dich.

(Conſtanza und Leonardo heben Laura'n auf.)

Laura.

Was, Todtenhand, was berührſt Du mich?
Ja, hat Dich umraſet des Feuers Wuth,
Dein Haar ſchon ergriffen die ſprühende Gluth,
Und hat aus dem Tode, durch praſſelnden Brand,
Dich lebend getragen die rettende Hand;
Ja, biſt Du geſtürzt in das tobende Meer,
Hat ſchon Dich umdunkelt die feuchte Nacht,
Ein Retter dann, aus der Brandung Wehr,
Dich wieder ans himmliſche Licht gebracht;
Ja, haſt Du gekniet unter Henkers Beil,
Und vorempfunden den tödtlichen Streich,
Und iſt, wie ein Geiſt aus dem ewigen Reich,
Der Retter Dir dann erſchienen zum Heil:
Ja, ward'ſt Du getragen aus Feuersgluth,

Entriß Dich ein Retter der Meeresfluth,
Befreite Dich Einer vom Blutgericht,
Dann ſprich von des Dankes heiliger Pflicht;
Doch eher nicht.

(Conſtanza nimmt das Kind und giebt Leonardo'n ein Zeichen aufzubrechen.)

Leonardo
(Laura'n den Arm bietend.)

Kommt, Freundin, wir ſuchen die Gefährten.

Laura.

Die mir ſo treulichen Schutz gewährten.

Leonardo.

Ihr braucht Erholung; dort findet Ihr ſie.

Laura.

Ich fand ſie hier ſchon, oder nie.

Leonardo.

Der Pfad iſt rauh; doch bald iſt's gethan.

Laura.

Wo Du mich führeſt, iſt ebene Bahn.

(Sie gehen Alle zur Linken ab. — Die Bühne wird dunkel. Der hintere Vorhang geht auf, ſo daß die ſchlafende Laura wie früher wieder ſichtbar wird.)

Chor der Traumgeiſter.

Dunkle Weber, keine Ruh!
Schnöde Luſt iſt aufgegangen;

Webt das Unglück nun hinzu
Dann der Rache Blutverlangen,
Dann zuletzt, wie's üblich iſt,
Noch der Hölle ſchwarze Liſt.

Verwandlung.

Ein Gemach im Schloſſe Roccaforte, nur mit einer Mittelthüre. Tag.

Dreizehnter Auftritt.

Laura und Conſtanza kommen.

Conſtanza.

Laura, Laura, zeug doch endlich
Von der Tiefe Deines Herzens
Den betrügeriſchen Schleier;
Und die Krankheit zu erkennen,
Die ſich gährend dort bereitet,
Wirf der Prüfung Blick hinab.

Laura.

Was verfolgeſt Du mich, Schweſter?
Späheſt gleich dem argwohnvollen
Gift'gen Neide der Bewegung
Meines Herzens, meiner Züge

Lauernd nach, und rufeſt „Sünde,"
Wenn ſich nur ein Lächeln zeigt?

Conſtanza.

Alſo will es Schweſterliebe:
Denn Du ſpieleſt wie ein Fiſchlein
Thörigt ſorglos um die Lockung,
Die den Haken birgt, an welchem
Du Dich bald verbluten wirſt.
Du, obſchon Uberto's Gattin,
Nährest ſtrafbar doch im Buſen
Eine Liebe zu dem Ritter,
Die Verderben nur Dir bringt.

Laura.

Nennſt Du's Liebe, daß ich höher,
Sel'ger leb' an ſeiner Seite,
Heller dieſes Erdenlebens
Nichtigkeit der Blick dann ſchauet,
Und ſich gern nach oben kehrt;
Nennſt Du's Liebe, daß ich keinem
So vertrauensvoll den Kummer,
Der das Herz betrübt, mag klagen,
Daß vor ſeinem Troſt mein Buſen
Leicht ſich öffnet, wie der Blumen
Kelche vor der Sonne Strahl;
Nennſt Du's Liebe, daß ich wünſche,

Ewig lebend, ihm zu dienen,
Oder, weil ich doch dies Leben,
Nicht auf ewig ihm kann weihen,
Es zu opfern für sein Heil:
Nennst Du dieses alles Liebe,
Schwester, ja, dann lieb' ich ihn.
Aber meinst Du jene Liebe,
Die, ein Kind erregter Sinne,
Nur des Sinnlichen sich freuet;
Meinst Du die, so lieb' ich nicht.

Constanza.

Ach! wem ist es noch gelungen,
Geist und Sinne so zu scheiden,
Daß nicht Eines in des Andern
Walten unbemerkt sich mische?
Ja, mich dünket, daß der Schöpfer
Diese Trennung selbst nicht wollte.
Doch der Geist soll da nur lieben,
Wo der Sinn auch lieben darf.
Darfst Du selbst des Geistes Liebe
Einem fremden Manne schenken,
Wie sie rein und fromm auch sey?

Laura.

Einem Fremden? O Allmächtiger,
Legtest Du zu solchem Mißbrauch

In des Menſchen Mund die Rede?
Einem Fremden? Der dem Tode
Trotz geboten, mich zu retten?
Nun, ſo iſt mir Vater, Mutter,
Kind, Geſchwiſter, alles fremd.

Conſtanza.

Ob der Meinung auch Uberto — — —

Laura.

Still! den haß' ich, werd' ihn haſſen
Bis an's Ende; will ihn haſſen,
Denn nicht mich, nur meinen Reichthum
Strebt' er heuchelnd zu erwerben;
Muß ihn haſſen, denn die Gattin
Und die Tochter ließ er fliehend
Des Verderbens Raub zurück.

Conſtanza.

Ach! warum der Schweſterliebe
Treuen Rath verſchmähen, Laura?
(Sie umarmend.)
Laß die Treue Dich beſchwören,
Dieſen Weg, den Du jetzt wandelſt,
Aufzugeben: ach! er führet
Nur zu namenloſer Quaal.
O Du haſt es nie empfunden,
Was es heißt, und welche Schmerzen

Es gebiert, wenn unverſöhnlich
Wünſch' und Pflichten ſich im Menſchen,
Sich Vernunft und Herz entzwei'n;
Wenn er nun mit wundem Herzen
Seine Pflicht erfüllet, oder
Mit gefoltertem Gewiſſen
Dem Genuſſe ſich ergiebt.

Laura.

Bin ich denn der Pflicht entriſſen,
Weil mein Herz den Ritter liebt?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Leonardo tritt ein.

Leonardo.

Edle Frauen, wenn ich ſtöre — — —

Laura.

Nicht doch, nein, mein theurer Freund.

Conſtanza.

Denke meiner Worte, Schweſter!
Schleichend naht der Selbſtverrath.
(Sie geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Laura und Leonardo.

Laura.

Endlich, da der Tag ſich neiget,
Kommt Ihr. Wie? ſo ſehr vergnüget
Euch das wilde Spiel der Jagd,
Daß Ihr ganze Tag' ihm ſchenket,
Und, der Freundſchaft ganz vergeſſen,
Eine Stunde mir verſagt?

Leonardo.

Eine Stunde, ſchöne Freundin,
Zählt der Augenblicke viele,
Und ein einz'ger bringt den Tod.
Hätt' — ach! hätt' ich dieſe Stunde
Ewig Euch verſagen können!
Doch die ernſte Pflicht gebot.

Laura.

Räthſel zwiſchen unſern Herzen,
Die ſo hell ſich ſonſt erkannten
In der Freundſchaft ſchönem Licht?
Eilt, dieß Dunkel zu zerſtreuen:
Was bringt dieſe Stunde Böſes?
Theurer Freund, verſchweigt mir's nicht.

Leonardo.

Böſes nicht — vielleicht nur Gutes:
Aber eine ſchwere Trennung,
So die heil'ge Pflicht gebeut.
Edle Freundin, ich muß ſcheiden,
Wie mein Herz auch widerſtrebet,
Scheiden — und auf lange Zeit.

Laura.

Scheiden wollt Ihr? Der Gedanke
Fand in Eurem Geiſte Raum,
Und die Welt ſchien nicht zu ſchwanken,
Wie im heißen Fiebertraum?
Wirklich? Eine Scheideſtunde?
Pflicht gebeut, und reißt Euch fort?
Und das ſchaudervolle Wort
Fand den Weg aus Eurem Munde?
Das war Eurer Freundſchaft Sinn?
Fahret wohl denn — hin iſt hin.

Leonardo.

Ach! Ihr ſolltet ihn verſüßen
Dieſen bittern Schickſalstrank;
Galle nicht zu Wermuth gießen,
Seht den Freund Ihr ſchmerzlich krank.
Hätt' ich aus dem Paradieſe

Wohl mich raſend ſelbſt verbannt,
Wenn nicht mit der Flammenhand
Mich ein Cherub draus verwieſe?
Iſt der Tod nicht ſchöner hier,
Als ein Leben fern von Dir?

Laura.

Ach! nicht in ſo ſanften Tönen
Sprecht zur Thörin, welche denkt,
Alles ſoll dem Wunſche fröhnen,
Der ſie eigenſüchtig lenkt;
Die vergeſſend alle ſchönen
Stunden, ſo er ihr geſchenkt,
Will er dieſen Wunſch nicht krönen,
Schwer der Freunde treuſten kränkt.

(Seine Hand faſſend.)

Ach! der reinen Himmelsluft
Und dem Sonnnenlicht entſagen,
Die mit thränenreichen Klagen,
Die zu eines Kerkers Gruft
Strenger Richter Spruch verdammet;
Und Ihr nennt gerecht den Schmerz:
Ach! Und welche Sonne flammet
Reiner, als des Freundes Herz?
Dieß erwäget, Ihr mein treuer
Edler Freund, und dann verzeiht

Meines Zornes ſchnelles Feuer
Meiner Worte Heftigkeit!

Leonardo.

O! nicht ſcheuen wollt' ich, ſchöne
Freundin, Eures Zornes Gluth;
Aber dieſe milden Töne
Beugen ſchmerzlich meinen Muth.
Seh' ich dieſes ſanfte Dulden,
O dann kommt mir mein Entſchluß
Vor wie gräßliches Verſchulden. —
Dennoch, Freundin, — ach! — ich muß.

Laura.

Sagt, was zwingt Euch, die zu meiden,
Die als Retter Euch verehrt,
Und mit allen Lebensfreuden
Zu vergelten, heiß begehrt?

Leonardo.

Laßt mich ſchweigen, mich im Stillen
Von Euch ſcheiden: was da kommt,
Muß geſcheh'n; wozu enthüllen,
Was enthüllt doch Keinem frommt?

Laura.

Wie? der Pflicht verhaßten Drang
Soll ich nicht mit Euch erkennen?

Wollt Ihr mir den Troſt nicht gönnen,
Daß Euch nicht des Herzens Hang
Eure Freundin heißt betrüben,
Daß Ihr ohne Schickſalszwang
Ewig wär't bei mir geblieben?
Soll ich trauern in dem Wahn,
Thorenſehnſucht nach dem Weiten,
Leichtſinn, Wankelmuth verleiten
Euch auf dieſe neue Bahn?
Laßt mich das Geheimniß hören,
Das, ein Blitz, vom Himmel kam,
Uns die ſchöne Ruhe nahm:
Meinen Schmerz kann's nicht vermehren,
Nur verſüßen meinen Gram.

Leonardo.

Ach! ich fühl's, Ihr werdet ſiegen!
O laßt ab, und forſchet nicht!
Schuldlos bleibt es, wird's verſchwiegen,
Schuldig aber tritt's an's Licht.

Laura.

O, wie ſoll ich nun nicht fragen,
Dringen in des Dunkels Schooß?
Nein! es ſoll — es muß mir tagen,
Zög' ich ſelbſt mein Todtenloos.

Leonardo.

Ich nur muß mit Schmerz bezahlen,
Denn nur ich genoß das Glück.

Laura.

Und des Zweifels ſcharfe Quaalen
Dünken Euch kein Mißgeſchick?

Leonardo.

Kann ich's ändern? kann ich ſagen:
Schickſal, wandle dieſen Pfad?

Laura.

O verſchmäht nicht meine Klagen,
Dünkt auch werthlos Euch mein Rath!

Leonardo.

Theure Freundin, laßt uns ſcheiden:
Lebet wohl auf immerdar.

Laura.

Bei den reinen hohen Freuden,
So die Freundſchaft uns gebar;
Bei dem hehren Augenblicke,
Wo, vom gräßlichſten Geſchicke
Ich gerettet, unbewußt
Lag an meines Freundes Bruſt;
Bei dem Heil'gen, das wir ehren,
Bei der Trennung Todesſchmerz,

Laßt die Freundin Euch beſchwören,
Ihr zu öffnen Euer Herz.

Leonardo.

Euch? — O nimmer! — Habt Erbarmen! —
Ach wie martert Ihr den Freund!

Laura
(ihn in heftiger Bewegung umfaſſend).

Nun, ſo ſey in Euren Armen
Auch mein Leben ausgeweint.
Weinend will ich Euch umklammern,
Und Euch halten ſtarr und feſt,
Bis Euch Ekel vor dem Jammern
Das Geheimniß ausgepreßt.

Leonardo.

Ihr verwirret meinen Sinn.

Laura.

Seyd barmherzig, ſagt, wohin?

Leonardo.

Malta, Freundin, iſt mein Ziel;
Dort das Ordenskreuz zu nehmen,
Und im wilden Schlachtgewühl
Thörigt Wünſchen zu bezähmen.

Laura (zurückſchreckend).

So? — Ihr flieht der Freundin Haus,
Um ein eng'res Haus zu wählen?

Und das könnt Ihr, ſonder Graus
Der Verlaſſenen erzählen?

(Sich wieder nahend.)

Thörin! Thörin! daß ich's glaubte!
Ja, wenn des Verſtandes Licht
Euch der tolle Wahnſinn raubte — —
So iſt's Ausflucht — iſt es nicht?

Leonardo.

Nein! o nein! nur Flucht errettet
Hier von Schande mich und Schmach.

Laura.

Schmach? — Ich bin an Euch gekettet,
Und die Freundin folgt Euch nach;
Wird an Euern Ferſen hängen,
Bis die Nacht der Räthſel wich,
Die jetzt ſinnverwirrend ſich
Zwiſchen unſre Herzen drängen.

(Sie tritt wieder zurück.)

Oder iſt's ein trüg'riſch Spiel,
Um mir leichter zu entfliehen,
Weil nach einem ſüßern Ziel
Euch des Herzens Wünſche ziehen?
O! dann tret' ich gern zurück —
Fahret wohl — ich wünſch' Euch Glück.

Leonardo.

Ja, Quälerin, ja, ich habe geliebt,
Ich habe den ſchmerzlichen Kampf gekämpft,
Und mich im Erdulden der Hölle geübt,
Und doch nicht die Gluth des Herzens gedämpft:
Heiß lieb' ich Dich noch, wie ich heiß Dich geliebt.

Laura.

O ewige Mächte! Du liebteſt mich?

Leonardo.

Dich, unter dem weiten Himmel nur Dich;
Und mußte Dich lieben, wie unter dem Kuß
Des Windes ſich kräuſeln muß die Welle,
Wie um die Sonne, des Lebens Quelle,
Die Erde ſich ewig ſchwingen muß.
Und daß ich nicht ſchändlichen Hochverrath
Am Glücke des Freundes verübe,
Enteil' ich, im blutigen Schlachtenbad
Zu ertränken die ſündige Liebe.
Iſt entwichen die Nacht? iſt das Räthſel klar?
Nun Gott befohlen auf immerdar.
(Er will davon eilen, Laura hält ihn umarmend zurück.)

Laura.

Du willſt mich fliehen, mein ſüßer Freund?
Dem düſtern Tode Dich geben?

Der Freundin, wenn es Dir werthlos ſcheint,
Der Liebenden ſchenke Dein Leben.
Was ſchiltſt Du die Liebe? was zähleſt Du ſie
Zu den bleichen erſchreckenden Sünden?
Was zehrſt Du Dich ab in vergeblicher Müh',
Die Süße zu überwinden?
Es pflanzt in Eden ja Gottes Hand
Als erſte Blume des Glückes
Die Lieb' in's Leben, in's wüſte Land
Der Thränen, des Mißgeſchickes:
Drum nimm, was der Himmel uns freundlich bot;
Laß fahren, laß fahren den kalten Tod.

Leonardo.

O Himmel! Laura, Du wäreſt mein?

Laura.

Ach! hab' ich nicht ſtets Dir gehöret!

Leonardo.

Des Freundes Gattin! — o hölliſche Pein!

Laura.

Wie Dich ein Name bethöret!
Was nenneſt Du Freund? das ähnliche Herz,
Das mit Dir jauchzet und bebet,
Und ſey es erden-, ſey's himmelwärts
Nach gleichem Ziele doch ſtrebet:

Dein Freund iſt der Feige, Habſüchtige nicht;
Wie ſtimmte die Finſterniß je zum Licht.

Leonardo.

O Laura! Laura! Du haſt mich getaucht
In die Morgenröthe der Seligkeit,
Ein neues Leben mir eingehaucht,
Das nicht erbleicht im Wechſel der Zeit.
Geſunken iſt rings die beengende Welt;
Ich fühle den Himmel nur, der mich hält.

Laura.

Und willſt Du der Freundin nun nicht mehr entfliehen,
Nicht ferner ſuchen die blutige Schlacht?

Leonardo.

Still! Soll ich in Schaam und Liebe verglühen,
Daß ich den Frevel gewollt, gedacht?

Laura.

Laß fahren Gedanken und Wollen und Sinnen,
Es ſann ja noch keiner das Glück heraus;
Vom Herzen nur magſt Du Blumen gewinnen,
Und Leben ſpendet die Liebe nur aus.

Leonardo.

O himmliſche Wahrheit aus himmliſchem Munde!
Wer fühlte ſie nicht in Deinem Arm?

(Uberto erſcheint).

Laura.

Und ſieh, Geliebter, es brachte die Stunde
Uns ſelige Wonne für bittern Harm.
O! bleibſt Du nun immer und immer bei mir?

Leonardo (ſie feurig umarmend).

Ich lebe durch Dich; ich lebe nur Dir!

(Uberto tritt heftig ein.)

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Uberto. Später Diener.

Uberto.

Mir! mir, Verräther, lebſt Du, meiner Rache:
In Deinem Blute tilg' ich dieſe Schmach.

(Er dringt mit dem Schwerte auf ihn ein.)

Leonardo

(läßt Laura'n ſchnell in einen Seſſel ſinken und zieht ſein Schwert).

Erſt höret mich; das Blut entgeht Euch nicht.

Uberto.

Schweig, Heuchler, Ehrenräuber! möchteſt wieder
Mit gleißneriſchen Worten mich betrügen.

(Er dringt auf ihn ein; ſie fechten; Uberto wird zurückgedrängt.)

Zu Hülfe! ſchnell! zu Hülfe!

Leonardo.

Ha! des Feigen!
Der gegen Einen möcht' ein Heer verſammeln.

Uberto.

Zu Hülfe! Eilt!

(Mehrere Diener kommen).

Entwaffnet den Verräther.

(Sie fallen Leonardo'n an, der ſich einige Augenblicke vertheidigt, dann aber rückwärts niedergeriſſen, und entwaffnet wird.)

Dem tiefſten Kerker übergebt den Frevler,
Der ſcheußlich ſey, wie ſein Verrätherherz.

Laura

(zu Uberto's Füßen ſtürzend).

O! habt Erbarmen! Eurer Ehre ward
Kein Nachtheil zugefügt; und ſind wir ſchuldig,
So richtet Eures Zornes Pfeil auf mich,
Denn er iſt ſchuldlos: ach! er wollte fliehen;
Nur ich, nur ich hielt raſend ihn zurück.

Uberto.

Schweig, ehrlos Weib! an Dich kommt auch die Reihe
Fort! fort mit ihm! in Ketten! und bewacht
Ihn ſorgſam, ſtreng!

Leonardo.

Ein Wort noch hört, Uberto.

Ihr fordert Blut, ich geb' Euch meines gern;
Dieß ſey genug, denn ſie hat keine Schuld
Auf ſich geladen. Freundſchaft, Dankbarkeit
Iſt ihr Vergehen: nicht ſie, nur ich allein,
Ich kannte dieſes Pfades endlich Ziel.
Und ſeht, ich ſchwör' es Euch, in dieſer Stunde
Ward Liebe zwiſchen uns zuerſt genannt.

Uberto.

Fort! führt ihn weg! ich bin des Heuchlers müde.

Leonardo.

Seyd muthig, Freundin, bis wir dort uns ſehn,
Wo nicht Geſpenſter zwiſchen Herzen ſtehn.

(Er wird weggeführt.)

Siebzehnter Auftritt.

Laura und Uberto.

Uberto

(zu Laura, die noch knieet.)

Steh' auf, die Demuth iſt ein Kind der Schuld.
Ich kenne Deinen Stolz: wenn ein Gedanke,
Wenn ein Gefühl in Dir noch ſchuldlos wäre,
Du ſtändeſt keck vor mir. Auf, Buhlerin!

Du ſchändlich Weib, Vergeuderin der Ehre,
Die unbeſonnen ich Dir anvertraut.

Laura
(nachdem ſie aufgeſtanden iſt).

Was geiferſt Du, und ſuchſt mich zu beflecken,
Von Ehre ſchwatzend, die Du nie gekannt?
Als girrend Du zu meinen Füßen ſankeſt,
Und Liebe heuchelnd Dich um meine Gunſt,
Das heißt, mein Gold bewarbſt, da war es Zeit
Der Ehre, hielteſt Du ſie werth, zu denken;
Doch da betrogſt Du mich, und gabſt die Ehre
Für todte Güter ſammt der Wahrheit auf.
Als Du mich in des Ungeheuers Klauen —
Mich und Dein Kind erblickteſt, war es Zeit,
Der Ehre, hatteſt Du ſie lieb, zu denken:
Da flohſt Du feig, und gabeſt Deine Ehre
Mit uns zugleich dem ſchnöden Tode Preis.
Was belferſt Du nun ehrlos doch von Ehre?
Und ſchiltſt, daß die Betrogne, die Verrathne,
Erkennend den Betrug und den Verrath,
Dem Retter dankbar hat ihr Herz geſchenkt,
Das Du ja nie begehrt, und nie geſchätzt.

Uberto.

Ha! reißend wie ein Strom rollt Deine Rede,
Und Deine Zunge gleicht dem wilden Roß.

Ich will ſie zähmen, will Dich tief vergraben
So tief, daß Du des unterird'ſchen Feuers
Gepraſſel über Deinem Haupt ſollſt hören,
Wie wir des Donners Brüllen über uns.
Da, wo Dir nicht einmal der Widerhall
Antworten kann, ſollſt Du vom ew'gen Schweigen
Das Schweigen lernen, ſollſt die Menſchenſprache,
Die Du zur Läſtrung und zur Buhlerei
Gemißbraucht haſt, vergeſſen; höchſtens nur
Mit Unken ächzen, und mit Schlangen ziſchen;
Denn Deine Zwillingsſchweſter iſt die Schlange.

Laura.

Wo Du nicht biſt, kann nicht die Hölle ſeyn. —
Die Finſterniß wird mir ſein Bild erhellen.

Uberto.

Ich bin nicht grauſam: nicht ſein Bild allein,
Den Leichnam ſelbſt will ich Dir zugeſellen;
Da magſt Du Dich des duft'gen Buhlen freu'n.
(Er geht, und verſchließt von außen das Gemach.)

Laura.

Wie rett' ich ihn? O Gott! wie rett' ich ihn?
Nicht freundlich tröſtend, blutig drohend würde
Sein Bild mir aus der Nacht der Einſamkeit
Entgegen treten; drohend, daß ich ihn,
Der ſich zu meinem Schutz der dunkeln Macht

Des Ungeheuers kühn entgegen warf,
Im herben Tode rettungslos gelaſſen.
Wie rett' ich ihn, o Gott? Ich muß ihn retten,
So groß, ſo edelmüthig! Wollt er nicht
Dieß Unheil ahnend, ſeines Herzens Wünſche
Bezwingen, fliehen, lieber ſich dem Tode
Als mich den Thränen weihen? Ich, nur ich
Hielt ihn zurück — mein iſt die ganze Schuld.
Wie rett' ich ihn, o Gott? ich muß ihn retten,
Denn ich hab' ihm bereitet ſeine Ketten.
Was muß ich thun? — wie furchtbar es auch ſey —
Hört keine Wundermacht mein Angſtgeſchrei?

(Die Mauer ſpaltet ſich; ein Geiſt in aſchgrauem Gewande tritt daraus hervor.)

Achtzehnter Auftritt.

Laura und der Geiſt.

Laura.

Ew'ger Himmel! Schrecken ſtets auf Schrecken!
Mauern gähnen, ſpeien Geiſter aus.

Geiſt.

Aus des Zweifels Traume Dich zu wecken,

Ließ ich jetzt mein freundlich dunkles Haus.
Sollst erfahren nun aus meinem Munde,
Was Dir droht, und wie Du helfen kannst.

Laura.

O willkommen sey mir Deine Kunde,
Wenn Du, Geist, die schlimmern Geister bannst.

Geist.

Weh! ein langer Tod ist Dir bereitet
In der tiefen, schaudervollen Gruft,
Wo kein Licht die Finsterniß bestreitet,
Nie ein Hauch erfrischt die faule Luft;
Kalter Schweiß aus dem Gesteine dringet,
Dich im Schlummer Schlangenbrut beschleicht,
Und mit kalten Banden Dich umschlinget,
Und der Molch um Deinen Busen kreucht.

Laura.

Kommst Du nur, im Voraus mich zu quälen,
Eh' der Henker noch sein Werk beginnt?

Geist.

Mußt Dein Schicksal kennen, sollst Du wählen;
Sonder Wissen ist die Wahl ja blind.

Laura.

Sprich, wie kann ich dieses Schicksal wenden?
Sprich, wenn Du kein Geist der Hölle bist.

Geiſt.

Leonardo wird ſein Leben enden
Unterm Beil, das ſchon geſchliffen iſt.
Seinen Leichnam werden ſie verſenken
Neben Dich in's ſchaudervolle Haus,
So Dich zwingend, immer ſein zu denken,
Und vermehrend Deines Elends Graus.
Viele tauſend Tage wirſt Du ſchmachten,
Viele tauſend lange Tage lang;
Und für einer Welt Gewinn es achten,
Löſt der Tod Dich von des Jammers Drang.

Laura.

Rede! rede! denn ich kann's nicht tragen,
Und ſo kürzeſt Du mein Leben ab.

Geiſt.

Brauchſt dem Leben noch nicht zu entſagen,
Kannſt noch wählen zwiſchen Seyn und Grab.
(Ihr eine Phiole reichend.)
Sieh, hier leg' ich, was Euch ſchnell kann retten,
Tiefen, ew'gen Schlaf in Deine Hand.
Willſt Du ſprengen Leonardo's Ketten,
Willſt Du löſen Dein noch ſchwerer Band:
Laß den wilden Dränger ſchlafen gehen;
Und zum Leben werdet Ihr erſtehen
Aus der Gruft, die er Euch zuerkannt.

Laura.

Morden ſoll ich ihn? Fort, Geiſt der Hölle!
Eher decke mich die ew'ge Nacht.

Geiſt.

Wählend ſtehſt Du an des Todes Schwelle,
Drum erwäg' und wähle mit Bedacht:
Andres Heil iſt Dir nicht zugedacht.

Laura.

Dieß die Wahl? der Ausweg ſteht mir offen?
Darum ward ein Geiſt mir zugeſandt?

Geiſt.

O! die Wahl, die haſt Du ſchon getroffen,
Als zum Fremden Du Dein Herz gewandt.
Hör' es! morgen darfſt Du nicht mehr hoffen:
Glück und Unglück liegt in Deiner Hand.

Laura
(die Phiole betrachtend).

Schwarz wie Nacht, — ſchwarz wie der Unglücksvogel,
Der am Hochgerichte ſchaurig ſingt,
Wie die Hölle, die mir's zugeſendet,
Zu verſuchen die gequälte Seele:
(Sie hält ſie gegen das Licht.)
Schöner ſpielt's am Lichte — dunkles Gold,
Und der Morgenſonne Purpurgluth. —

Wohl auch mir wärſt du die Morgenſonne;
Führteſt mir den ſchönen Tag herauf —
Aber ach! — ein gräßlich theurer Kauf.

Geiſt.

Was Du willſt, das mußt Du bald beſchließen;
Mit der neuen Sonne fällt ſein Haupt.

Laura.

Nimmer! nimmer! Nein, ich muß ihn retten,
Sollt' ich mich auch in die Hölle betten,
Aber wie zu ſeinem Henker dringen?

Geiſt.

Woll' es ernſtlich, und es wird gelingen.
Prüfe Dich, iſt's reiflicher Entſchluß?

Laura.

Er iſt feſt: ich will es, weil ich muß.

Geiſt.

Nun ſo folge mir, ich will Dich führen;
Aber leiſe, wie die Wolke zieht,
Daß der Steine Geiſter ſich nicht rühren,
Und verrathen was geſchieht.

(Sie gehen Beide durch die geſpaltene Mauer ab, die ſich hinter ihnen wieder ſchließt. Die Bühne wird dunkel; der hintere Vorhang geht auf, ſo daß man Laura'n wieder wie früher ſchlafend ſieht.)

Chor der Traumgeiſter.

Dunkle Weber in der Nacht,
Unſer Werk naht ſeinem Ziele.
Blinde Wuth hat Uebermacht;
Höllengeiſter ſind im Spiele;
Des Verbrechens blut'ge Hand
Führt zu des Verderbens Rand.

Verwandlung.

Der Garten am Schloſſe Roccaforte. Zur Rechten eine Laube mit einer Ruhebank; zur Linken ein feſter Thurm mit einer eiſenbeſchlagenen Thüre und einem Gitterfenſter in der Höhe. Abendröthe.

Neunzehnter Auftritt.

Uberto, mit einem Bunde Schlüſſel am Gurte, in der Laube ſchlafend. Der Geiſt und Laura kommen von der Rechten. Später eine Geſtalt.

Geiſt
(auf den Thurm zeigend).

Dort in dieſes Thurmes Felſenmauern
Harrt Dein Liebling ſeiner Nacht entgegen:

Denn, ſobald dies Abendroth verglommen,
Oeffnet für den Henker ſich die Thür.

Laura.

Für die Retterin ſoll ſie ſich öffnen.

Geiſt.

Nun, ſo komm!

(Er führt ſie einige Schritte vor, und zeigt ihr den ſchlafenden Uberto.)

Dort ſiehſt Du eingeſchlummert
Den Tyrannen, der nach ſeinem Blute
Und nach Deinen blut'gen Thränen lechzet.
Sieh! des Kerkers und der Ketten Schlüſſel
Hält die Hand auch noch im Schlafe feſt.

Laura.

Doch der todten werden ſie entfallen?

Geiſt.

Ja, drum geuß den Saft, den ich geſpendet,
Ihm in's Ohr, und mit des Blitzes Schnelle
Frißt der inn're Brand ſein Leben auf.

Laura.

Weh! die alten Mährchen werden wahr!
Warum tödten, wo Betäubung gnüget?

Geiſt.

Du entrönneſt dann mit Deinem Freunde
Dieſen Mauern nicht; die treuen Diener

Hielten feſt Euch, bis der Herr erwachte.
Säume nicht! Das Abendroth verglüht.

Laura.

Muß ich?

Geiſt.

Mußt es leiſ' und ſchnell vollbringen:
Denn nur leicht und flüchtig iſt ſein Schlummer.
Säume nicht! Das Abendroth verglüht!

Laura

(thut einige Schritte gegen die Laube, dann bleibt ſie ſtehen).

Nein! ich kann nicht!

Geiſt.

Haſt es doch beſchloſſen.

Laura.

Stark genug zum Vorſatz war die Seele,
Doch die Hand erbebt vor dem Vollbringen.
Willſt Du helfen, leihe mir die Deine,
Ueber die wohl kein Gewiſſen herrſcht.

Geiſt.

Thoren Ihr! Wie könnt Ihr glauben, Geiſter
Möchten ſich in Eure Thaten miſchen?
Und dereinſt für Eure Thaten ſtehn?
Handle ſelbſt! doch zittern Deine Hände,
Wanket Dir im Buſen der Entſchluß;

So iſt meine Botſchaft hier zu Ende,
Und dann falle, wer da fallen muß.

Laura.

Schrecklich muß!
(Sie thut wieder einen Schritt, und bleibt dann ſtehen.)
O nimmer! nimmer!

Geiſt.

Ekel ſchafft mir Dein Gewimmer
Drum Ade!
(Man hört Kettengeraſſel im Thurme.)
Doch horch! es klirrt
Drinnen Deines Freundes Kette.

Laura.

Gräßlich, hirnzerrüttend ſchwirrt
Mir's im Ohre: rette! rette!
(Sie thut wieder einen Schritt wie oben.)
Hilf mir, Geiſt, den nichts verwirrt!
(Man hört in dem Thurme ächzen.)

Geiſt.

Hörſt Du's durch die Mauern dringen
Deines Lieblings Angſtgeſtöhn?

Laura.

Retten — und zu Grunde gehn!
(Sie thut einen Schritt bis zur Laube, ſtreckt die Hand aus, und zieht ſie zurück, dann faßt ſie ihre Rechte, in der ſie die Phiole hält, heftig mit ihrer Linken.)
Feige Hand, ich will Dich zwingen.

Eine Geſtalt.

(in einem dunkelrothen Mantel, mit einem hell polirten Beile erſcheint zur Linken am Thurme).

Geiſt.

Ausgebrannt iſt Abendroth.
Blut'gen Schrittes naht der Tod.

Laura.

Teufel! Teufel! weg von da!

(Die Geſtalt verſchwindet. Laura gießt ſchnell den Saft aus der Phiole in Uberto's Ohr.

Uberto (ſpringt wüthend auf).

Mörder! Mörder!

(Er fällt auf die Bank zurück und ſtirbt).

Geiſt (unterdeſſen hohnlachend).

Hahaha!

(Er verſinkt unter Flammen.)

Zwanzigſter Auftritt.

Laura allein. Später Leonardo.

Laura

(aus ihrer Erſtarrung erwachend).

Ein Schreckenstraum — der heißes Blut in Eis, —
In harte Stacheln weiches Haar verwandelt —
Gott Lob! — es iſt nicht wahr. —

(Sie ſieht ſich um, und erblickt Uberto's Leiche.)

Es iſt! es iſt! —
Ich hab's gethan? — Warum hab' ich's gethan?
(Man hört wieder Kettengeraſſel im Thurme.)
Haha! ein Vogel ſingt, und ſingt mir's zu.
(Sie eilt zu Uberto und greift nach den Schlüſſeln am Gurte.)
Die Schlüſſel her!
(Durch die Erſchütterung gleitet die Hand des Todten herab. Laura entflieht im Schreck nach der Linken.)
Weh' mir, er iſt erwacht!
(Sie ſtürzt auf die Kniee nieder.)
Die kalte Hand — faßt mich — will mich erwürgen. —

Leonardo (im Thurme).

Laura! Laura!

Laura (aufſpringend).

Ja, ich komme.
Wird die Saat mir angerechnet,
Sey nun auch die Ernte mein.
(Sie eilt zu Uberto, reißt die Schlüſſel von ſeinem Gurte, fliegt zu dem Thurme, ſchließt auf und ruft hinein.)
Geh' hervor aus Deinem Grabe!

Leonardo (nach innen).

Eines Gnadenengels Stimme — —
(Er tritt mit Ketten belaſtet aus dem Thurme.)
Laura — Du?

Laura.

Hinweg die Ketten!

(Indem ſie ſeine Ketten aufſchließt.)

Weg mit Euch, Ihr ſchwarzen Schlangen,
Brut der ſchwärzern Mutter Rache,
In den Abgrund kehrt zurück!

(Sie wirft Ketten und Schlüſſel in den Thurm.)

Leonardo.

Frei? Gerettet? an des Himmels
Süße Lüfte, zu des Lichtes
Goldnen Strahlen aus dem Moder,
Aus der Finſterniß des Grabes
Wiederum hervorgerufen?
O unnennbar reiche Gabe
Und aus der Geliebten Hand!

(Sie kommen herab.)

Laura.

Rede! rede! laß mich hören
Deine Freude; laß mich ſchwelgen
In der Wonne Deines Herzens,
Daß ich wiſſe, nicht zu theuer
Hab' ich meinen Freund erkauft.

Leonardo.

Süße Retterin des ſüßen

(Vor ihr niederknieend).

Holden Lebens, auf den Knieen

Zu Dir betend, wie zum Himmel,
Bringt Dir Dein Geſchöpf den Dank.

Laura
(ihn in ihre Arme aufhebend).

O! nicht alſo! mein Geliebter,
Alte Schuld nur hab' ich rettend
Meinem Retter abgezahlt.

Leonardo.

Wie war's möglich? welcher Zauber
Half Dir meine Feſſeln löſen,
Gab Dir Macht den Todgeweihten,
Dem Verderben zu entziehn?

Laura.

Still! nur eines will ich wiſſen,
Will ich denken, will ich fühlen:
Daß Du lebeſt, will ich denken,
Daß Du lebeſt, will ich fühlen
Jeden Augenblick und ewig,
Alles Andre, was die Geiſter
Und die Herzen ſonſt beweget,
Von mir weiſen immerdar. —
Laß zum Schloß zurück uns kehren.

Leonardo.

Und Uberto?

Laura.

Still! der ſchläft.

Leonardo.

Wie? er ſchläft?

Laura.

Ja, laß ihn ſchlafen:
Wir ſind glücklich, weil er ſchläft.

Leonardo.

Wie? was meinſt Du?

Laura.

O was kümmert
Dich ſo ſehr der tolle Schläfer?
Läſſeſt mich hier einſam ſtehen,
Nimmſt mich nicht in Deine Arme,
Nicht an Deine Bruſt? Der treuen
Heißen Liebe lohnſt Du ſo?
(Sie wirft ſich in ſeine Arme.)

Leonardo.

O! Geliebte, laß mich wiſſen,
Was geſchah mit Deinem Gatten?
Wie denn ſchläft er?

Laura.

Nun, verſunken
In den feſten ew'gen Schlaf.

Leonardo (zurückfahrend).

All' Ihr Heil'gen!

Laura.

Stille! ſtille!
Wecke mir die Todten nicht!

Leonardo.

Wer hat ihm den Tod gegeben?
Rede deutlich — ſage, wer?

Laura.

Sollt'ſt Du leben, mußt er ſchlafen;
Drum hab' ich ihn eingewiegt.

Leonardo.

Mörderin! — Verrucht — abſcheulich!
Solchen Greu'l haſt Du gewagt?

Laura.

Leonardo! Leonardo!
Biſt Du raſend? haſt vergeſſen,
Daß Du lagſt in Todesbanden,
Ich allein Dich retten konnte,
Ich allein Dich retten mußte?
Und nur ſo ward Rettung Dir.

Leonardo.

Zeuch mich nicht in Deinen Frevel.
Welcher Geiſt der tiefſten Hölle
Gab den Vorſatz Dir, ein Leben,
Das ſich ſtets gepaart mit Ehre,
Mit Verbrechen zu erkaufen?

Laura.

Liebe hieß der Höllengeiſt.

(Sie will ihn umarmen.)

Leonardo (zurückweichend).

Fleuch! laß ab von mir, Unreine,
Blutbefleckte! Moder dunſtet
Mir aus Deinem Mund entgegen,
Und von Mordluſt glänzt der Blick.

Laura.

Ungeheuer! Ja, nun fühl' ich,
Daß ich ruchlos ihn gemordet,
Weil ich es für Dich gethan.
Hab' ich Dich zu heiß geliebet,
Sollſt doch Du mich nicht beſtrafen,
Daß ich Dich zu heiß geliebt.

Leonardo.

Tugenden, wie Deine, finden
Abſcheu nur auf Erden hier;
Willſt Du Liebe? in den Schlünden
Der Verdammniß blüht ſie Dir.

(Er entfernt ſich ſchnell.)

Laura.

So ſollt' es enden? — das alſo mein Lohn? —
Statt liebenden Dankes Verachtung und Hohn? —
O Ungeheuer! dem keines glich,

So jemals beſchienen die Sonne,
Die Teufel werden ſelig durch Dich,
Und ihre Quaalen zur Wonne. — —
Und hätt' ich gemordet das Menſchengeſchlecht
Und alles Leben erwürget;
Du hätteſt mich zu verwerfen kein Recht:
Dir hätt' es nur Liebe verbürget.
O Teufel! der Hölle warſt Du ein Graus,
Drum ſpie zur Erde ſie fürchtend Dich aus.

(Eine Locke, die ihr auf den Buſen gefallen, zurückwerfend.)

Fort, Schlange! was kreuchſt Du mir um die Bruſt?
Auch Du willſt das Herz mir berücken.

(Ihre Locken zerraufend).

Fort alle! alle! was bringt's Euch für Luſt,
Der Mörderin Haupt noch zu ſchmücken? — —

(Es wird immer finſterer.)

Ich fluche dem Tage, wo ſich ſein Bild
Zuerſt mir im Auge geſpiegelt;
Und jedem Worte, das gleißneriſch mild
Den frevelen Bund hat beſiegelt;
Der Sonne, dem Monde, dem Sternenheer,
Das unſerm Buhlen gelächelt,
Den Lüften, die kühlig wehend vom Meer
Uns heuchleriſch koſend gefächelt.

Ich fluche dem eigenen thörigten Haupt,
Das ſchwindelnd an Treu' auf Erden geglaubt. —
Das Leben iſt hin — es nahet das Grab —
Und der Richter ſitzet zu Throne; —
Das Heil iſt vergeudet — gebrochen der Stab —
Und die Hölle begrüßt mich mit Hohne —
O! wär' ich vernichtet — zerronnen in Luft,
Verweht von dem brauſenden Winde!
O! öffne mir, Erde, die gähnende Kluft —
Ob drunten Vernichtung ich finde. —

(Man hört das Rollen des Donners.)

Die Frevlerin, Abgrund, ſchlinge hinab
In's ewig haltende — feſte Grab.

(Die Erde berſtet unter Blitz und Donner, Laura verſinkt, Thurm und Laube mit ihr. Tiefe Nacht.)

Zwiſchenakt.

Chor der Traumgeiſter.

Thörin, die dem Leben fluchet,
Ruh' in der Vernichtung ſuchet,
Sinkſt vergebens in das Grab.
Gräber ſind ja nichts denn Pforten,
Führen zu den Schreckensorten
Der Vergeltung nur hinab.

Von dem Schmerz der Erdenwunden
Mag des Staubes Sohn geſunden
In des Todes ſtiller Welt;
Doch der Seelenkrampf der Sünden
Soll erſt ſeine Blüthe finden,
Wann des Lebens Vorhang fällt!

Sünd'gen Wünſchen, ſünd'gen Worten,
Sünd'gen Thaten wird einſt dorten
Leben und Geſtalt verlieh'n,
Daß ſie quälend den umſchweben,
Der ſie frevelnd zwang in's Leben,
Und die Rach' an ihm vollzieh'n.

(Blitz und Donner hören auf.)

Dritte Abtheilung.

Der Morgen.

Daſſelbe Gemach wie in der erſten Abtheilung. Tag.

Erſter Auftritt.

Laura und Anna.

Laura
(noch unſichtbar, hinter dem verſchloſſenen Vorhange ſchreiend).

O Wehe! Wehe mir, der Mörderin!

(Anna tritt ſchnell aus der rechten Seitenthüre.)

Anna.

Befehlt Ihr, Herrin?

(Sie horcht nach dem Vorhange hin.)

Schien's mir doch, ſie riefe.
Ich irrte mich; ſie ſchläft — und heut' ſehr lange.

Laura (wie oben).

O wehe! — wehe! — ſchrecklich iſt die Rache!

Anna.

Es peinigt irgend ſie ein ſchwerer Traum;
Ich will ſie doch befrei'n von dieſer Quaal.
(Sie geht und zieht den Vorhang auf; Laura liegt im Bette.)
Erwachet, gnäd'ge Frau; es iſt ein Traum;
Der Euch belügend ſo in Angſt geſetzt.

Laura.

O! ew'ger Himmel!

Anna.

Ach! beſinnt Euch, Herrin; —
Ermuntert Euch — ſteht auf — es iſt ſchon ſpät.
(Laura ſteht von Anna unterſtützt, auf.)

Laura.

Wo bin ich? — O mein Gott! und wer biſt Du?

Anna.

Ein arger Traum hat Euren Geiſt verwirrt;
Ich bin ja Anna, und Ihr ſeyd zu Hauſe.

Laura (ſich erholend).

Ja, Anna Du — und dieß mein Schlafgemach. —

So wär' es nichts, denn lügend Schattenwerk,
Und nicht geſchehen all' das Gräßliche?

Anna.

Ein böſer Traum: auch rieft Ihr Weh im Schlafe.

Laura.

O! zehnfach Wehe, wär' es mehr geweſen,
Als des erhitzten Hirnes tolles Spiel. —
Nein, nein, kein tolles Spiel. — O habe Dank
Allgüt'ger Gott und Lenker unſres Herzens:
Du haſt mich ernſt und ſanft zugleich gewarnt,
Wie liebevoll das theure Kind der Vater,
Wenn übermüthig, die Gefahr verkennend,
Es ſeines Lebens Heil verſcherzen will.
Dank, treuer Vater, Dank! o! Deine Warnung
Soll an dem Kinde nicht verloren ſeyn.

(Sie fällt der Kammerfrau um den Hals.)

Ja, ja! es war ein Traum: o freue Dich
Mit mir, es wär ein Traum, ich fühl' es jetzt
Am ſanften Herzensſchlage, wann ich bete.

Anna.

Das muß ein arger Traum geweſen ſeyn,
Weil es ſo ſehr Euch freut, daß Alles Lüge;
Nicht Wahrheit iſt.

Laura.

O nein! kein arger Traum,
Ein guter Traum, vom Himmel mir geſandt.

Anna.

Wie kämen böſe Träume doch vom Himmel?

Laura.

Gewitter, Stürme, drohende Kometen
Erſchrecken uns, und kommen doch von Gott.
Wohl ſind es ernſte Worte, die er redet,
Und dennoch gute, väterliche Worte.
Iſt Roſa wach?

Anna.

Ja, Herrin.

Laura.

Laß ſie bringen.
Und dann dem Herzog ſagen, ich ſey auf.
(Anna geht zur Rechten ab, Laura tritt an's Fenſter, und öffnet es.)
Wie freundlich Du mir lächelſt, Morgenſonne,
Du große Freudenſchafferin der Welt.
O wohl mir, daß ich ſchuldlos noch Dich ſchaue,
Daß kein Verbrechen noch Dein glänzend Antlitz
Mit Trauerflor mir überzogen hat.
Ach welchen Schmerz mußt Du dem Sünder bringen,

Den Du erinnerſt an die beſſern Tage,
Wo ſich die heit're Seele Dein gefreut;
Wie tief muß ihn Dein reiner Glanz betrüben,
Der Allen Lebenswonne bringt, nur ihm,
Nur ſeinem ſchweren dunklen Herzen nicht. —

Zweiter Auftritt.

Laura. Roſa, kommt aus der rechten Seitenthür geſprungen. Conſtanza folgt.

Laura.

Ha! Roſa!

Roſa.

Guten Morgen, Mütterchen!

Conſtanza.

Hab' guten Morgen! Schweſter!

Laura (mit Roſa beſchäftigt).

Danke! danke!
Mein liebes, holdes Kind! Du biſt doch wohl?

Roſa.

Mir thut kein Finger weh!

Laura.

Gott ſey gelobt,

Daß von der Angſt, die Deinen Schatten quälte,
Du nichts erfahren haſt. O Roſa! Roſa!

(Das Kind mit Heftigkeit küſſend).

Wie viel mehr lieb' ich Dich als ich gewußt!
Ja, neben mancher böſen Neigung wohnt
Doch eine Tugend auch in meinem Herzen,
Die Mutterliebe, die das Grauſenvollſte,
Das als Gedanke ſchon mit Wahnſinn drohet,
Für eines Kindes Heil erdulden kann.

Conſtanza.

Wie kommſt Du darauf?

Laura.

Träume lehrten's mich.

Conſtanza.

Ach, Träume ſind Verläumder oder Schmeichler.

Laura.

Die äußern Dinge mag der Traum erlügen;
Nur Wahrheit nimmt er aus der innern Welt.

Roſa.

Der Gärtner hat mir Blumen ſchon gebracht.

Laura (erſchreckend).

Ha — Blumen! Himmel! Was für Blumen,
Schweſter?
Doch gift'ge nicht?

Conſtanza.

Wie ſollte wohl der Gärtner —

Laura.

Du haſt ganz Recht. — (Zu Roſa.) Ja, ſpiele
mit den Blumen;
Doch, das verſprich mir, pflücke keine ſelbſt!
Hörſt Du, mein ſüßes Kind? nie, niemals ſelbſt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Uberto kommt von der Rechten.

Uberto.

Ich wünſch' Euch einen frohen Morgen, Laura.

Laura (ihn umarmend).

Den hab' ich: Nie hat noch bei meiner Rückkehr
Zur Welt des Lichts mich ſolche Freud' empfangen.
Wie geht's Euch, Theurer? Habt Ihr ſanft ge-
ruht?
Und ſeyd Ihr wohl? O ſprecht! die Liebe fragt.

Uberto.

Was, liebe Laura, hat Euch ſo bewegt,
Schmerz oder Freude?

Laura.

Beides, Schmerz und Freude:

Schmerz, weil ich eine Schuld auf mich geladen,
Und Freude, daß die Schuld noch tilgbar iſt.

Uberto.

Ihr ſcherzt mit ſo geheimnißvollen Worten.

Laura.

O wahrlich nein! nie ſprach ich ernſter noch
Wir ſchieden geſtern zürnend von einander.

Uberto.

Habt Ihr gezürnt, ſo thut's mir leid um Euch;
Denn Zorn iſt freilich kein geringer Schmerz.
Ich habe nicht gezürnt: ich kenn' Euch ja.
Ihr ſeyd ein holder Lenz, unendlich ſüß,
Wenn er vom heitern Himmel niederſtrahlt;
Nur leicht getrübt von düſtern Regenwolken.
Doch Beides geht vorüber, Wolk' und Sturm,
Und iſt nicht dauernd wie im rauhen Herbſte.

Laura.

Wohl habt Ihr Recht. O zürnt mir nicht darum,
Daß ich ſo bin: wie könnt' ich anders ſeyn?
Erzogen in des Reichthums Glanz und Fülle,
Der Eltern jüngſtes, vorgezognes Kind;
Erlernt' ich's früh, die Menſchen um mich her,
Nur nicht die eignen Wünſche zu beherrſchen;

Ja, dieſe Wünſche wurden zeitig ſchon
Des Hauſes Götter, die, befriedigt, Alles
Mit Segen überſchütten, doch, verachtet,
Mit ſchweren Plagen die Verächter ſtrafen.
So fehlt mir nun die Kraft, im Augenblicke,
Wo heftig mich ein neuer Wunſch ergreift,
Den Widerſtand mit Ruhe zu ertragen.

Uberto.

Ihr ſeyd um Vieles beſſer, liebe Laura,
Als ſolch ein Jugendleben hoffen läßt,
Als Ihr geworden wäret, hätt' Euch nicht
So mild und reichlich die Natur begabt.

Laura.

O glaubt das nicht! Wie ſchweres Unrecht hab' ich
Euch nicht gethan, und wär's auch nur im Traum.
Wie ſchnöde hat Euch oft die Phantaſie,
Von dem gereizten Eigenſinn erregt,
Im Traum verläumdet!

Uberto.

Immerhin! wenn nur
Die Wachende des Traumes Sünd' erkennt,
Und dann ſo freundlich Buße thut.
Und glaubt mir, theure Laura, Eure Wünſche
Bewegen, gleich den eignen, mir das Herz,

Und da nur kann ich die Erfüllung weigern,
Wo ich ſie meinem Wunſch verſagen müßte.
So war es geſtern; die Unmöglichkeit,
Nur ſie ſtand Eurer Forderung im Wege.
Sie iſt gehoben; und es freut mich herzlich,
Daß Euer Wunſch kann in Erfüllung gehn.

Laura.

Wie ſo, mein Freund?

Uberto.

So eben kam ein Bote
Von Eurer Baſe, die, auf einer Reiſe
Nach Rom begriffen, uns beſuchen will.
Ihr könnt nun mit ihr reiſen, und der Ritter
Wird als ein tapfrer Schirmvoigt Euch begleiten.

Vierter Auftritt.

Vorige. Leonardo kommt von der Linken.

Leonardo

(ſich Laura nahend, die ſogleich bei ſeinem Eintritt erſchrocken iſt).

Erlaubt mir, ſchöne Frau, den Morgengruß
Geziemend Euch zu bringen — —

Laura
(ſich zurückziehend).

Dank, Herr Ritter!

Leonardo
(etwas betroffen).

Es iſt die Nacht doch freundlich Euch geweſen?

Laura.

Sehr freundlich, Herr.

Uberto
(zu Leonardo).

Ich hab' ihr angekündigt,
Daß Ihr als Schirmvoigt ſie nach Rom begleitet.

Leonardo.

Ja, günſt'ge Sterne ſpenden mir dies Glück.

Laura.

Sehr gütig. Doch ich habe dieſen Wunſch
Aus meiner Bruſt verbannt, und einem andern
Und beſſern, dünkt mich, ſeinen Platz vergönnt.
(Sich zu Uberto wendend.)
Ich bitte, zeigt dem neuen Wunſch Euch hold!

Uberto.

Gern, Liebe, wenn ich's kann.

Laura.

Ihr könnt es wohl.

Ich wünsch' Euch auf der Reise zu begleiten,
Die Euch der Dienst des Königs auferlegt.

Uberto.

Nein, Laura! nein! Warum doch wolltet Ihr
Den möglichen Genuß verschmäh'n? Gleich thörigt
Scheint mir das Streben nach der unerlaubten
Und die Verachtung der erlaubten Lust.

Laura.

Gewähret mir die Bitte; haltet nicht
Für Weiberlaune nur der Wünsche Wechsel.
Wenn Ihr es fühlt, daß diese Stunde nicht
Den tausend Stunden, wo man eben lebt,
Weil man geboren ward, vergleichbar ist;
Wenn Ihr mich weicher findet, williger
Des Gatten heil'ge Rechte zu erkennen;
O! dann beschwör' ich Euch, gewährt die Bitte,
Laßt mich Gefährtin auf der Reis' Euch seyn.

Uberto.

Recht gern, wenn Euer Wunsch so lebhaft ist;
Doch morgen früh müßt Ihr bereitet seyn.

Laura.

O diesen Augenblick, wenn Ihr es fordert.

Uberto.

Nun aber sagt mir auch, geliebte Laura,
Was Euch so sehr bewegt: denn, in der That,

Nur ſelten hab' ich Euch ſo weich geſtimmt,
Und, ſey's geſagt, ſo liebenswerth geſehn.

Laura.

O laßt mich ſchweigen! Dies Geheimniß eignet
Der dunklen innern Welt, wo keiner wohl
So rein iſt, daß er nicht des Richters Blick
Zu ſcheuen hätte. Nur, o mein Uberto,
Seyd gut mit mir, habt Nachſicht mit der Schwäche,
Und ſchonet ſie, wo's Euch nur möglich iſt.
Legt nicht den Maaßſtab Eures ſtärkern Weſens
An die gebrechliche Natur des Weibes.
Gerechtigkeit wird gegen Frauen Härte,
Die Milde nur iſt gegen ſie gerecht.

Uberto.

Und bin ich Euch mit Härte je begegnet?

Laura.

Nein, Ihr war't immer mild; ich bitt' Euch nur,
Seyd's ferner auch; Ihr ſollt Ergebenheit
Und Lieb' und Treue bei der Gattin finden;
Nur ſo ja läßt der Friede ſich bewahren.

(Ihn umarmend.)

O glaubt mir, theurer Freund, des Lebens Straße
Geht überall auf wildem Feuerſtrom,

Der unten glühend wogend noch, nur oben
Mit einer leichten Rinde ſich bezog.
Drum laßt uns leiſen Schrittes drüber wallen,
Und nicht verſchulden des Gewölbes Bruch,
Daß wir dem Flammentode nicht verfallen.
Ach! Selbſtverſchuldung iſt der ſchwerſte Fluch.

Ende.

Der
Prinz und die Bäuerin.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Philipp, Herzog von Orleans.
Der Herzog von Penthievre, ſein Schwiegervater.
Der Prinz von Lamballe, deſſen Sohn.
Der Secretär des Herzogs von Orleans.
Der Ritter.
Genoveva, eine Bäuerin.
Leonore, eine Kammerfrau.
Eine Zigeunerin.
Mehrere Bediente.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein mit Felsſtücken und Buſchwerk bedeckter Hügel.

Erſter Auftritt.

Der Prinz auf einem Felsſtück ſitzend, Genoveva vor ihm kniend.

Prinz.

Acht Jahre, ſagſt Du, liebe Genoveva?

Genoveva.

Acht Jahre, gnäd'ger Herr, und eben heut,
Denn kurz zuvor war ich zehn Jahr geweſen.

Prinz.

Ach vierzehn — richtig. Schon acht Jahr', und dennoch —
Wie viel des Spätern iſt mir ganz entſchwunden!

Lebendig aber, mit den kleinſten Zügen,
Wie ein Gemälde, ſteht noch unſrer erſten
Begegnung Stunde vor der Phantaſie.

Genoveva.

Auch ich weiß Alles noch. Ihr, gnäd'ger Herr,
Ihr ſaßt, um auszuruh'n, auf dieſem Stein.

Prinz.

Auf einmal ſprang dort
(nach der Linken des Hintergrundes zeigend)
eine weiße Ziege
Durch das Geklüft, und riß die Führerin,
Ein kleines hübſches Mädchen, mit ſich fort,
Und dieſes hübſche Kind war Genoveva.

Genoveva (lachend).

Ja, die einfält'ge Genoveva war's,
Die, eigenſinnig wie das Thierchen ſelbſt,
Es halten wollt', und umgeriſſen wurde.

Prinz.

Laut ſchrie ich auf, als ich Dich fallen ſah.

Genoveva.

Ihr ſprangt hinzu, und hobt mich freundlich auf.

Prinz.

Die dunkeln Löckchen, von dem Fall zerrüttet,
Bedeckten Deine kleine weiße Stirn,
Die drunter blutete.

Genoveva.

Ihr fragtet traurig,
Ob mich die Wunde ſchmerzte?

Prinz.

Doch Du ſahſt
Mich durch die Löckchen dankbar lächelnd an,
Und ſagteſt: es iſt nichts — o! es iſt nichts.

Genoveva.

Ihr ſtrichtet die Haare mir aus dem Geſicht,
Und wiſchtet dann mit einem feinen Tüchlein
Das Blut mir ab.

Prinz.

Wir ſetzten uns hieher.

Genoveva.

Ihr ſetztet Euch, mein gnäd'ger Herr; ich ſtellte
Mich zwiſchen Eure Kniee; denn für Zwei
Iſt hier nicht Platz.

Prinz.

Ganz recht. Wir plauderten
Von Deiner Mutter dann, von Eurer Hütte,
Von manchem Andern.

Genoveva.

Ja, wir plauderten,
Bis meine Stirn zu bluten aufgehört.
Dann führtet Ihr mein eigenwillig Thier

Bis an das Dorf; dort ſagtet Ihr beim Abſchied,
Ich ſollte morgen wieder hieher kommen.
So kam ich nun den ganzen Sommer lang
An jedem Abend her mit meiner Ziege,
Und freute mich den ganzen Tag darauf,
Denn immer war ich ſicher, Euch zu finden.
O! das war eine ſchöne Zeit!

Prinz.

Und iſt
Es jetzt denn ſchlimmer?

Genoveva.

Nein; das hab' ich
Ja nicht geſagt — doch ſchön war jene Zeit.

Prinz.

Gewiß; bis zu dem unglückſel'gen Abend —
Gedenkt es Dich?

Genoveva.

Wie ſollt' ich den vergeſſen?

Prinz.

Ich fand Dich nicht; in kindiſcher Verzweiflung
Dacht' ich nicht an die Krankheit Deiner Mutter,
Nur an ein Unglück, das der kleinen Freundin
Begegnet wäre. Das ertrug ich nicht;
Ich täuſchte meinen Lehrer, meine Diener,
Stieg, als ſie mich verlaſſen, aus dem Fenſter,

Und, durch den Park hinab zum Dorfe fliegend,
Gelangt' ich athemlos an Eure Hütte.
Es war ſchon Mitternacht; mit Staunen ſah ich
Noch Licht bei Euch; Gewißheit mußt' ich haben,
Und unbemerkt folgt' ich der Nachbarin,
Die jetzt hinein ging, in die Stube nach.
Da lag ſchon im Verſcheiden Deine Mutter;
Still weinend knieteſt Du an ihrem Bett;
Der Pfarrer betete; Wachholder ſtreute
Die Nachbarin um's Bett der Sterbenden;
Mein ward man nicht gewahr. Nun ward es ſtill;
Der Pfarrer beugte ſich zur Leidenden,
Und ſprach bewegt und ſegnend: „Friede ſey
„Mit ihrer Seele, denn ſie iſt bei Gott."
Du ſchrieeſt laut, und warfſt Dich auf die Leiche;
„Was ſoll aus dieſem armen Kinde werden?"
Sprach mitleidsvoll die treue Nachbarin — —

Genoveva (weinend).

Da tratet Ihr, ſo wie ein Engel Gottes,
Der in der größten Noth am nächſten iſt,
So tratet Ihr hervor, und zogt mich weg,
Und übergabet mich dem guten Pfarrer;
Er ſollte für mich ſorgen, ſagtet Ihr,
Gern würdet Ihr das Koſtgeld für mich zahlen.

Ich mußte nun dem neuen Pfleger folgen;
Ihr bliebt zurück bei meiner theuern Todten.

Prinz.

Und in die ſtarre Hand gelobt' ich ihr
Auf's feierlichſte, Dich —
(zurückhaltend, was er ſagen wollte)
für Dich zu ſorgen.

Genoveva.

Und gnädig und großmüthig wie ein König
Habt Ihr das Wort erfüllt. O jene Nacht
War eine Nacht des Unglücks und des Glücks;
Denn die geliebte Mutter nahm mir Gott,
Den gütigen Verſorger gab er mir.
Nun auch erfuhr ich von dem guten Pfarrer,
Ihr wärt ein Prinz, und nicht, wie ich geglaubt,
Ein reicher Bürgersſohn. Ja — damals freilich,
Wo ich nicht wußte, was ein Prinz bedeutet,
War es mir gleich.

Prinz.

Und jetzt nicht mehr?

Genoveva (zögernd).

Nein — nicht mehr.

Prinz.

Mißgönnſt Du mir den Vorzug meines Standes?

Genoveva.

Könnt Ihr ſo grauſam fragen, gnäd'ger Herr?
Gott iſt mein Zeug', ich gönn' Euch alle Hoheit
Und Herrlichkeit; für Euch möcht' ich ja wünſchen,
Ihr wäret König; nur für mich wär's beſſer,
Wenn Gott Euch nicht ſo hoch geſtellt.

Prinz.

Warum denn?

Genoveva.

Seht, gnäd'ger Herr, daß Ihr für mich geſorgt,
Das iſt das Wenigſte; Ihr ſeyd ja reich;
Und daß der Reiche hilft, iſt ganz natürlich.
Doch Eure Huld und Gnad' und Freundlichkeit,
Die Euch zur armen Genoveva kommen,
Und mit ihr ſprechen, ſie belehren heißt, —
Und ohne die ich nicht mehr leben könnte —
O! das iſt eine Wohlthat, hoher Herr,
So groß, wie Ihr's zu denken nicht vermögt,
Weil Ihr von Keinem ſie empfangen könnet.
Und nun ſeyd Ihr ein Prinz. Was kann ich thun,
Um Euch, ſo wie mich's immer drängt und treibt,
Mein ganzes dankerfülltes Herz zu zeigen?
Ich habe nichts als Worte, und ich bin
Noch darin ungeſchickt; wenn ich Euch danke,
Empfind' ich ſelbſt, wie froſtig Alles klingt.

Wär't Ihr dagegen eines Bürgers Sohn,
So brauchten Eure Aeltern eine Magd,
Und Ihr empföhlt zu dieſem Dienſt ein Mädchen,
Das nicht unſittig iſt, nicht ungeſchickt,
Das gern arbeitet und gehorcht. Dann wär' ich
Mit Euch in einem Hauſe, ſäh' Euch täglich,
Erlauſchte, was Euch Freude macht, was Ihr
Und wie Ihr Jedes liebt in Haus und Zimmer,
Und wenn Ihr's kaum gedacht, ſo wär's geſcheh'n;
Und darin ſähet Ihr mit Wohlgefallen
Der armen Genoveva dankbar Herz.

Prinz (mit Abſicht).

Das kann auch ſo geſchehen. Wenn ich mich
Dereinſt vermähle — —

Genoveva (aufſtehend).

Das erleb' ich nicht.

Prinz (ebenfalls aufſtehend).

Wie meinſt Du das?

Genoveva (verlegen).

O nichts — ich meine nichts.

Prinz.

Haſt Du Geheimniſſe vor Deinen Freunden?

Genoveva.

Nein, gnäd'ger Herr. Es iſt ſo eine Ahnung;

Denn neulich fing der Pfarrer ganz zufällig
Von Eurer künftigen Vermählung an;
Da hört' ich plötzlich eine Stimm' in mir,
Die sprach ganz laut: das wirst Du nicht erleben.
Das war doch eine Ahnung, denn ich hatte
Nicht an den Tod gedacht; und Ahnungen,
Die grundlos kommen, werden immer wahr.
Und wenn auch, gnäd'ger Herr —
(sie fängt an zu weinen)
was wär' es denn?
Ein armes Mädchen weniger.

Prinz.
Und ich?

Genoveva.
Je nun — vermählt mit einer schönen Fürstin,
Vergäßet Ihr wohl bald — —
(sie weint heftiger.)

Prinz.
Ach Genoveva!
Wie gerne möcht' ich Deine Thränen trocknen,
Wenn mir der Himmel nur das Mittel zeigte.

Genoveva.
Laßt meine Thränen, gnäd'ger Herr! es sind
Einfält'ge Thränen, und sie schmerzen nicht —
Gewiß — gewiß nicht! — Aber seht die Sonne

Steht hinter dem Gebüſch; ich muß nun gehen.
Wann darf ich wiederkommen?

Prinz.

Nächſten Montag,
Denn aus Verſailles kehr' ich dann zurück.

Genoveva.

Montag? Vier Tage! Wenn nur keine Nächte
Dazwiſchen wären! — doch, was hilft's? —
Lebt wohl,
Mein gnäd'ger Herr!
(ſie küßt ihm die Hand)

Prinz.

Leb wohl, und ſey nicht traurig.

Genoveva.

Vergeßt die arme Genoveva nicht!
(ſie geht nach der Rechten.)

Prinz.

Viel eher meinen Namen.

Genoveva (zurückkehrend ſcherzend).

Immerhin!
Das möchtet Ihr, ich würd' ihn ſchon behalten.
(ſie küßt nochmals ſeine Hand)
Lebt wohl, mein hoher Herr!
(ſie geht nach der Rechten; im Ausgange kehrt ſie ſich nochmals um)
und gute Nacht.

Prinz.

Ach! ſo viel Schönheit, Unſchuld, Herzensgüte
Mit ſo viel Liebe — und — ich bin ein Prinz!

(Er will zur Linken abgehen; der Herzog von Orleans tritt ihm lachend entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Der Prinz und der Herzog von Orleans.

Orleans.

Ertappt, ertappt, mein Prinz! Auf Fleiſch und Blut?
O das iſt herrlich! Nun? warum betroffen.

Prinz.

Betroffen, Herzog? Nein; nur hoch erſtaunt,
Euch hier zu ſehn. Welch Wunder führt Euch her?

Orleans.

Kein Wunder, Prinz, der allgewalt'ge Kobold,
Der Zufall hat's gethan. Ich dank' es ihm;
Nun weiß ich doch, daß mein geſtrenger Schwager,
Der Stoikus, auch Meinesgleichen iſt.

Prinz.

Des Zufalls Schuld iſt freilich nicht die Eure;
Doch dünkt mich wär' es ſchicklicher geweſen,
Mich mit der Ueberraſchung zu verſchonen.

Orleans.

Hab' ich bei einer That Euch überraſcht,
Die Schande bringt? Ein junger freier Prinz
Hat ein Herzliebchen — das iſt in der Ordnung.

Prinz.

Von mir, Herr Herzog, denkt, wie's Euch beliebt;
Von dieſem Mädchen aber, die ein Engel
An Reinheit iſt, ſollt Ihr nicht unrecht denken.
Wir lernten uns zuerſt — — —

Orleans.

Bemüht Euch nicht!
Ich konnte mich, als ich Euch ſprechen hörte,
Der Luſt Euch zu behorchen nicht erwehren;
So weiß ich Alles von der weißen Ziege
Bis zu des armen Mädchens Sterbeluſt.
Ihr liebt das ſchöne Kind.

Prinz.

Im reinſten Sinne.

Orleans.

Und ſie, es ſelbſt nicht ahnend, wie es ſcheint,
Sie liebt Euch auch.

Prinz.

Es würd' ein Engel lieben,
Der unbewußt im Schlafe Menſch geworden.

Orleans.

Nun, nun! ſie wird ſchon zum Bewußtſeyn kommen.

Prinz.

In ihres Gatten Armen oder nie.
Nie ward der Liebe zwiſchen uns erwähnt,
Nie hat mein Mund den ihrigen berührt.
So ſoll es bleiben, kann ich jenen Schwur,
Den ich an ihrer Mutter Leiche that,
Ihr meine Hand zu reichen, nicht erfüllen.

Orleans.

Ihr waret damals, denk' ich, vierzehn Jahre.

Prinz.

Ich weiß wohl, was Ihr ſagen wollt; doch glaubt,
Des Knaben kindiſches Gelübde würde
Der Mann mit Freud' erfüllen, wenn dabei
Die Schwierigkeiten zu beſiegen wären.

Orleans.

Was? lieben wollt Ihr, und ſeht Schwierigkeiten?
Wo ſind ſie denn? Zu Euerer Gemahlin
Könnt Ihr das Mädchen freilich nicht erheben;
Doch, wenn Ihr Eurem Liebesglück die Ausſicht
Auf eine ſtandesmäßige Verbindung
Zum Opfer bringen wollt, wer kann Euch hindern,
Der Auserwählten Eure Hand zu reichen?

Prinz.

Meint Ihr, ich hätt' es nicht bedacht? Wo aber,
Wo iſt der Prieſter, der uns ohn' Erlaubniß
Des Königes und meines Vaters traute?

Orleans
(als ob er darüber nachſönne.)

Wohl wahr — Ja, das iſt eine Schwierigkeit —
Der Prieſter — freilich. — Sonſt wär' Alles leicht.
Ihr habt am Strome drunten, zwiſchen Hügeln
Und im Gebüſch verſteckt, das hübſche Landhaus.
Da wohnte ſie ganz unbemerkt; es wüßte
Niemand, was ſie Euch wäre; das Geheimniß
Blieb ungefährdet; und Ihr ſähet ſie
Ohn' alles Aufſehn, wann es Euch gefiele.

Prinz.

Es wär' ein Loos, wie es kein Menſch verdient.

Orleans.
(mit Ernſt und Mitgefühl.)

Hört, lieber Prinz! Iſt's Euer tiefer Ernſt
Und reiflicher Entſchluß? und glaubt Ihr wirklich,
Von keiner Reu' geſtört, in dem Beſitz
Des Mädchens Eures Lebens Glück zu finden?

Prinz.

Das höchſte, das die Erde geben kann.

Orleans.

Wohl denn! Ich weiß, daß Ihr mein Freund
nicht ſeyd,
Weil über Manches wir verſchieden denken;
Doch darum braucht Ihr meine guten Dienſte
Nicht zu verſchmäh'n. Den Prieſter ſchaff' ich Euch.

Prinz.

Ihr wolltet?

Orleans.

Ja. Wohl weiß ich, was ich wage;
Doch Eure wunderſame Liebe hat
Mich tief bewegt, ergriffen möcht' ich ſagen;
Und dann, Ihr ſeyd mein naher Blutsverwandter
Und meiner theueren Gemahlin Bruder.
So ſey es denn gewagt!

Prinz.

Und dieſer Prieſter?

Orleans.

Mein Capellan. Ihr kommt mit Eurer Braut
Nach Neuilly, heimlich in der Dunkelheit;
Am Gartenthore links erwartet Euch
Mein Secretär; er, ich, der Prieſter,
Wir Drei nur dürfen das Geheimniß kennen;
Und die Capelle ſoll bereitet ſeyn.

Beſtimmt den Tag nur! morgen, übermorgen,
Noch heute, wenn Ihr wollt.

Prinz.

Ja, heute noch;
So ſpar' ich ihr wohl eine Nacht der Thränen.
(Orleans Hand faſſend)
Zu voll iſt jetzt die Seele, lieber Herzog,
Um Euch zu danken, wie ich ſollt' und wünſche.

Orleans.

Nichts davon, liebſter Prinz! Sagt Ihr Euch ſelbſt
Im Stillen, daß Ihr mich in mancher Hinſicht
Bisher verkannt, ſo bin ich ſchon zufrieden.
Doch, ſoll's noch heut geſcheh'n, ſo laßt uns eilen;
In einer Stunde fängt's zu dunkeln an.

Prinz.

Ich eile zu ihr, ſie vorzubereiten.
O! welche Fluth und Strömung von Gefühlen
Im engen Raume weniger Minuten!
Den ganzen wonnevollen Weg vom erſten
„Ich liebe Dich" bis zu dem klaren Ja
Des ew'gen Bundes in zwei kurzen Stunden.
Erröthen und erbleichen, weinen, lächeln

Wird ſie vor Angſt und Luſt, und aus dem Allen
Wird Seligkeit in meine Seele ſtrömen.
(Er geht zur Rechten ab. Der Secretär kommt von der Linken.)

Dritter Auftritt.

Der Herzog von Orleans und der Secretär.

Orleans (halblaut).

Victoria!

Secretär.

Glück zu den Millionen!

Orleans.

Sie ſind gewonnen, und mit wenig Mühe.

Secretär.

Mit ſogenannten Tugendhaften hat man
Stets leichtes Spiel; denn das Gewiſſen macht
Sie feig' und unbeholfen, und ſie greifen
In ihrer Ohnmacht ängſtlichem Gefühle
Blindlings nach jeder Hand, die Hülfe bietet,
Wär's auch des Tigers Klau', der ſie zerreißt.
Ihr ſeht nun, gnäd'ger Herr, daß meine Späher
Uns nicht zu viel berichtet.

Orleans.

Deine Späher
Sind wackre Leute, wie Du ſelbſt.

Secretär.

Ihr wolltet
Es doch nicht glauben.

Orleans.

Ja, wer kann das glauben,
Wenn er's nicht ſieht? Den Narren hab' ich immer
In ihm erkannt; doch nicht von dieſer Stärke.

Secretär.

Wohl uns, daß er es iſt! Der Narren Narrheit
Iſt die Leibeigne, die die Waizenfelder
Der Klugen bauet.

Orleans.

Unſre Ernte wird
Hier reichlich ſeyn; denn einer Bäu'rin Kinder
Sind nicht erbfähig, und ſo fallen einſt
Des Herzogs unermeßlich reiche Güter
An meine Gattin und an meine Kinder.

Secretär.

Das heißt an Euch.

Orleans.

Ja, wenn der Prinz nicht etwa
Mich überlebt.

Secretär.

Dem iſt ja vorzubeugen.

Orleans.

Das wäre doch nicht leicht.

Secretär.

Wozu der Menſch
Den Muth hat, dazu findet er die Mittel.

Orleans.

Es lebe die Sentenz! der Preis wär' auch
Des Suchens werth; nach mir iſt Penthievre
Des ganzen Landes reichſter Eigenthümer.

Secretär.

Ja, und ſeit Gott und Tugend Solöcismen
Geworden ſind, klingt nichts ſo groß und voll,
Wie Gold und Macht.

Orleans.

Gold! Gold! vor Allem Gold!
Mit Golde pflaſtert man den Weg zur Macht.
Nun aber fort! damit wir den Empfang
Des ſchäferlichen Brautpaars vorbereiten.
Die weiße Ziege hat Gott Amors Rolle
Dabei geſpielt; ich will den Hymen ſpielen.

Das bringt mich zwar in eine fabelhafte
Verwandtſchaft, denn die Beiden waren Brüder.
Doch immerhin! denn bei dem ew'gen Nichts! —
Des tugendhaften Schwagers Hochzeitnacht —
Wiewohl das Mädchen reizend iſt, ſehr reizend —
So ſchwör' ich dennoch, dieſe Hochzeitnacht
Iſt ſüßer mir, als mir die eigne war.

(Sie gehen Beide lachend zur Linken ab.)

Zweite Scene.

Ein ſauber eingerichtetes Stübchen in einer ländlichen Wohnung.

Vierter Auftritt.

Genoveva tritt ein.

Genoveva (in Gedanken).

Vier Tage und vier Nächte — zwiſchen Sonntag
Und Montag dann die fünfte Nacht. — — Je nun! —
Es giebt viel Arbeit jetzt in Hauſ' und Garten,
Und ſo vergeht die Zeit. — Dann kommt der Sonntag,

Wo die Gedanken ſich mit Gott beſchäft'gen! —
Ach! könnten ſie das noch, wie ehemals! —
Ich bin jetzt immer ſo zerſtreut — die Seele
Iſt nicht mehr voll von Gott — das iſt recht ſchlimm —
Daher kommt wohl auch meine Traurigkeit. — —
Ich weiß nicht, was es iſt. Man ſollte doch
An Gottesfurcht zunehmen mit dem Alter;
Man lernt ja täglich mehr, wie groß und gütig
Der Vater droben iſt. — Ich will es beichten,
Daß ich nicht mehr ſo herzlich beten kann;
Die Buße wird mich wieder fröhlich machen.

(Der Prinz tritt ein.)

Fünfter Auftritt.

Genoveva und der Prinz.

Prinz.

Da bin ich wieder, liebe Genoveva.

Genoveva.

Ihr, gnäd'ger Herr? Ihr kommt zu mir? Ach Gott!
So ſchön iſt ja noch nie ein Tag geweſen,
Daß ich zweimal für einmal Euch geſehn.

Prinz.

Es drängte mich zu Dir, ſehr Wichtiges — — —

Genoveva.

Wollt Ihr Euch denn nicht ſetzen, gnäd'ger Herr?

Prinz.

Nein, laß mich ſtehen, liebe Genoveva;
Ich bin viel zu bewegt, um jetzt zu ruhen.

Genoveva.

Was hat Euch ſo bewegt?

Prinz.

Du ſagteſt draußen,
Es ſchmerze Dich, daß Du mit Worten nur
Mir Deine Dankbarkeit beweiſen könnteſt;
Jetzt kannſt Du's durch die That.

Genoveva.

Ach! ſolche Freude
Habt Ihr mir nie bereitet. Sagt nur ſchnell,
Mein hoher gnäd'ger Herr, was muß ich thun?

Prinz
(ſie leicht mit einem Arm umſchlingend).

Erſt höre mich! Als Kinder faßten wir
Schon eine kind'ſche Neigung zu einander,
Faſt wie Geſchwiſter. Deiner Mutter Tod,
Die Noth, in der ſie Dich verließ, das Glück,
Daß ich für Dich zu ſorgen fähig war;

Und der geheimnißvolle Umgang ſtärkten
Die Zuneigung, und brachten unſre Herzen
Einander immer näher.

Genoveva.

Ach, ja wohl!

Prinz.

Darüber ſind wir nun heran gereift,
Zur Jungfrau Du und ich zum Mann, und mit uns
Auch unſ're Neigung. Doch, wie jede Frucht
Im Reifen ſich verändert, ſo verändern
Sich auch dabei die Neigungen des Menſchen;
Und ſo iſt es gekommen, Genoveva,
Daß, wenn ich mich nicht täuſche — Du mich liebſt.

Genoveva
(ſchon ſehr verlegen, will zurück weichen).

Natürlich — meinen gütigen Verſorger —
Wohlthäter — Lehrer —

Prinz.

Du verſtehſt mich falſch.
Nicht wie man dieſe liebt, die Du genannt,
Du liebſt mich, wie die Braut den Bräutigam.

Genoveva
(erſchrocken und ſich ihm gewaltſam entreißend).

Das iſt nicht wahr! — — Verzeihet, gnäd'ger Herr —
Das ungeſchickte Wort! — Was that ich Euch,
Daß Ihr ſo Arges denket? Einen Prinzen —
Den Blutsverwandten unſers Herrn und Königs —
Ich bin ja keine ſchamlos freche Dirne,
Auch nicht wahnwitzig.

Prinz
(will ſie wieder umfaſſen).

Höre mich, Geliebte —

Genoveva
(in heftiger Bewegung zurück weichend).

Laßt! laßt um Gottes willen, gnäd'ger Herr! —
Es iſt nicht — darf nicht ſeyn — und iſt auch nicht.

Prinz.

Doch ſterben willſt Du, wenn ich mich vermähle.
Was zeugt den Todeswunſch, wenn nicht die Liebe?
Doch biſt Du voller Schrecken und Verwirrung,
Woher der Schreck, wenn ich nicht Wahrheit ſprach?
Du ſteheſt fern und fürchteſt meine Nähe;

Doch wenn ich offnen Armes jetzt Dich bitte:
Geliebte, holde Genoveva, komm'
Und ruh' an meinem Herzen! drängt Dich dann
Nicht eine inn're Macht in meine Arme?

Genoveva.

O, wie zerreißet Ihr mein armes Herz!

Prinz.

Bei dem, was wir uns seit den Kinderjahren
Gewesen sind, was ich für Dich gethan,
Und Du für mich an Dankbarkeit gefühlt,
Sprich, ist mein Glaube falsch, daß Du mich liebst?
Kannst Du die Wahrheit Deinem Freund verweigern?

Genoveva
(in einen Strom von Thränen ausbrechend).

Nein — Ihr habt Recht. —
(sie wirft sich ihm zu Füßen)
Vergebet, hoher Herr!
Ich hätt' es Euch ja nimmermehr gesagt —
Ich hab' es nicht gewollt, gewußt, geahnt —
(der Prinz will sie aufheben; sie weigert sich)
Ich habe Gott verlassen, darum hat
Er mich verlassen, und die böse Lust
Hat Raum gefunden in dem leeren Herzen.

Verlaßt — verſtoßet mich — nur zürnt mir nicht!

Prinz
(ſie mit Gewalt aufhebend).

Dir zürnen? Dich verſtoßen, ſüße Thörin?
Hätt' ich Dir Dein Geheimniß denn entlockt,
Wenn ich Dir nicht ein andres dafür brächte?
Auch ich, ich liebe Dich, und über Alles,
Was eine Menſchenzunge nennt, ich liebe
Dich, wie der Bräutigam die holde Braut.

Genoveva
(zwiſchen dem Weinen lächelnd).

Die Braut? — Nicht doch! — Ihr ſcherzt. —
Wie hätt' ich denn — — —?

Prinz
(ſie umarmend und küſſend).

Glaubſt Du auch nun an meine Liebe nicht?

Genoveva.

Ich glaube. — — O mein Gott! Ihr, meines Denkens
Anfang und Ende, meines Lebens Licht,
Ihr liebt mich, Ihr, der königliche Herr
Die arme Bäuerin — —? Ach, meine Bruſt!

Prinz.

Laß ſie an meiner ruh'n, und ſich erholen!

Genoveva.

O! nun iſt Alles gut — nun laßt mich ſterben!
Der gnäd'ge Gott hat Alles mir gegeben,
Was er der Creatur gewähren kann;
Ich weiß nichts mehr — ich will nichts mehr.
Gewiß —
Ich fühl's, mit dieſem Himmel in der Bruſt
Iſt nur im Grabe Ruh. — Ihr ſeyd ſo gütig,
(ſehr leiſe)
Mein hochgeliebter Herr; Ihr bleibt bei mir,
Daß ſich mein Aug' an Euern Zügen weide,
So lang' es ſieht, mein Ohr an Eurer Stimme,
So lang' es hört, und noch mit ſchwacher Hand
Ich Eure Hand —
(ſie führt ſeine Hand zum Munde und küßt ſie)
an meine Lippen drücke,
Bis ſie kalt werden — —
(Thränen erſticken ihre Stimme.)

Prinz.

Sterben? Leben ſollſt Du
An meiner Bruſt, beglückt durch meine Liebe,
Und mich beglücken als mein theures Weib.

Genoveva
(tritt erſchrocken von ihm zurück).

Prinz.

Dir meine Hand zu reichen, war der Schwur,
Den ich an Deiner Mutter Leiche that;
Nur der Erfüllung Mittel fehlte mir:
Nun iſt's gefunden durch der Freundſchaft Hülfe,
Nun biſt Du meine Braut, und, wenn Du willſt,
In einer Stunde mein geliebtes Weib.

Genoveva.

Ach! haltet ein, und laßt mir meine Sinne!

Prinz.

Willſt Du mein Weib nicht werden, ſüßes Herz?

Genoveva.

Ich darf nicht — darf nicht. — Eine Bauerdirne
Des Prinzen Weib? Nein! nein! das wär' ein Hochmuth,
Ein Frevel wider Gottes ew'ge Ordnung,
Den er nicht ungeahndet laſſen würde.
O keine Sünde, mein geliebter Herr!

Prinz.

Die Liebe, Genoveva, iſt das Einz'ge,
Was aus dem Paradieſe wir gerettet,
Und ſollte Sünde ſeyn? Was kümmert ſie
Der Rang, der Stand und andres Menſchenwerk?
Iſt ſie nicht älter? Frage nur Dein Herz. —

Genoveva.

Nein! nicht mein Herz! das würd' aus Euern Augen,
Von Euern Lippen ſich die Antwort holen.
Laßt mich den Pfarrer fragen oder Annen,
Die fromme Freundin meiner ſel'gen Mutter.

Prinz.

Wann es geſcheh'n iſt, ſollen ſie's erfahren.

Genoveva.

Soll ich allein ſteh'n in der Zeit der Angſt?

Prinz.

Der Angſt, wo's gilt, uns Beide zu beglücken,
Und durch die That, wie Du ſo oft gewünſcht,
Mir Deines Herzens Dankbarkeit zu zeigen?

Genoveva.

O Ihr ſeyd grauſam! Kann ich für die Stimme,
Die deutlich in mir ſpricht, daß ich nicht darf?

Prinz.

Es iſt das Vorurtheil. Die Liebe höre,
Die reine Liebe, die die Seele liebt,
Und nicht zu ihrem Unheil rathen wird.
Sie ſpricht zu Dir durch meinen Mund: Du darfſt.
Nun? — Nun glaubſt Du denn auch meinem Worte nicht?

Genoveva.

Ihr ſeyd huldvoll, großmüthig, ſeyd ein Fürſt;
Und das iſt ja die fürſtliche Natur,
Daß ihrer Gnade ſie kein Ende weiß.

Prinz.

Bedenk' es, liebes, wunderliches Weſen!
Jetzt, da wir uns geſagt, daß wir uns lieben,
Da Du an meiner Bruſt geruht, und ich
Der Liebe Kuß auf Deinen Mund gedrückt,
Jetzt dürfen wir, willſt Du mein Weib nicht werden,
Uns niemals wiederſeh'n. Die Lieb' iſt mächtig;
Ich könnte ſündigen an Dir, und Dich
Verderben für das Leben, für den Himmel.
Liebſt Du mich nun, und kannſt es dennoch denken,
Daß wir uns niemals — — —

Genoveva
(in Thränen ausbrechend).

Ihr ſeyd unbarmherzig.
Verſteht Ihr meine Thränen denn, mein Zittern
Und Zagen nicht? Verſag' ich's denn aus Tücke,
Aus Eigenſinn? — Allmächt'ger Gott, der Du
Die Sonne angezündet, und den Sternen
Ihr Licht gegeben haſt, erleuchte mich!

Prinz.

Er ſpricht zu Dir durch Deines Herzens Schlag.
Voll Sehnſucht nach dem Glück, um das ich werbe,
Iſt Deine Seele wie die meine voll;
Wenn Du's nicht geben dürfteſt, wäre dieß
Die Prüfung eines grauſamen Tyrannen,
Nicht eines gnäd'gen Gottes.

Genoveva (wie verklärt).

Wahr! o wahr!
So ſchrecklich prüft er ſeine Kinder nicht.
Du ſiehſt in meine Seele, Vater droben:
Ich thu' es nicht aus Eitelkeit und Hochmuth;
Ich lieb' ihn nur, will auch ſein Weib nur ſeyn
Vor Deinem Angeſicht, ſonſt eine Sklavin,
Die raſtlos dient, und ängſtig ſpäht und ſchaut,
Wie des Gebieters Lächeln ſie erwerbe. —
Ja, hoher Herr — jetzt bin ich — — —

Prinz
(mit ausgebreiteten Armen).

Meine Braut?

Genoveva
(langſam in ſeine Arme ſinkend).

Das weiß ich nicht; doch Euer, bis ich ſterbe.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Zimmer im Landhauſe des Prinzen.

Erſter Auftritt.

Der Prinz und Genoveva (in einem einfachen, aber die Frau vom Stande zeigenden Morgenkleide) ſitzen noch beim Frühſtück, das ſie eben beendigt haben.

Prinz.

Nun die Gewiſſensfrage, Genoveva,
Die Du mir geſtern Abend angekündigt!

Genoveva.

Ich hätte ſie ſchon lange gern gethan;
Doch meine Neugier, fürcht' ich, wirſt Du ſchelten.

Prinz.

Sey doch nicht kindiſch! Biſt Du nicht mein Weib,
Und haſt darum ein Recht zu jeder Frage?

Genoveva.

Im Secretär — im rothen Zimmer — hab' ich
Von einer Frauenhand geſchrieb'ne Briefe
Gefunden — ohne Aufſchrift. — Sage mir:
Sind ſie an Dich?

Prinz.

An mich? — von einer Frau?

Genoveva.

Ja, alle von derſelben Hand; die meiſten
Nicht unterzeichnet, und die übrigen
Mit einem bloßen E.

Prinz.

Mit einem E?
Ja, jetzt beſinn' ich mich — Eliſens Briefe.

Genoveva.

Doch alſo! — Liebesbriefe — und an Dich!
Wer war die Frau? wer iſt ſie? O mein Gott!

Prinz.

Still, liebe Eiferſucht! Laß mich erzählen,
So wirſt Du ſeh'n, daß nichts zu fürchten ſteht.

Genoveva.

Nun? nun?

Prinz.

Drei Jahre ſind es; ich bewohnte
Zum erſten Mal dieß Landhaus; jenes aber,

Deß Garten hinten mit dem unſern grenzt,
Bewohnte ſie mit ihrem Mann. Wir trafen
Uns einmal, zweimal, öfter dann, vielleicht
Nicht ohne Abſicht ihrerſeits; ich wurde
Zu ihnen eingeladen, und, begünſtigt
Von des Landlebens Ungezwungenheit,
Entſpann ſich ein vertraulicher Verkehr.
Doch bald bemerkt' ich, daß Eliſens Herz
In heft'ger Neigung ſich mir zugewendet.

Genoveva.

Das iſt abſcheulich — eine Ehefrau!
Sag', war ſie ſchön?

Prinz.

Das war ſie, körperlich,
Nicht aber geiſtig; denn ſie hatte nicht
Das fromme, gläubige Gemüth, und was
Daraus erwächſt, das inn're Gleichgewicht,
Die Selbſtbeherrſchung. So ward ihre Neigung
Bald Leidenſchaft, und nichts blieb unverſucht,
Ein ähnliches Gefühl mir einzuflößen.

Genoveva.

Und Du? und Du?

Prinz.

Ich hatte Dich im Herzen.

Ich trat zurück; wie ſie das Wiederfinden
Mit Eifer ſuchte, ſtrebt' ich's zu vermeiden.
Da ſchrieb ſie Brief auf Brief, voll bittern Vorwurfs
Und heißer Leidenſchaft, wie Du geſeh'n.

Genoveva.

Ja wohl, und oft bin ich dabei erröthet.
Doch bei den Briefen liegt ein Fläſchchen Waſſer —

Prinz.

Ein Fläſchchen? — ja — Wirf's weg! Zerreiß die Briefe,
Und wirf das Fläſchchen weg — noch heute weg!
Es iſt kein Waſſer, ein ſchnell tödtend Gift.

Genoveva.

Mein Gott! und wie biſt Du dazu gekommen?

Prinz.

Ich hatte ſie drei Wochen nicht geſeh'n,
Und unerwiedert jeden Brief gelaſſen.
Da ſaß ich Abends ſpät im Pavillon
Bei einer Arbeit; plötzlich öffnete
Die Thüre ſich; Eliſe trat herein.

Genoveva (aufſtehend).

Bei ſpäter Nacht! O die Entſetzliche!

Prinz.

Wie Thränen ihren Augen, ſo entſtürzten

Dem Mund in wilder Leidenſchaftlichkeit
Vorwürfe, Klagen, Bitten, Drohungen;
Fruchtlos war jede Vorſtellung, ſie wurde
Von ihrer Rede Strömung überſchäumt.
Ich wollte ſie verlaſſen; doch ſie warf
Sich mir zu Füßen in den Weg; gequält,
Erſchüttert bog ich aus, griff nach der Thür —
„Barbar," rief ſie aufſpringend, „ſoll ich nicht
„In Deinen Armen leben, will ich doch
„Zu Deinen Füßen ſterben." Dabei riß ſie
Das Fläſchchen aus dem Buſen. „Hier iſt Ruhe."
Sie führt' es an die Lippen, um zu trinken.
„Wahnſinn'ge!" rief ich, ihr das Gift entreißend,
Und eilte fort.

Genoveva.

Gott ſey gelobt! ſo war
Die Seele doch gerettet. Und was iſt
Aus ihr geworden? lebt ſie — und gebeſſert?

Prinz.

Ich habe ſie nicht mehr geſeh'n; ſie mußte
Bald darauf dem Gatten in das Inn're folgen,
Wo er ein wichtig Amt erhalten hatte.

Genoveva.

Ach! —

Prinz.

Warum ſeufzeſt Du?

Genoveva.

Ach, die Geſchichte
Hat mir die Bruſt beengt; unheimlich iſt
Und ängſtlich mir zu Muth.

Prinz.

Siehſt Du, mein Herz!
Wenn Du die Frage geſtern ſchon gethan,
Wie ich Dich bat, ſo hätt' ich dieſe Angſt
Hinweg geſcherzt, hinweg geküßt; nun wirſt Du
Sie wohl behalten, bis ich wiederkomme.

Genoveva.

Du ſprichſt von Wiederkommen, und das heißt,
Du willſt nun gehen.

Prinz.

Ja, ich muß nun fort.

Genoveva.

Zwölf flücht'ge Stunden biſt Du mein geweſen;
Nun kommen ſechs und dreißig lange Stunden,
Wo Du — Gott weiß wem — angehörſt.

Prinz.

Wie kannſt Du
So ſprechen, Genoveva? Weißt Du doch,

Ich habe Pflichten gegen meinen Vater,
Den Hof und die Geſellſchaft zu erfüllen.

Genoveva.

Was hilft es mir? Wenn ich auch weiß, warum ich
Den Schmerz ertragen muß, er iſt darum
Nicht minder Schmerz, und ſechs und dreißig Stunden,
Sind drum nicht minder ſechs und dreißig Stunden,
Und eine reicht zu meinem Unglück hin.

Prinz.

O liebe Genoveva, warum nährſt Du
Stets den grundloſen quälenden Gedanken?

Genoveva.

Soll mir nicht bangen, wo's den Athem gilt,
Durch den ich lebe? und iſt Deine Liebe
Nicht dieſer Athem? Wenn ich ſie verlöre — —

Prinz.

Daß Du doch keinen Glauben haſt an mich!

Genoveva.

An Dich, Geliebter? O! an Dich und Gott —
Nur an mich ſelber keinen.

Prinz.

Wie denn das?

Genoveva.

Ich habe nicht gewußt, was Mann und Weib
Einander ſind; nun weiß ich's, und damit auch,
Was ich Dir nicht ſeyn kann. Vornehme Kleider
Haſt Du mir wohl geſchenkt, ich aber bin
Deßwegen doch die Bäuerin geblieben;
Das Sacrament hat unſern Bund geheiligt,
Mich aber nicht verſtändiger gemacht,
Mich nicht zu Dir erhoben.

Prinz.

Ich beſitze
In Dir, was mir der Güter Höchſtes ſcheint:
Die reine Seele und ein Herz voll Liebe.

Genoveva
(ihn mit Heftigkeit umarmend).

Ein Herz voll heißer Liebe — ja gewiß.
Du liebſt mich auch, ich ſeh' es, hör' es, fühl' es;
Doch wirſt Du immer — — — —?

Prinz.

Zweifelſt Du daran?

Genoveva.

Ich werde Dich nicht halten können — nein —
(in Thränen ausbrechend)
Ich werde nicht — Womit ſoll ich Dich halten?
Mit meiner Schönheit? Wär' ich wirklich ſchön —

Ach! das vergeht ſo ſchnell, vergeht ja ſchon.
Mit meiner Unterhaltung? kann ich das?
Du weißt, was auf dem Grund des Meeres wächſt
Und auf dem Hochgebirg', was heut geſchieht,
Und vor Jahrhunderten geſchehen iſt;
Du haſt gelernt, wie man ein Reich verwaltet,
Ein Heer anführt; Du kennſt die Könige
Der Welt und ihre Diener, kennſt die Völker,
Sprichſt ihre Sprachen, lieſeſt ihre Bücher.
Nun möchteſt Du von allem dieſem ſprechen;
Doch ich weiß von Gemeinem nur zu reden:
Von Gottes Wort, vom Hauſ' und meiner Liebe.

Prinz.

Und wenn mir dieß genügt — —?

Genoveva.

O laß mich reden!
Laß mich mein Herz ausſchütten, theurer Herr.
Von der einfält'gen Genoveva gehſt Du
Hin zu den ſchönen Frauen, die ich neulich
Beim großen Hoffeſt ſah. Wie reizend alle!
Wie edel ihre Haltung und ihr Gang!
Wie niedlich Hand und Fuß! wie geiſtreich blitzend
Verführeriſch das Auge! und wie klug
Erſonnen mochte ſeyn, was ſie Dir ſagten!

Prinz.

Thörinnen ſind ſie; nichts als hohle Puppen,
Spielbälle der Zerſtreuung, des Vergnügens,
Sklavinnen ihrer Eitelkeit.

Genoveva.

Nicht ſo!
Mir zu Gefallen mußt Du nicht verleumden.
Wohl mögen's Viele ſeyn, gewiß nicht Alle;
Ich könnte Dir die zeigen, die's nicht ſind,
Mein Herz hat ſie erkannt; ich habe mich
Verneigt vor ihrem anmuthsvollen Weſen,
Wiewohl ich drüber hätte weinen mögen.
Und jegliche von ihnen, wenn Du ihr
Zulächeln wollteſt, wie Du mir zulächelſt,
Gewährte Dir wohl gern, was ich Dir gebe.
Was ich Dir gebe? Und was geb' ich denn?
Nichts; Du giebſt Alles — Alles Deine Güte;
Ja jede Liebkoſung iſt eine Gnade,
Und daß ich zwanglos ſie erwiedern darf,
Iſt eine Gunſt von Dir.

Prinz.

Mein ſüßes Herz,
Du haſt als Kind mir ſchon viel mehr gegeben,
Als irgend Eine jemals geben kann.

Vom Todestage Deiner Mutter an
Sah ich in Dir die Mündel und die Braut;
Ich mußte für Dich denken, für Dich ſorgen;
Das gab der Knabenſeele frühen Ernſt,
Und kaum ein Jüngling, ward ich ſchon ein Mann;
Das hat aus mancher Brandung mich gerettet,
Mich taub gemacht für der Sirenen Lieder — — —

Genoveva.

Sirenen? Und was iſt das? Siehſt Du wohl,
Das weiß ich nicht. (weinend) Was bin ich für ein Weib,
Die ihres Mannes Worte nicht verſteht? —
Ich eines Prinzen Weib! — o nimmermehr!
Das mußt' ich nicht; da ſtimmt ja nichts zuſammen —
Nur überall ſchmerzvoller Widerſpruch.
Als Du an jenem Feſte bei dem König
Und ſeinen Brüdern ſtand'ſt, und ich verloren
Im Volksgewühl, von ſtolzen Wachen hin
Und her gedrängt, wie mußte das Dich kränken!

Prinz.

Mich kränken? und wer ſagt Dir das?

Genoveva.

Mein Herz.

Wenn ich Prinzeſſin wäre, und Du ſtändeſt
Verſteckt im Volk, ich dürfte Dir nicht winken,
Dir nicht zulächeln, Dir die Hand nicht reichen,
Wie würde mich das kränken, ja mich ſchmerzen! —
Und dann die Königin, die Prinzeſſinnen!
Wie ſchön in ihrer Hoheit, und wie mild
In ihrer Herrlichkeit! Wenn nun dereinſt
Solch eine hohe Jungfrau Dir erſcheint,
Wenn ſie Dich liebt — und lieben wird ſie Dich —
Wenn ſie Dein werden könnte, eine Gattin,
Die Dich verſteht, und Du Dich dann gebunden,
Gefeſſelt fühlſt an eine Bäuerin —

Prinz.

O wie betrübt es mich, daß alles Streben,
Dich zu beglücken, ſo ganz fruchtlos bleibt!

Genoveva.

Nein! nein! ich bin ja glücklich — ja gewiß.
(ihn umarmend)
O! ich bin ſelig, wenn Du bei mir biſt.
Die Engel Gottes ſind gewiß recht ſelig;
In ſolcher Stunde tauſchten ſie mit mir.
Nur, wenn ich dann allein bin, in den Zimmern,
Im Wald, im Garten, oder gar bei Nacht,
Wenn leer Dein Lager neben meinem ſteht;
Dann kommen die unglücklichen Gedanken —

(allmälig wieder ins Weinen übergehend)

Dann beug' ich mich hinüber, lege gern
Mein Haupt dahin, wo ſonſt das Deine ruht,
Und weine meinen Schmerz in Deine Kiſſen.

Prinz (heftig).

Bei Allem, was im Himmel und auf Erden
Uns heilig iſt, das iſt nicht zu ertragen.
Die Saat der Freude glaubt' ich auszuſtreuen,
Und Thränen gehen auf und Angſt und Quaal.
O daß mein Herz zu ſchlagen aufgehört,
Eh' es dem Gift der Liebe ſich geöffnet!

Genoveva

(hat während des Letzten ſtill ſeinen Hut geholt, und giebt ihm denſelben nun).

Ich hab' Dich aufgehalten, lieber Herr;
Vergieb! Du mußt wohl gehen — es iſt Zeit.

(ihn mit Heiterkeit umarmend)

Leb' wohl! Vergiß mein nicht! Auf Wiederſehen!

Prinz (ſie küſſend).

Leb' wohl, mein ſüßes, engelgutes Weib!
Sey fröhlich! lebe wohl bis morgen Abend!
Und früher werd' ich kommen.

Genoveva.

Ja — recht früh!
Und ſchon von Mittag an will ich im Garten,
In meiner Lieblingslaube Dich erwarten.

Prinz
(ihr leiſe mit dem Finger drohend).

Doch heitern Auges, ohne Thränenſpur!

Genoveva (ihn umarmend).

Gewiß! gewiß, mein Ludwig; komm Du nur!
Ich will recht oft vor Deinem Bilde ſtehen,
Und in Dein helles offnes Auge ſehen;
Das labt wie Sonne, und bei Sonnenlicht
Erſcheinen, weißt Du, die Geſpenſter nicht.
(Sie gehen Arm in Arm ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer im Luſtſchloſſe des Herzogs von Orleans.

Zweiter Auftritt.

Der Herzog von Orleans kommt mit allen Spuren einer durchſchwelgten Nacht von der Rechten. Später ein Bedienter.

Orleans.

Ermüdung — Fluch der menſchlichen Natur —
Was hat der Reiche mehr denn, als der Arme,
Wenn der Genuß ermüdet, wie die Arbeit?

Dann iſt am Ende der Erſchöpfung Schmerz
Der Wolluſt und des Elends gleiches Ziel.
So iſt es auch. Iſt doch des Ganzen Ziel
Der größte Schmerz, der Tod. — Pfui! welcher Dämon
Bläſt mir das Wort ein? — Aberwitz der Schwäche! —
Wer geht in einen Garten, um die Nattern,
Die unter Blumen lauſchen, aufzuſuchen?
Und daß wir ſterben müſſen — Höll' und Teufel!
Iſt's eine Klette denn?

(er läutet heftig; ein Bedienter kommt)

Der Secretär!

(Der Bediente geht. Der Secretär tritt ein.)

Dritter Auftritt.

Der Herzog und der Secretär.

Orleans.

Was bringſt Du?

Secretär

(Manuſcripte zeigend, die er unter dem Arme trägt).

Vielerlei, mein gnäd'ger Herr.

Orleans.

Und ich, für einerlei kaum hab' ich Sinn.

Secretär.

Ich glaub' es gern; die Nacht war wild und
stürmiſch.

Orleans.

Pah! kaum der Rede werth. Der Menſch iſt nur
Ein traur'ger Widerſpruch; mehr als unendlich
Iſt das Verlangen, endlich iſt die Kraft.
Das iſt es, das.
(ſich an den Tiſch ſetzend)
Doch zeige, was Du bringſt!

Secretär
(ein Manuſcript auf den Tiſch legend).

Zuerſt des überſchwänglichen Profeſſors
Abhandlung von des Menſchen Recht und Würde,
Die er ſchon ſeit drei Monden uns verſprochen.

Orleans.

Aha! Iſt etwas d'rin für unſern Zweck?

Secretär.

Sehr viel. Sie ſtrotzt von Freiheit und von
Gleichheit,
Von abſoluter Herrſchaft der Vernunft,
Von allgemeinem Wohlſtand, ew'gem Frieden,
Und wie die Klappern alle ſonſt noch heißen,
Mit denen man die Kinder gern zerſtreut,
Daß ſie des Zahnens Schmerz nicht fühlen ſollen.

Auch iſt ſie gut geſchrieben, mit dem Feuer
Des Fanatismus und mit aller Schärfe
Gewandter Redekunſt. Mit einem Wort,
Wir dürfen hoffen, daß ſie, kaum erſchienen,
Auch ſchon verbrannt wird durch des Henkers Hand.

Orleans.

Wahrhaftig eine herrliche Empfehlung!

Secretär.

Im vollen Ernſt. Der Scheiterhaufen iſt
Die ſchlagendſte Empfehlung, und der Henker
Auf allen Fall der beſte Kritiker.

Orleans.

Wer aber lieſt, und wer verſteht dergleichen?

Secretär.

Die Narren gleichen Schlags, die ſogenannten
Gebildeten.

Orleans.

Das iſt die klein're Zahl.

Secretär.

Nun, für den Pöbel iſt hier auch geſorgt.
(drei kleinere Manuſcripte auf den Tiſch legend)
Drei tüchtige Satiren, auf den Hof,
Auf die Regierung, auf die Geiſtlichkeit.

Orleans.

Ich hoffe, gut gewürzt.

Secretär.

Mit ſo viel Gift,
Als irgend nur ein Skorpion vermag.

Orleans.

So recht! nur Gift, nur immer Gift in's Volk,
Daß die Gemüther gähren, und die Gährung
Der alten Ordnung Reifen endlich ſprenge.
Die Schranken zwiſchen mir und meinen Wünſchen
Stürzt dann die frei gewordne Woge nieder,
Und trägt den klugen Steurer an das Ziel.
Schon hundert dreißig Jahre brüſtet ſich
Der ält're Zweig der Bourbons auf dem Throne;
So mach' er denn dem jüngern endlich Platz.

Secretär.

Wir würden raſcher uns dem Ziele nah'n,
Wenn ein Theater zu Gebot uns ſtände,
Wo wir dem Volke, was ihm aus Gewohnheit
Noch heilig iſt, als Gegenſtand des Spottes
Verächtlich machen, ihm die alte Ordnung
Als drückend Joch, als ſchnöde Sklavenkette,
Die blutige Zertrümmerung derſelben
Im Glanz der Heldenthat darſtellen könnten.
Mit des Gemüths Zerſtörung fanget an,
Wollt Ihr des Volkes rohe Kraft gebrauchen.

Gebt mir die Bühne frei, und frei die Preſſe,
So hetz' ich Euch die Engel gegen Gott.

Orleans.

Wohl iſt die Wirkung von der Bühne raſcher,
Umfaſſender; doch wir verlangen's nicht;
Es fällt in's Auge, und iſt leicht zu hindern.

Secretär.

Wer weiß, wenn man nur ernſtlich daran dächte.

Orleans.

Wir wollen's auch, nicht aber jetzt; jetzt laß uns
Von etwas reden, was mir wicht'ger iſt.

Secretär.

Was iſt denn wichtiger?

Orleans.

Die Gegenwart.

Secretär.

Wovon ſoll denn die Rede ſeyn?

Orleans
(aufſtehend mit Leidenſchaft).

Wovon?
Von meiner wunderſchönen Schwägerin,
Der holden Genoveva.

Secretär.

Ach! Ihr wollt
Wie neulich wieder ſcherzen, gnäd'ger Herr.

Orleans.

Giebt's einen ernſtern Ernſt, als unſ're Wünſche?
Ich kenne jetzt kein ſchön'res Weib auf Erden,
Und habe darum keinen heißern Wunſch,
Als ſie, und wieder ſie. Mein muß ſie werden.
Ich habe dreimal ſie geſeh'n, und bin
Steks mit erhöhter Gluth von ihr gegangen.

Secretär.

Kein viertes Mal, ſo iſt ſie bald vergeſſen.

Orleans.

Was? ſoll ich meinen Wünſchen und Begierden
Den Zaum anlegen, wie ein Himmelsjäger?
Mein muß ſie werden; dieſe Gluth will Kühlung,
Und ſollt's ihr Leben koſten; denn — beim
Teufel! —
Sie iſt ein Engel.

Secretär.

Aber Engel ſind
Doch ſonſt nicht Eure Sache, gnäd'ger Herr.

Orleans.

O doch, wenn's gilt, zu Menſchen ſie zu machen.
Ja, einen ſolchen Engel aus den Träumen
Des Wahns und der Unwiſſenheit zu wecken,
Dabei zu ſehen — nein — nicht bloß zu ſehen,
Es einzuſaugen, wie er bebt und ſchaudert,

Und zagt und zittert bei der erſten Ahnung
Der Wirklichkeit; wie er anſtrengend ringt,
Die ſüßen Engelsträume feſt zu halten;
Wie er verzweifelt, daß ſie ſelbſt zerrinnen
Vor der erwachten Luſt am Irdiſchen;
Wie er mit feuchtem, halb erloſch'nem Blicke
Zu dem geträumten Himmel ſagt „fahr' hin!"
Wie er zuletzt, gleich einem Schwindelnden,
Das Auge krampfhaft ſchließt, und willenlos
Dem Strom der Wirklichkeit ſich überläßt.
Das anzuſehn, durch der Zerſtörung Luſt
Die Flamme des Genuſſes anzufachen,
Das nennt' ich Seligkeit, wär' dieſes Wort
Nicht lächerlich. Mein aber muß ſie werden,
Das ſag' ich Dir. Hilf auf ein Mittel denken — —

Secretär.

Bedenken wir doch erſt ein Größeres!
Mit vieler Mühe haben wir das Bündniß
Des Prinzen und der Bäuerin bewirkt;
Um Millionen reicher macht es Euch,
Das heißt, um ſo viel ſtärker, fähiger
Zu der Vollführung unſers großen Plans.
Nun wollt Ihr Euer eignes Werk zerſtören!
Geſetzt, daß Genoveva ſich ergiebt — — —

Orleans.

Geſetzt nur? Alſo zweifelſt Du daran?

Secretär.

Pah! Fleiſch und Blut iſt Fleiſch und Blut, es mag
Ein Engel oder Teufel darin wohnen.
Geſetzt, daß Genoveva ſich ergiebt,
Und Ihr ſo glücklich ſeyd, was nicht zu hoffen,
Daß Niemand ſich in das Geheimniß ſtiehlt,
Die dumme Frömmigkeit verräth ſich ſelbſt.

Orleans.

Dann ſchweigt der Prinz beſchämt.

Secretär.

Ja, vor der Welt;
Im Stillen aber beichtet er dem Vater,
Und eh' wir's uns verſehn, iſt er ſie los,
Vermählt ſich dann mit einer Ebenbürt'gen,
Und hin iſt unſ'rer Mühe reicher Lohn.

Orleans.

Doch iſt dafür ein reich'rer Lohn gewonnen.
Ein Narr iſt, wer das Heut dem Morgen opfert.
Sprich doch? was iſt der Menſch? Staub, der ſich fühlt,
Sich hier gepeinigt, dort gekitzelt fühlt.
In dieſem Kitzel liegt des Lebens Glück,

Und wer nur einen Augenblick deſſelben
Dahin giebt, wird zum Dieb am eignen Glücke.
Warum begehr' ich denn die höchſte Macht?
Um täglich mich im Spiegel anzulächeln
Und ſtolz dabei zu denken: „Ich der König!"?
Um mich an hohler Huldigung zu weiden?
Um Krieg zu führen, der im beſten Fall
Mich in der Freude ſtört und ärmer macht?
Nein! über jedes menſchliche Geſetz
Erhaben will ich ſteh'n, für meine Wünſche,
Für meine Laune keine andern Schranken,
Als die Natur gezogen, anerkennen,
Um ungehemmt nach Willkür zu genießen.
Was denkt ſich überhaupt der Menſch als alles
Und jedes Strebens Preis? nicht den Genuß?
Iſt ſo Genuß des Lebens höchſtes Ziel,
Wie forderſt Du, daß ich, wie groß auch immer
Der Zweck ſeyn mag, Genuß ihm opfern ſoll?
Nichts mehr davon! Erſinne mir ein Mittel,
Wie man den Prinzen ihr verdächtig macht;
Ich weiß, ſie iſt zum Raſen eiferſüchtig,
Es wird ſo ſchwer nicht ſeyn.

Secretär.

Man brächt' ihn etwa
Mit einer ſchönen lockern Frau zuſammen.

Orleans.

Den Prinzen? Kreuzen würd' er ſich und ſegnen.

Secretär.

Doch wohl nicht in der Trunkenheit.

Orleans.

Aha!

Du meinſt, bei einem luſt'gen Abendeſſen.
Gut! bilde den Gedanken weiter aus,
Und theile mir dann mit, was Du gefunden.
Säß' ich ſchon unterm goldnen Baldachin,
So wären wir des Denkens überhoben.
(indem er die kleinern Manuſcripte vom Tiſche nimmt)
Ich ließe Genoveven dann entführen;
Sie wäre mein, ſo lang' es mir gefiele,
Und bliebe doch auf mein Gebot des Prinzen,
Des Unterthans, getreues keuſches Weib.
Jetzt iſt er Meinesgleichen. Bei dem Nichts!
Wer Seinesgleichen hat, der iſt ein Hund,
Er liegt noch an der Kette des Geſetzes.
O jede Regung, jedes Pulſes Schlag
Iſt Sehnſucht nach der Freiheit gold'nem Tag.
(Er geht zur Rechten ab.)

Vierter Auftritt.

Der Secretär allein.

Secretär.

Geh' nur, armſeliger beſchränkter Wüſtling!
Wie blind doch dieſe Hochgebor'nen ſind!
Die Klugheit wählen ſie zur Spießgeſellin,
Und ahnen nicht, daß der geſcheidte Mann
Doch wohl zuerſt für ſeine Zwecke handelt.
Du ſeyſt der Spieler, meinſt Du, wir die Puppen?
Nein umgekehrt, die Puppe — das biſt Du;
Dein Rang ſoll nur die Schranken ſprengen helfen,
Die uns einengen, Deine Schätze ſollen
Die Löhnung unſ'rer Söldnerhaufen ſeyn;
Und biſt Du ausgepreßt, dann weg mit Dir!
Hat erſt das tauſendarm'ge Ungeheuer,
Das Volk in einen Henker ſich verwandelt,
Und führet dann in jeder Hand ein Beil;
So wird ſich auch, Du Blindeſter der Blinden,
Für Deinen Nacken eins darunter finden.

(Er geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Der Garten am Landhauſe des Prinzen. Beginnende Dämmerung.

Erſter Auftritt.

Genoveva, ein Briefchen leſend, und Leonora kommen von der Linken.

Genoveva
(nachdem ſie zu Ende geleſen).

Da haſt Du mir nichts Freudiges gebracht:
Er wollte kommen, und nun kommt er nicht;
Da weht der Wind ein Sandkorn mir in's Auge,
Das ſtechend immerfort zu Thränen reizt.
Hätt' er nur lieber nicht erſt kommen wollen!
Wenn man bloß hofft, ſo zweifelt man dabei,
Und iſt auf Ja und Nein gleich vorbereitet;

In der Gewißheit aber eines Glückes
Giebt man ſich unbedacht der Freude hin,
Und muß dann von der Freude bis zum Schmerz
Den langen dornenvollen Rückweg machen.
Er wollte kommen, und nun will er nicht!
Er kann nicht, ſchreibt er; ei, er könnte wohl,
Wenn er noch wollte; doch er will nicht mehr,
Will etwas Andres. Iſt das wohl ein Mann?
Darf denn ein Mann ſo unbeſtändig ſeyn?

Leonore.

Ich würd' ihn mit Euch ſchelten, gnäd'ge Frau,
Wenn's etwas Wicht'ges wäre; doch im Kleinen
Iſt ſolcher Unbeſtand wohl keine Sünde.
Beſtändigkeit iſt eine ſchöne Tugend,
Man muß ſie nicht an Kleinliches verſchwenden;
Das thun Pedanten nur. Was iſt's auch mehr?
Wenn er nicht heute kommt, ſo kommt er morgen.

Genoveva.

Das kannſt Du ſagen, und Du biſt ein Weib?
Iſt Dir's denn gleich, ob heute ſich Dein Mann,
Ob morgen — übermorgen nach Dir ſehnt?
Ob er der Liebe hält, was er der Liebe
Verſprochen hat? Biſt Du nicht eiferſüchtig?

Leonore.

Was wär' ich für ein Weib? Nicht eiferſüchtig?

So eiferſüchtig, wie nur irgend Eine.
Doch giebt es Eiferſucht und Eiferſucht.

Genoveva.

Wie denn?

Leonore.

Vernünft'ge giebt's und unvernünft'ge.
Seht! wenn mein Mann, wie's einmal ſchon geſchehen,
Mit einem Mädchen freundlich ſpricht und ſcherzt,
Die hübſch iſt und gar jünger, als ich ſelbſt;
Wenn ſie ſich öfter, als man's aus der Lehre
Vom Zufall' ſich erklären kann, begegnen,
Und ſtets ſich etwas zu vertrauen haben;
Wenn er dabei mit Schmeichelwort und Kuß
Und andern Liebeszeichen karger wird:
Dann werd' ich eiferſüchtig, wie ein Tiger,
Und das iſt die vernünft'ge Eiferſucht.

Genoveva.

Doch unvernünftig iſt die meinige?

Leonore.

Wenn Ihr's nicht übel nehmet, gnäd'ge Frau,
So ſag' ich ja; denn nichts, gar nichts von Allem,
Was Ihr vom Prinzen ſehet, hört, erfahret,
Giebt einen trift'gen Grund zur Eiferſucht.

Genoveva.

Da haſt Du Recht. Doch, was ich nicht erfahre,
Nicht hör' und ſehe, wie viel ſolche Gründe
Kann das enthalten?

Leonore.

Seht! das iſt der Anfang
Der unvernünft'gen Eiferſucht. Ich bitt' Euch,
Um Eurer Ruhe willen, gnäd'ge Frau,
Verjagt bei Zeiten dieſe böſe Fee!
Seht! die vernünft'ge Eiferſucht iſt nützlich,
Sie hält die Herzen beid' im rechten Tact,
Und darf nicht fehlen in der guten Ehe;
Die unvernünft'ge bringt nur Herzeleid;
Von ihr gequält iſt eine arme Frau
Ein unglückſelig Sonntagskind, das immer
Und überall Geſpenſter ſieht: natürlich,
Wer ſich Geſpenſter ſchafft, der ſieht ſie auch.

Genoveva.

Ach! Du haſt Recht: da iſt nicht Ruh' noch Friede;
Und Leid erwächſt [illegible] denn endlich muß
Ja der Geliebte wo[illegible]en Weg verlernen,
Der nur zu ewig neuer Qual ihn führt.
Ich weiß es — o! ich weiß es. Könnte nur
Der Menſch auch ſtets nach ſeinem Wiſſen thun!

(Die Zigeunerin iſt unterdeſſen von der Linken gekommen.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die Zigeunerin.

Zigeunerin.

Das hülfe wenig, denn der Menſch weiß wenig.

Genoveva.

Mein Gott! — Wer biſt Du, und wer ließ Dich ein?

Zigeunerin.

Niemand; ich fand das Gartenpförtlein offen.

Genoveva (gegen Leonoren).

So läſſig thut der Gärtner ſeine Pflicht?

Zigeunerin.

Nicht böſe, Fräulein, daß die alte Frau,
Die Ihr mit einer kleinen milden Gabe
Loswerden könnt, den Weg zu Euch gefunden.
Es giebt wohl ſchlimm're Gäſte, denen Niemand
Die Thür verſchließen kann.

Leonore.

Zum Beiſpiel, Alte?

Zigeunerin.

Das Unglück, Schatz, das Unglück, denn das kommt
Unhöflich, wie ein Häſcher, klopft nicht an,
Läßt ſich nicht melden, nicht um Zutritt bitten;

Keck tritt es ein, und bleibt, und ſetzt ſich feſt,
Und ſpielt voll Uebermuth den Herrn vom Hauſe.

Genoveva.

Das ſind nicht Reden einer Bettlerin,
Wer biſt Du denn?

Leonore.

Das ſieht man ihr wohl an.
Es iſt ein Böhmerweib, die prophezei't.

Zigeunerin.

Die große Gabe ward uns nicht verliehen.
Nur leſen können wir, was Gott der Herr
Geſchrieben hat, weil wir das Auge nicht
Mit anderm Leſen ſchwächen, wie die Andern.

Leonore.

Ei ja; Ihr leſet Wunder aus der Hand,
Als ob der Schöpfer Jedem in die Hand
Geſchrieben hätte, was ihn treffen ſoll!

Zigeunerin.

Im Aug' und auf der Stirne ſtrahlt der Geiſt,
Des Herzens Widerſchein ſpielt um den Mund,
Des Menſchen Schickſal ſteht in ſeiner Hand.

Genoveva
(ihr Geld gebend).

Nimm dieſes, liebe Frau, und geh' mit Gott!
Strafbarer Vorwitz forſcht nach künft'gen Dingen.

Zigeunerin
(das Geld betrachtend).

Ei, Ihr seyd mild und gütig, schönes Fräulein. —
Soll ich für so viel Gnade gar nichts thun?

Leonore
(ihr die Hand reichend).

Warum nicht? Sieh, was steht in meiner Hand?

Zigeunerin
(nachdem sie die Hand betrachtet).

Nichts, gar nichts.

Leonore.

Wie? mir sollte nichts begegnen?

Zigeunerin.

Nichts wenigstens, was Gottes mächt'ger Finger
Der Mühe werth gefunden aufzuzeichnen;
Denn essen, trinken, schlafen, Kinder zeugen,
Im Alter sterben und vergessen werden,
Das ist Dein ganzer Lebenslauf.

Leonore.

Ich bin
Es wohl zufrieden; Schicksalswechsel ist
Kein Kleiderwechsel; auf dem schmalen Teiche
Ist still're Fahrt, als auf der weiten See.

Genoveva.

Du hast wohl Recht. Gott weiß es, meine Wünsche
Steh'n Deinen an Bescheidenheit nicht nach.

Zigeunerin.

Gebt mir doch Eure Hand, mein ſchönes Fräulein!
Vielleicht kann ich Euch ähnlich Glück verkünden.

Genoveva
(ihr die Hand reichend).

Nun denn, zum Scherz — nichts weiter — bloß
zum Scherz.

Zigeunerin
(ihre Hand ſehr aufmerkſam betrachtend).

Ei — ei!

Genoveva.

Was ſiehſt Du?

Zigeunerin.

Nur Geduld, mein Herzchen!
Es dämmert ſchon, und Eure Schrift iſt fein. —
Hm — ja — Ihr habt wohl Recht: — ſtrafbarer
Vorwitz
Fragt nach der Zukunft — Laſſen wir es lieber!

Genoveva.

Nein wahrlich nicht; jetzt will und muß ich's wiſſen.
Was ſiehſt Du? Sag' es offen!

Zigeunerin.

Thränen, Kind,
Viel Thränen, gutes Kind. Es thut mir Leid
Um Deine ſchönen Augen. Ja das Unglück

Fragt nichts nach ſchönen Augen; Thränen will's,
Was für ein Aug' auch drob erblinden mag.

Genoveva.

Wie heißt das Unglück denn, das meinen Augen
Mit ſo viel Thränen droht?

Zigeunerin.

Des Unglücks Namen
Sind zahllos, wie der Sand am Meer; ich ſage
Das Eine nur: nehmt Euch vor Lieb' in Acht.
Das freilich iſt, als warnte man das Blümchen,
Deß Blüthenzeit gekommen, vor der Sonne,
Die doch ein ſchön'res Leben ihm verheißt.
Sagt aber, liebes Fräulein, wär' es nicht
Dem Blümchen beſſer, gar nicht aufzublüh'n,
Als von derſelben Sonne Brand am Mittag,
Eh' es den Abendthau geſchmeckt, zu welken?
Ja, flieht die Liebe, denn ſie bringt Euch Thränen
Und wiſſet, ätzend Scheidewaſſer ſind
Der liebenden verrath'nen Seele Thränen.
Warum auch hat Euch Gott ſo ſchön gemacht?
Die Schönheit iſt die Weckerin der Liebe,
Und wer den Löwen weckt, wird ſeine Beute.
Ihr geht gewiß heut' in Geſellſchaft noch?

Genoveva.

Ich in Geſellſchaft? Nein.

Zigeunerin.

Das iſt doch ſeltſam.
Was Ihr zu fürchten habt, ſteht hier ſo nahe,
Als müßt' es noch vor Mitternacht geſchehen.
Nun, deſto beſſer, wenn Ihr einſam bleibt,
Und früh die Ruhe ſucht. Es iſt nicht gut
Wenn man die Geiſterſtunde ſchlagen hört;
Auch haben Glück und Unglück ihre Zeit,
Man kann ſein Unglück, wie ſein Glück verſchlafen.
Drum gute Nacht, und nochmals vielen Dank!

(Sie geht zur Linken ab.)

Dritter Auftritt.

Genoveva und Leonore.

Genoveva
(nach einer kurzen Pauſe ſehr ergriffen).

Haſt Du's gehört?

Leonore.

Geſchwätz!

Genoveva.

Die Liebe ſoll
Mein Unglück ſeyn.

Leonore.

Glaubt Ihr an das Geſchwätz?

Genoveva.

Wie könnte mich Geſchwätz ſo tief erſchüttern?
Und wie ſo gut zu meiner Lage ſtimmen?

Leonore.

Ich ſehe nicht, daß es beſonders ſtimmt.
Vor Liebe warnt ſie Euch; das kommt doch ſpät.

Genoveva.

Kann Liebe mich nicht mehr unglücklich machen,
Weil ſie mir nicht mehr neu iſt? kann ſie darum
Nicht mehr verrathen werden! Ach! ſie kann's
Und dieſen Abend — warum nannte ſie
Grad' dieſen Abend, wo er kommen wollte
Und nun nicht kommt. Warum nicht? Ein Geſchäft?
Das hätt' er geſtern ſchon gewußt, es mir
Zum wenigſten geſchrieben. Was denn alſo,
Was er nicht wußte, mir nicht ſchreiben konnte?
Ach! da ſind tauſend — tauſend Möglichkeiten,
Und jede reicht zu meinem Elend hin.

Leonore.

Nehmt mir's nicht übel, gnäd'ge Frau, wenn ich
Einmal die Wahrheit unumwunden ſage.
Ihr ſeyd undankbar gegen Euern Herrn,
Daß Ihr ſo wenig ſeinem Herzen trauet.

Hat einem Mädchen je ein Mann bewieſen,
Daß er ſie recht aus voller Seele liebt,
So hat's der Prinz; das müßt Ihr ſelbſt bekennen.
Wir ſind hier unter uns, Weib gegen Weib.
Und dürfen uns geſteh'n; wie tugendhaft
Und gottesfürchtig man uns auch erzogen,
Wie viel wir auch auf Zucht und Ehre halten,
Wir können ſchwer verſagen, wann wir lieben.
Und nun bedenkt! ein junger ſchöner Mann,
Ein Prinz dazu — wie leicht wär's ihm geworden,
Das Opfer von der Liebe zu erhalten,
Das dann die Ehre bitterlich beweint!
Er hat es nicht gethan, vielmehr ſo ehrlich
An Euch gehandelt, wie ein ſchlichter Bürger
An einer Nachbarstochter; und wenn das
Nicht Lieb' iſt, ſo iſt Lieb' ein blaues Mährchen.
Ja, hätte das ein Mann für mich gethan,
So feſt wie Felſen wäre mein Vertrauen,
Und unerſchütterlich mein Glaub' an ihn.

Genoveva.

Recht! ſchilt mich, Leonore, ſchilt mich härter!
Nicht undankbar allein, abſcheulich iſt es,
Daß ich ſo wenig Glauben hab' an ihn,
Den edlen, treuen, hochgeſinnten Herrn,

Deß Liebe ſich noch um kein leiſes Lächeln,
Um keines Kuſſes Innigkeit vermindert.
Doch, wenn Du wüßteſt, wie ich kämpf' und ringe
Nach dieſem Glauben! ernſter, ängſtlicher
Strebt wohl kein Menſch nach ſeiner Seligkeit —
Umſonſt — umſonſt — das Herz bleibt wüſt und leer;
Es glaubt nur, wenn's des Glaubens nicht bedarf,
In ſeiner Näh', an ſeiner Bruſt; dann aber,
Dann kehrt mit ſeinen Larven und Geſpenſtern
Der böſe Geiſt des Zweifels mir zurück.
Doch nein! ich will mich nicht zu hart verklagen.
Ich zweifle nicht an dem geliebten Herrn,
Ich zweifle nur an mir, an meiner Kraft,
Ihn ſo zu lieben, ſo ihn zu beglücken,
Daß er ſich nie nach einem Wechſel ſehnt.
Mein Glück iſt allzu groß, um d'ran zu glauben.

Leonore.

Das Glück zu groß? Für eine ſchöne Frau
Giebt's kein zu großes Glück. Wir Frauen ſind
Nicht, wie die Männer, an den Stand gebunden;
Schön oder häßlich macht den Unterſchied,
Und Schönheit iſt gebor'ne Königin.
Und wenn von Hoffnung noch die Rede wäre;

Doch Ihr ſeyd im Beſitz; wie iſt es möglich,
Auch da noch nicht zu glauben?

Genoveva.

Ach! Du ſiehſt
An mir, wie's möglich iſt. Weißt Du warum?
Ich durfte nicht des Prinzen Gattin werden,
Es war ein Frevel wider Gottes Ordnung;
Zu meiner Strafe ſchließt nun vor dem Glauben,
Der mich beglücken würde, ſich mein Herz.

Leonore.

O geht! Ein Mädchen ſollte den Geliebten,
Wer es auch ſeyn mag, nicht beglücken dürfen,
Wenn er es will, und ſie's mit Ehren kann?
Ei, das ſind Grillen, liebe gnäd'ge Frau.
Wenn Ihr nur oft und ernſtlich überlegt,
Was wir beſprochen, findet ſich der Glaube;
Auch thut die Zeit das Ihrige. — Doch ſeht!
Die Nacht haſt Luſt, uns hier zu überfallen.

Genoveva.

Die Nacht — die lange Nacht. — O Leonore,
Die ſchöne Zeit, wo ich's nicht anders wußte,
Als daß die Nacht die Zeit des Schlafes wäre!
Hatt' ich damals im Abendſegen Gott
Für den vergang'nen Tag gedankt, und dann
Mich für die Nacht in ſeinen Schutz empfohlen,

So war ich fertig mit der ganzen Welt. —
Doch komm! wir wollen geh'n. — Wie wunderbar,
Daß wir im Glück das rechte Glück vermiſſen,
Und glücklich ſind, wenn wir vom Glück nichts wiſſen.

(Sie geht zur Rechten ab; Leonore folgt.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer im Palaſte des Herzogs von Orleans. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren. Auf der Linken hinter der Seitenthüre ein Sopha. Abend.

Vierter Auftritt.

Der Secretär kommt hinten von der Rechten.

Secretär (ſich umſehend).

Noch immer nicht? Wo bleibt der ſchale Narr?
Wenn er noch eine Viertelſtunde ſäumt,
Kommt er zu ſpät. Der Prinz iſt gut im Zuge,
Ein Neuling aber in der Schwelgerei
Verſchlingt er, wo er langſam ſchlürfen ſollte,
Und legt daher zu ſchnell die kurze Bahn
Vom Menſchen zu dem Vieh zurück. Fürwahr!

Es iſt erbaulich, ſolchen feinen Jüngling
Voll Sitt' und Glauben, ſolchen jungen Cato
Von Wein und wilder Luſt erglüht zu ſehn,
Zu hören, wie die Zunge, über die
Sonſt Tugendſprüche rollen, rohe Laute
Des thieriſchen Behagens lallt. — Ei ja,
Das iſt der Menſch; der Schwärmer wünſcht ihn anders;
Ich find' es ſehr bequem, daß er ſo iſt.

(Der Ritter kommt von der Linken.)

Fünfter Auftritt.

Der Secretär und der Ritter.

Ritter.

Ha! guten Abend, Freundchen!

Secretär.

Endlich! endlich!
Mit Schmerzen hab' ich längſt auf Euch gewartet.

Ritter.

Delicios! mit Schmerzen! überall
Mit ſehnſuchtsvollen Schmerzen.

Secretär.

Das beweiſt,
Ihr ſeyd ein Schmerzensmann.

Ritter.

Nein, das beweiſet,
Daß ich die Seele vieler Zirkel bin.

Secretär.

Dann ſind's wahrhaftig ſeelenvolle Zirkel.

Ritter.

Delicios! Wie ſteht es hier?

Secretär.

Sehr gut;
Der Prinz iſt ganz und gar in ſeiner Rolle.

Ritter.

Voll ſüßen Weines?

Secretär.

Schäumend, wie die Flaſchen,
Die er geleert.

Ritter.

Stupend! ein Moraliſt!

Secretär.

Hat einen Gaumen.

Ritter.

Es iſt kaum zu glauben.

Secretär.

Studirt Anatomie, ſo findet Ihr's.
Ihr wißt ja wohl, der Prinz iſt ſehr zerſtreut;

Er ißt und trinkt, ſo viel man wünſcht und will,
Weiß man in ein Geſpräch ihn zu verwickeln.

Ritter.

Und mit der Dame? geht er in das Netz?

Secretär.

Er iſt ſchon drin.

Ritter.

Es lebe Fleiſch und Blut!

Secretär.

Je nun, wir haben ihm den Wein gewürzt,
Frau Venus wird's uns danken. Es iſt Alles
Im beſten Gang; der Herzog hebt wohl bald
Die Tafel auf, ſonſt möchte leicht der Prinz
Zuletzt den Degen nicht mehr halten können.

Ritter.

Wo iſt der Schauplatz denn?

Secretär.

In dieſem Zimmer.

Ritter.

Ihr wünſchet eine Wunde?

Secretär.

Die ihn etwa
Acht Tage lang an's Zimmer feſſelt.

Ritter.

Gut.

Doch ſagt mir nun, warum?

Secretär.

Ei Ritter! Ritter!

Was fällt Euch ein? Um eine arme Wunde
Wollt Ihr die große Frage thun „Warum"?

Ritter.

Ja — es iſt doch ein Prinz, und von Geblüt.

Secretär.

Macht Ihr Euch etwa ein Gewiſſen d'raus?

Ritter.

Gewiſſen? Was? Bin ich ein Kind, ein Graukopf,
Daß Ihr der Albernheit mich zeiht? Beim Teufel!
Das duld' ich auch von meinen Freunden nicht.

Secretär.

Ihr müßt es dulden, denn es iſt die Wahrheit.
Ihr flucht; wer flucht, der glaubt, denn ohne Glauben
An das, wobei er flucht, wär' fluchen Unſinn,
Wer aber glaubt, der hat auch ein Gewiſſen.

Ritter.

Delicios! Der Herzog alſo will
Den Prinzen los ſeyn; wär' es da nicht beſſer,
Man ſchafft' ihn ganz bei Seite.

Secretär.

Seyd Ihr klug?
Das wär' ein Unglück. Der lebend'ge Prinz
Schämt ſich und ſchweigt; der todte würde ſchreien;
Das gäb' ein höchſt gefährliches Skandal.

Ritter.

Wahrhaftig wahr! So bleibt es bei der Wunde.
Was meint Ihr, einen halben Zoll?

Secretär.

Sehr gut.

Ritter.

Verlaßt Euch ganz auf mich — nicht mehr nicht minder;
Ob mit der Terz, ob mit der Quart, das will ich
Noch überlegen, und es gilt Euch gleich.

Secretär.

Vollkommen gleich.

Ritter.

Nun denn, ſo laßt mich machen.
Für einen Herrn, wie unſer Herzog iſt,
Thut man mit Freuden das Unmöglichſte.

Secretär.

Ja, ſeine Kaſſe macht ihn liebenswürdig.

Ritter.

Verehrungswerth. Für ſeinen Dienſt hab' ich
Das Spiel verlaſſen, obgleich Frau Fortuna
Mir heut ſehr günſtig war. Drei Taillen noch,
So hatt' ich tauſend Louisd'or im Beutel;
Die hab' ich aufgeopfert; doch für ihn
— Bringt ihm das bei! — giebt's kein zu großes
Opfer.

Secretär.

Das glaub' ich wohl; er zahlt ja gut und baar,
Und treuer Dienſt darf reichen Lohn erwarten. —
Doch, hört! ſie ſtehen auf. Wir müſſen fort.
(Er geht nach der Rechten.)

Ritter.

Und wohin rett' ich mich?

Secretär
(auf die Thüre links zeigend).

Iſt dieſe Thüre
Nicht hoch genug für's größte Haſenbanner?

Ritter.

Was? Haſenbanner? O delicios!
(Beide gehen in das Zimmer zur Rechten.)

Sechſter Auftritt.

Die Dame kommt eilig aus dem hintern Seitenzimmer zur Rechten, der Prinz, betrunken, folgt ihr.

Dame.

Ich bitt' Euch — ich beſchwör' Euch, lieber Prinz —

Prinz.

Was? mich beſchwören? Pfui! Nichts von Beſchwörung!
Beſchwörung in den zähneloſen Mund
Der grauen Hexe mit den Schwefellippen!
Dein Mund iſt eine roſenfarb'ne Muſchel
Mit einer Reihe wundervoller Perlen;
Und wer ihn ſieht, und ihn nicht zehnmal küßt,
Der iſt ein großer Narr.

(Er will ſie umarmen.)

Dame (ihm entſchlüpfend).

Laßt — laßt mich, Prinz!

Prinz.

Soll ich nicht küſſen? will der Mund noch nicht?
Ich hab' ihn wohl zu wenig noch geprieſen?
Nun gut! er iſt ein heller Purpurhimmel;
Wenn er ſich aufthut, zeigt er uns die Stühle
Der Seraphim aus reinſtem Elfenbein.
Gefällt ihm das? und darf ich ihn nun küſſen?

(Er faßt ungeſtüm ihre Hand.)

Dame.

Habt Mitleid, Prinz, mit einem ſchwachen Weibe!

(Sie will ihre Hand zurückziehen; er hält ſie feſt.)

Prinz.

Mit einem ſchwachen Weibe? Deine Reize
Sind Feuerwaffen. Mitleid? ich mit Dir?
Du habe Mitleid, Du, mit meiner Gluth!
Wie Du ſie angefacht, ſo löſche ſie!
Du biſt zu ſchön, Du weißt zu gut, wie glücklich
Du machen kannſt —

(Er umfaßt ſie.)

Dame
(ſich ihm entwindend).

Bedenket, lieber Prinz,
Mein Mann iſt hier. Wenn er uns überraſchte!

(Sie zieht ſich gegen das Sopha zurück.)

Prinz (ihr folgend).

Dein Mann? O laß ihn! bin ich denn kein Mann?
Komm! fühl' in meinem Kuſſe, daß ich's bin.

(Er will ſie wieder umfaſſen; ſie drängt ihn zurück, ſo, daß ſie dem Sopha noch näher kommen.)

Dame.

Wollt Ihr mich elend machen?

Prinz.

Glücklich — glücklich.

Vergiß die Welt! ein Augenblick im Himmel —
Was iſt dagegen tauſendmal die Welt? —
(Er umfaßt ſie und ſetzt ſich dabei auf das Sopha.)
Komm, holdes Weib! Laß Erd' und Himmel ſtürzen!
An Deiner Bruſt, in Deinem Kuß iſt mehr.
(Er zieht ſie neben ſich auf das Sopha.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Ritter kommt raſch aus der Seitenthüre zur Rechten.

Ritter.

Ha! Tod und Hölle!
(Den Degen ziehend.)
Stirb, verruchtes Weib!

Dame.

Weh' mir!
(Sie thut, als ob ſie in Ohnmacht fiele.)

Prinz
(der unterdeſſen aufgeſprungen iſt, und den Degen gezogen hat).

Zurück! Kennſt Du den Prinzen nicht?

Ritter.

Und wärt Ihr Jupiter, der Donnergott!
(Er dringt auf ihn ein.)

Prinz.

Aha! ſo komm! Du ſollſt die Blitze ſpüren.

(Sie fechten, der Prinz voll Wuth aber unſicher, eindringend, der Ritter mehr abwehrend; nach einigen Stößen entwaffnet er den Prinzen und verwundet ihn in die Seite.)

Prinz.

Ha! Meuchelmörder!

(Er will ſeinen Degen wieder aufnehmen, ſinkt aber dabei um.)

Ritter
(die Dame vom Sopha aufreißend).

Fort! heilloſes Weib!

(Er zieht ſie wie gewaltſam mit ſich zur Linken ab; man ſieht aber, daß Beide lachen.)

Achter Auftritt.

Der Prinz. Der Secretär kommt aus dem Seitenzimmer zur Rechten. Später Bediente, zuletzt der Herzog von Orleans.

Secretär.

Heda! zu Hülfe, Diener! Schnell! zu Hülfe!

(Mehrere Bedienten kommen aus der Mitte.)

Kommt! kommt! — der Prinz! — Gerechter Gott! — Ein Unglück.

Er liegt in ſeinem Blut. Raſch! helft ihm auf!
(Die Bedienten helfen dem Prinzen auf und halten ihn.)
Um Gott, mein gnäd'ger Herr! was iſt geſchehen?

Prinz.

Laßt mich! dem Buben nach! daß ich ihn morde.
(Der Herzog von Orleans kommt, ſich betrunken ſtellend, vorn von der Rechten.)

Orleans.

Wer lärmt hier ſo? Haha! Ihr, Schurken, ſeyd's.

Prinz.

Laßt mich! Sein Blut! ſein Blut!

Orleans.

Sieh da, Herr Bruder!
Der Wein iſt in die Füße Dir geſchlagen.

Secretär.

Ein Unglück, gnäd'ger Herr.

Orleans.

Laßt ihn nur trinken,
Bis daß er wieder ſteht — ſo iſt's ein Glück.

Secretär.

Fort mit dem Prinzen in ein andres Zimmer,
Und ruft den Wundarzt, daß er ihn verbinde.
Ich bring' indeſſen unſern Herrn zu Bett;
Ihr ſeht, er hat ſein Theil.
(Die Bedienten führen den Prinzen hinten nach der Linken.)

Orleans.

Wein! frischen Wein!

Secretär
(ihn nach der Rechten fort ziehend).

Kommt, gnäd'ger Herr! Der Schlaf ist Euch jetzt besser.

(Die Bedienten gehen mit dem Prinzen ab; der Secretär läßt den Herzog von Orleans los; Beide lachen.)

Orleans.

Gewonnen ist das Spiel.

Secretär.

Erst halb gewonnen.

Orleans.

Ein halber Sieg bleibt doch nur selten halb.
Durch die Zigeunerin ist Genoveva
Gehörig vorbereitet, und die Nachricht
Von des Geliebten Untreu' krönt' das Werk.
Den Prinzen schicken wir zum alten Herrn,
Der hält ihn dann als ein besorgter Vater,
Heilt' auch die Wund' in vier und zwanzig Stunden,
Acht Tage wenigstens im Zimmer fest.
So hab' ich freies Spiel; verlier' ich dann,
So widerfährt mir nur, was ich verdiene.
Nun gute Nacht! das war ein lust'ger Abend.

Secretär.

Nur Eines thut mir Leid.

Orleans.

Was iſt geſchehn?

Secretär.

Gern hätt' ich den Profeſſor hier geſeh'n.

Orleans.

Nicht doch! Wolf in den Wald, Schaf in die Hürde.

Secretär.

Es iſt doch Schade; denn Ihr müßt geſteh'n,
Einſt gäbe, was er heute hier geſeh'n,
Ein hübſch Capitel von der Menſchenwürde.

(Sie gehen lachend auf verſchiedenen Seiten ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Landhauſe des Prinzen, wie Aufzug II, Scene I.

Erſter Auftritt.

Genoveva ſitzt am Tiſche mit dem Brechen und Siegeln eines Briefes beſchäftigt; Leonore ſteht einige Schritte von ihr.

Genoveva
(Leonoren den Brief hinreichend).

Nun fort damit!

Leonore.

Ach liebe gnäd'ge Frau,
Ihr habt ihm doch nichts Heftiges geſchrieben?

Genoveva.

Nichts Heftiges, nur was ich darf und muß.

Leonore.

Ihr wißt, er iſt ſchon reizbar von Natur,
Und Krankheit mehrt die angebor'ne Schwäche.

Genoveva.

So? Er iſt reizbar — und bin ich von Stein?
Und ſeine Krankheit, macht ſie mich nicht krank?
Ich will ein Ende ſeh'n. Fort mit dem Briefe!

(Leonore geht ab.)

Genoveva (allein).

Ich trag's nicht mehr. Vier Tage voller Qual,
Vier Nächte ohne Schlaf, wer kann noch mehr?
Schon der Gedanke, daß er leiden muß,
Iſt unerträglich; und nun gar das Räthſel,
Das ſich geſpenſtiſch um den Vorfall legt — —
Ein Sturz vom Pferde? — möglich wär' es wohl;
Doch hab' ich gleich — ich weiß ſelbſt nicht warum —
Es nicht geglaubt; und nun der Unbekannte —

(Sie nimmt einen Brief aus dem Schube des Tiſches und lieſt.)

„Man täuſcht Euch, arme Frau. Ein Unbekannter,
„Der herzlich Theil an Eurem Schickſal nimmt,
„Wird ſich bemüh'n, die Wahrheit zu erforſchen,
„Um ſie Euch mitzutheilen. Bringt Euch morgen
„Ein Landmann einen Brief, ſo wiſſet nur
„Er iſt von Eurem ungenannten Freunde."

(Sie legt den Brief zurück und ſteht auf.)

Soll ich dem Fremden, Unbekannten gauben? —
Und doch — wenn ich's bedenke — jener Abend,
Wo er erſt kommen wollte, dann nicht kam,
Das Böhmerweib mir Thränen prophezei'te,
Muß mit dem Vorgang in Verbindung ſtehen;
Dann iſt es auch kein Sturz, dann iſt's ein Andres.
Wo find' ich Wahrheit, wo? Die mich umgeben,
Sind ſeine Diener, ſteh'n in ſeinem Sold,
Und müſſen ſchweigen; Leonor' iſt gut,
Sie weint vielleicht im Stillen — doch ſie muß.
Ich fühle das Geheimniß um mich her;
In leiſern Schritten und in bangen Worten,
In ungewohntem Schweigen ſpricht's zu mir.
Licht muß ich haben — darum will ich hin,
Will hin zu ihm — die Wahrheit ſeh'n und hören;
Ich hab' ein Recht dazu, ich bin ſein Weib.
Nicht hindern ſoll mich ſeiner Diener Schaar,
Nicht ſchrecken ſoll mich ſeines ſtrengen Vaters
Zornglühend Angeſicht; ich bin ſein Weib.

(Leonore kommt mit einem Briefe zurück.)

Leonore.

Hier iſt ein Brief an Euch.

(Sie giebt ihr den Brief.)

Genoveva (bewegt).

Wer bracht' ihn denn?

Leonore.

Ein Bauersmann.

Genoveva (noch bewegter).

Ach! von dem guten Pfarrer.
Das freut mich — — o! das freut mich. — Gut —
schon gut!

(Leonore geht wieder ab.)

Genoveva
(in großer Bewegung den Brief betrachtend).

Vom Ungenannten — — und — was zittr' ich
denn? —
Was ſtockt der Athem — —? Was kann er
enthalten?
Die Wahrheit, — nun die Wahrheit wollt' ich ja; —
Soll mich erſchrecken, was ich mir gewünſcht? —

(Sie erbricht, ſich Gewalt anthuend, den Brief und lieſt.)

„Die Wahrheit iſt entdeckt; doch hätt' ich mich
„Nicht gegen Euch verpflichtet, ſie zu ſagen,
„Ich ließe ſie mit Freuden ungeſagt.
„Der Prinz hat einem jener Gaſtgebote,
„Wo Schwelgerei die Sinnenluſt entzügelt,
„Und ihr die Wege bahnet, beigewohnt;
„Er hat ſich nach der Tafel, gleich erhitzt
„Von Lieb' und Wein, mit einer ſchönen Frau
„In ein entfernt Gemach zurück gezogen;

„Dort hat ihr Mann ſie überraſcht; ein Zweikampf
„Iſt d'rauf erfolgt, der Prinz verwundet worden." —
Verwundet! Herr mein Heiland! tödtlich wohl —
Darum iſt Alles ſtill und räthſelhaft — —
Nicht doch! er hat ja zweimal mir geſchrieben —
Mit feſter Hand — das kann kein Sterbender. —
Verwundet! und um wen? O daß ich's denken
Und leben muß? — um eine Buhlerin,
Um eine Ehebrecherin. — Und er — und er,
Der wie ein ſchöner ſtarker Engel Gottes,
Hoch ſchwebend über jedem Erdenmangel
Vor meiner andachtsvollen Seele ſtand,
Gefallen nun — ein Wüſtling — ein Verächter
Des Heiligſten, der, wilde Luſt zu ſtillen,
Das Sacrament zur frechen Lüge macht.

(Mit ſteigender Heftigkeit.)

Und wär' ich eines Henkersknechtes Tochter —
Das Sacrament hat uns der Herr gegeben,
Der Alle gleich geliebt und gleich erlöſt. — —
Was fordert er? Hat er nicht tauſendmal
Von meiner Schönheit ſich entzückt bekannt?
Sind achtzehn Jahre keine Jugend mehr?
Und dann — was ich ihm Edleres als Schönheit
Und Jugend gab, in jedem Händedruck,
In jedem Kuß, in jeder Liebkoſung

Die ganze volle lieberglühte Seele,
Die aus der eignen Bruſt hervor ſich drängt,
Um in die Bruſt, die ihr viel theurer iſt,
In des Geliebten Bruſt, ſich zu ergießen —
Konnt' er es ſuchen, finden im Verbrechen?
Konnt' er's entbehren und ....?

(In heftiges Weinen ausbrechend.)

O ſey verwünſcht,
Abſcheulich Weib, die mir ſein Herz vergiftet! —
Was ſchelt' ich? und was wein' ich? — Ach!
ich habe
Ja nichts, als Waſſer, um den Brand zu löſchen,
Der meine Bruſt verzehrt. Ja, könnt' ich Blut — —

(Zuſammen ſchreckend.)

Herr — Herr mein Gott! errette, ſchütze mich
Vor dieſen finſtern gräulichen Gedanken!
Haſt Du des Lebens Elend mir bereitet,
So laß mir wenigſtens — das ew'ge Heil.

(Sie ſinkt erſchöpft auf einen Stuhl.)

Was iſt es denn? — Ich hab' es ja geahnt,
Gewußt, mir oft geſagt. O warum hab' ich
Mir ſelbſt es nicht geglaubt, oft abgeſtritten?
Ein Fürſt und ich! — Und dennoch hatt' ich Recht
Für ihn zu ſtreiten; denn ſo liebevoll,

So fromm, so ſtreng und rein — wer kann's denn glauben?
Sie haben ihn mit heißem Wein erhitzt,
Durch Schwelgerei betäubt, dann hat die Schlange
Sich liſtig ihm genaht, hat ihn gelockt,
Gereizt, verführt. — Doch immer — — Sey barmherzig,
Mein böſer Geiſt! und laß mir dieſen Glauben!

(Sie lieſt wieder in dem Briefe.)

„Ich hätt' Euch wohl noch Vieles mitzutheilen;
„Nur einem Briefe läßt ſich's nicht vertrauen.
„Doch wenn Ihr mir vergönntet, dieſen Abend
„Auf wenige Minuten Euch zu ſeh'n,
„So würde ſich noch manches Räthſel löſen.
„In einer Stunde ſteht mein Bote wieder
„An Eurer Gartenthür; gebt ihm Beſcheid."

(Raſch aufſtehend.)

Er komme! ja, er komme! Alles will ich,
Das Kleinſte will ich wiſſen; bis in's Herz,
In's tiefſte Herz will ich dem Frevel ſchauen.

(Sie ſetzt ſich raſch an den Tiſch, ſchreibt und ſpricht dabei.)

„Die Gartenpforte ſoll Euch offen ſtehen,
„Sobald es dunkel wird. Von dorther führt

„Ein dichter Laubgang in den Gartenſaal.
„Im nächſten Zimmer werd' ich Euch erwarten."
(Sie faltet und ſiegelt ſchnell, dann aufſtehend)
So recht! ſo recht! — Dieß halbe Wiſſen liegt —
Erdrückend auf mir — wie Gewitterhimmel —
Ich kann nur leben, wenn ich Neues höre. —
Nur her mit aller Angſt — mit aller Pein! —
Wenn ſchlimmer auch — es wird doch anders ſeyn.
(Sie geht ſchnell zur Rechten ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer im Palaſte des Herzogs von Penthievre.

Zweiter Auftritt.

Der Prinz im Hauskleide kommt, auf einen Stock ſich ſtützend, von der Rechten.

Prinz.

Je mehr ich's überlege, deſto ſtärker
Wird der Verdacht, daß es ein Plan geweſen,
Ein tückevoller, ſchurkenhafter Plan. —
Daß er bemüht war, mich an ſich zu ziehen,

Zu meiner heimlichen Verbindung nur
Die Hand unaufgefordert bot, um ſich
Durch ein Geheimniß meiner zu verſichern,
Iſt mir nicht zweifelhaft, ein Räthſel aber
Der Zweck des Ganzen. Galt es meinem Leben,
Daß meine Schweſter einſt, die arme Schweſter,
Die einz'ge Erbin unſers Vaters wäre?
Wie thöricht dann, ein Mittel zu erwählen,
Das keinen Zweifel, kein Geheimniß duldet!
Ja wie noch thörichter, ſein eignes Haus
Zum Schauplatz dieſes Bubenſtücks zu machen,
Und ſchimpflichen Verdacht auf ſich zu zieh'n!
(Er ſetzt ſich an den Tiſch.)
Was aber ſonſt? — Ich ſinn' und ſinne wieder
Und find' es nicht. — Kann auch ein reines Herz
Das Wollen des verdorbenen ergründen? —
Ein reines Herz? — Ach! iſt die Demuth denn
So unerreichbar, daß ſogar die Reue,
Die innigſte Zerknirſchung ſie nicht lernt? —
Was iſt ein reines Herz? — Ein weißes Kleidchen,
Das man dem Kinde Morgens angelegt;
Jetzt glänzt es hell, doch bald befällt den Kleinen
Die angebor'ne Luſt im Staub zu wühlen,
Und hin iſt alle Reinheit, aller Glanz. —

Dritter Auftritt.

Der Prinz und ein Diener.

Diener
(tritt ein, übergiebt dem Prinzen einen Brief, und geht dann auf ein Zeichen deſſelben wieder ab).

Prinz.

Von Genoveva wieder. Wenn ſie wüßte,
Wie ſie mit ihrer ew'gen Angſt mich quält!
(Er erbricht den Brief und lieſt.)
„Ich kann's nicht länger tragen — Wenn es dunkelt,
„Komm' ich zu Dir. Ich muß Dich ſeh'n, muß wiſſen,
„Wie's mit Dir ſteht. — Ich hab' ein Recht dazu;
„Ich bin Dein Weib. Erfolge, was da will.
„Ich habe das Geheimniß unſrer Ehe
„Sorgſam bewahrt; Gott oder Deine Schuld
„Will's länger nicht. So kannſt Du mir nicht zürnen;
„Und wenn Du mir auch zürnteſt, käm' ich doch."
(Mit großer Heftigkeit.)
Bei dem allmächt'gen Gott! das fehlte noch!
Iſt's nicht genug an meiner Scham und Reue,
Am Schmerz des Leibes, an der Seele Schmerz?

Soll ein Geheimniß noch unvorbereitet
In's Leben ſpringen, das, des Vaters Zorn,
Des Königs Vorwurf und des Höflings Spott
Zu meinem Schmerz geſellend, mich erdrückte.

(Er ſchreibt in heftiger Bewegung und ſpricht dabei.)

„Du wirſt nicht kommen; ich verbiet' es Dir,
„Dein Mann und Herr. Wenn Du Dich's unterfängſt,
„Du ſiehſt mich nicht, und ſiehſt mich niemals wieder.
„Das ſag' ich Dir, und muß es, weil, wie's ſcheint,
„Du die Beſinnung ganz und gar verloren,
„Und Deine Thorheit eines Prinzen Ehre
„Um ſolch ein Nichts auf's Spiel zu ſetzen denkt."

(Er faltet, ſiegelt und überſchreibt den Brief in großer Haſt; dann läutet er.)

Diener
(tritt wieder ein).

Prinz
(ihm den Brief gebend).

Hier iſt die Antwort.

Diener
(geht wieder ab).

Prinz (etwas ruhiger).

Nein; ſie darf nicht kommen —

Sie darf und ſoll nicht. Dieſe Drohung, hoff' ich,
Wird ihre Kinderangſt in Schranken halten. —
Ach! warum wird mir doch ein Quell des Grams,
Was mir ein Quell des Glückes werden ſollte?
Hab' ich denn nicht genug für ſie gethan?
Und kann ſie meinem Herzen nicht vertrauen? —
Vertrauen? — hab' ich ſie denn nicht getäuſcht?
Und wenn ihr ahnend Herz mir nun nicht traut,
Darf ich's darum verklagen? — Beſſer wär' es
Vielleicht geweſen, wenn ich ihr die Wahrheit
Geſtanden hätte. — Nein, nein ſolch Geſtändniß
In kalte Schrift gefaßt, und nicht gemildert
Durch Reu' im Blick und in der Stimme Klang,
Muß tödtlich wirken auf ein liebend Herz.
Und welch ein Herz iſt liebender, als ihres? — —
Ich bin doch wohl zu hart mit ihr geweſen —
Gewiß, zu hart; die Kürze ſchon iſt hart.
Ich hätte lieber mit der Liebe milder
Redſeligkeit ſie darum bitten ſollen. —

(Er läutet.)

Diener
(tritt wieder ein).

Prinz.

Der Brief iſt fort?

Diener.

Ja, gnäd'ger Herr.

Prinz
(mit dem Zeichen der Entlaſſung).

Ganz gut.

Diener
(geht wieder ab).

Prinz.

Es thut mir weh, daß ich zum bittern Trank,
Den die beſorgte Lieb' ihr ſtündlich reicht,
Nun noch die ſcharfe Galle zugegoſſen,
Und ſo vielleicht die einz'ge Stunde Schlaf,
Die ſie genoſſen hätte, ihr geraubt.
Nun, morgen will ich hin zu ihr; dann ſoll
Ein ehrliches und reuiges Geſtändniß
Der Friedensengel werden zwiſchen uns.

Vierter Auftritt.

Der Prinz. Der Herzog von Penthievre tritt ein; der Diener folgt.

Prinz.

Ach, gnäd'ger Herr — —
(Er will aufſtehen.)

Penthievre.

Bleib ſitzen, lieber Sohn.
Wie geht es Dir?
(Der Diener ſetzt auf Penthievre's Wink einen Stuhl

neben den des Prinzen. Penthievre ſetzt ſich; der Diener geht ab.)

Prinz.

Ihr ſeht, ich bin geneſen;
Die leichte Wunde hat ſich ſchon geſchloſſen,
Jedwede Spur des Fiebers iſt verſchwunden,
Und morgen denk' ich wieder auszufahren.

Penthievre.

Das wünſch' ich nicht, mein Sohn. Das kleinſte Uebel,
Wenn man's verachtet, kann ſich's ſchmerzlich rächen.
Zwar iſt Geduld der Jugend Stärke nicht;
Doch hoff' ich, der Beſorgniß Deines Vaters
Wirſt Du die Ungeduld zum Opfer bringen.

Prinz.

Ihr wiſſet, Euer Wunſch iſt mir Befehl;
Doch leugnen kann ich's nicht, ich möchte wohl
Von Eurer Güte dieſe Gunſt erhalten.
Ich fühl' es, freie Luft iſt mir nothwendig.
Ihr werdet mir die Bitte nicht verſagen;
Denn niemals, laßt es mich geſtehen, niemals
War't Ihr ſo gütig, wie in dieſen Tagen.
Wie viel ich Recht zum Vorwurf Euch gegeben,
Ihr habt mit jedem Vorwurf mich verſchont.

Penthievre.

Ich las auf Deiner Stirn, in Deinem Auge,
Den Vorwurf, den das eigne Herz Dir machte.
Wer da noch ſeinen Tadel nöthig glaubt,
Der folgt entweder nur dem rohen Zorne,
Der ſich durch Schelten Luft macht, oder fremd,
Ganz fremd iſt ihm des Menſchen Herz geblieben.
Kein ſcheltend Wort, wie hart und bitter es
Auch immer ſey, dringt tiefer, als der Vorwurf,
Den wir uns ſelber machen. Dann auch kenn' ich
Noch Deine Schuld nicht — will ſie auch nicht kennen;
Ein heiliges Geheimniß iſt die Schuld.

Prinz.

O Vater! dieſe Milde rührt mich mehr,
Als Eure Strenge jemals mich erſchreckt.

Penthievre.

Mein Sohn! das erſte Mal, wo mit ſich ſelbſt
Der Menſch zerfällt, und dann, wie Du gethan,
Durch wahre Reue mit ſich ſelbſt verſöhnt,
Macht ihn zum Mann; ſo biſt auch Du nun mündig.
Ich war und bin zufrieden, und ich bleibe
Fortan Dein Vater nur durch meine Liebe.

Du ſprichſt von meiner Strenge. Ach! ſie war
Nicht meines Herzens Trieb, nur ein Geſetz,
Das ich mir ſelbſt gegeben, das gewiß
Auf mich oft ſchwerer, als auf Dich gedrückt.
Mein Vater war ganz Liebe, nichts als Liebe,
Die nur gewähren, nicht verſagen kann,
Und ohne Rückhalt zeigt' er dieſe Liebe
Wie ohne Maaß. So hatt' ich manche Thorheit —
Doch Gott ſey Dank! nie eine Schlechtigkeit —
Begangen in der Jugend, weil ich immer
Von meines Vaters unverhohl'ner Liebe
Der Nachſicht, der Verzeihung ſicher war.
Deßhalb erzog ich Dich in and'rer Weiſe,
Wie's dringend ſchien, da Du von Kindheit an
Viel Leidenſchaft und raſchen Sinn verrietheſt.
Deßwegen zwang ich meiner heißen Liebe
Der ſtrengen Herrſchaft ernſtes Antlitz auf.
Du weißt, ich ließ nur ſelten Zwang Dich fühlen,
Doch, wo ich mußte, war's ein ſtrenger Zwang;
Ich ließ Dir Freiheit, doch ich gab Dir ſtets
Die Furcht vor meinem ernſten Blick und Wort
Als Wächterin in dieſe Freiheit mit.
Gott ſey gelobt! ich habe nicht geirrt;
Wie ſchmerzlich auch es mir zuweilen wurde,
Wenn ich zufrieden war mit Deiner Führung,

Den theuern Sohn nicht an das Herz zu drücken,
Und ihm zu ſagen: Du erfreuſt mich, Kind!
Jetzt dank' ich mir's, daß ich das Opfer brachte.

Prinz.

O theurer, güt'ger Vater! Dieſe Liebe —
Gewaltſam reißt ſie meinen Buſen auf,
Und zwingt mich, das Geheimſte zu enthüllen,
Das Euch bis jetzt die Furcht verbarg.

Penthievre.

O ſprich!
So lohnſt Du mir am ſchönſten meine Liebe.

Prinz.

Es wird Euch kränken, wird Euch tief verwunden;
Doch dieſe Stunde duldet kein Geheimniß
Mehr zwiſchen mir und meinem güt'gen Vater.
So wißt, ich bin verehlicht.

Penthievre
(in Ueberraſchung aufſtehend).

Du — verehlicht?

Prinz.

Ja. Scheltet mich! Verdammen würde mich,
Ich fühl' es ſelbſt, die eigene Vernunft,
Wenn Liebe ſie zum Worte kommen ließe;
Frei aber ſprechen mich Herz und Gewiſſen.

Penthievre
(auf und ab gehend, um ſich zu ſammeln).

Verehlicht! — Das iſt freilich ein Geheimniß,
Wie ich es nicht erwartet. Daß es mir
Verborgen blieb, beweiſet, Deine Gattin
Iſt niedern Standes.

Prinz.

Eine Bäuerin.

Sie nennt ſich Genoveva. O! ſie gleicht
Der Heiligen an Schönheit, wie an Unſchuld.
Ich lernte ſie als kleine Waiſe kennen;
Ließ ſie erziehen, ward ihr Freund, Beſchützer,
Ja, obwohl ſelbſt noch Knabe, gleichſam Vater.
So wob aus Antheil und aus Dankbarkeit
Die Zeit der Liebe Band. Ich fühlte nun,
Ich müßte ſie, um ihrer Ehre willen,
Verlaſſen, oder thun, was ich gethan.
Ich weiß, das Alles kann in Euern Augen
Mich nicht entſchuld'gen. Ihr müßt mich ver-
dammen.

Penthievre
(ſich nach einer kurzen Pauſe wieder zu ihm ſetzend).

Ich könnte Dir von unſers Hauſes Ehre,
Von Deines Standes Pflichten Vieles ſagen,

Was Dich ergriffe; doch was ſollt' es fruchten?
Entſagung iſt der Preis jedweden Gutes.
Es tauſcht der Menſch den Vortheil der Geſellſchaft
Nur für die Freiheit ſeines Herzens ein;
Je größer jener Vortheil, deſto mehr
Geht auch von dieſer Freiheit uns verloren;
Denn immer zwingender, je höher wir
Im Leben ſteigen, iſt die Macht der Dinge.
Du haſt des Herzens Freiheit vorgezogen;
Was Du dafür geopfert, weißt Du ſelbſt;
Ob der Gewinn des Opfers werth geweſen,
Kannſt Du allein entſcheiden, denn kein Menſch
Hat einen Maaßſtab für des Andern Glück.
Zur Rechenſchaft biſt Du nur Dir, dem Himmel,
Und dem Geſetz verpflichtet; ſteheſt Du
Vor den drei Richterſtühlen als Gerechter,
So iſt kein Menſch, der Dich verurtheln dürfte.
Behagt auch Deine Wahl dem Fürſten nicht —
Daß ſie's nicht kann, wirſt Du wohl ſelbſt ermeſſen —
So freut ſich doch der Vater, daß der Sohn
Der Tugend ſolch ein Opfer bringen konnte.
Wie aber war es möglich? welcher Prieſter
Hat es gewagt, Euch heimlich zu verbinden?

Prinz.

Des Schwagers Capellan. Ein Zufall hatte
Dem Herzog meine Wünſche kund gethan,
Er bot ſogleich die Hand — — —

Penthievre.

Das glaub' ich gern;
Denn nicht an Dein' und Genoveva's Kinder,
An ſeine Kinder fallen nun dereinſt
Die reichen Güter, die ich hinterlaſſe.

Prinz.

Das ſollte —? Möglich wär's — doch ſelbſt ſo reich —

Penthievre.

Wohl reich genug für ſeine Schwelgerei,
Doch nicht für ſeiner Ehrſucht wilde Plane.

Prinz.

Wie meint Ihr das, mein Vater?

Penthievre.

Ach, mein Sohn!
Geheimniß um Geheimniß: Schwelgerei
Iſt dieſes Wüſtlings ſchlimmſte Sünde nicht.
Die Schmähungen, die Lügen gegen König
Und Hof und Regiment, die man in's Volk

Durch Schrift und Wort verbreitet, alle gehen
Von ihm und ſeinen Helfershelfern aus.
Des Königshauſes ältern Zweig zu Gunſten
Des jüngern von dem Throne zu verdrängen,
Das iſt der hochverrätheriſche Plan.

Prinz.

Ihr gebt mir Licht. Seit jenem Unglücksabend
Umgaukeln mich Geſpenſter dieſer Art.
O meine arme Schweſter!

Penthievre.

Still, mein Sohn!
Hab' Achtung vor dem Schlaf des Grams! Mit ihr
Iſt des Allmächt'gen Gnade; ſeine Hand
Bedeckt ihr Auge, daß ſie ihres Gatten
Verworfenheit nicht ſehend, ungeſtört
Ihr Mutterglück genießt. Doch nicht von ihr,
Von meiner neuen Tochter laß uns reden.

Prinz
(ihm zu Füßen ſinkend, tief bewegt ſeine Hand küſſend).

Dank! Dank, mein edler liebevoller Vater!
Ihr nennet Genoveva Eure Tochter?

Penthievre
(ihn aufhebend, und dabei ſelbſt aufſtehend).

Was treibſt Du, Ludwig? Bin ich denn kein Chriſt,

Daß ich die Tochter ſtolz verwerfen ſollte,
Die Gott im Sacramente mir gegeben? —
Wo wohnt ſie denn?

Prinz.

Auf meiner Villa draußen.

Penthievre.

Ein öffentlich Geheimniß muß es bleiben,
Das man zwar weiß, doch nie zu wiſſen ſcheint.
Ich kann ſie nicht in meinem, aber wohl
In Deinem Hauſe ſeh'n: ich will ſie ſehen,
Und morgen ſchon; ich will ſie ſeh'n und ſegnen.

Prinz.

O theurer Vater! Eure Güte läßt
Mich eine Bitte wagen. Seht ſie heute,
Noch dieſen Abend! Laßt mich Euch begleiten!

Penthievre.

Wo denkſt Du hin? Es iſt zu früh für Dich;
Und dann die Abendluft —.

Prinz.

Mehr, als ſie irgend
Mir ſchaden kann, wird mich die Freude ſtärken.
O ich beſchwör' Euch, ſchlagt es mir nicht ab!

Penthievre.

Warum biſt Du ſo dringend?

Prinz.

Ach, mein Vater!
Ich bin ſehr glücklich, unausſprechlich glücklich;
Nur eine Wolke trübt den lichten Himmel:
Sie glaubt nicht an die Dauer unſers Glücks.
Die Ungleichheit des Standes und der Bildung,
Mein Leben fern von ihr in einer Welt,
Die ſie nicht kennt, erweckt in ihr die Furcht,
Sie werde mich nicht bleibend feſſeln können,
Ich werd' und müſſe ſie dereinſt verlaſſen.
So quält ſie ſich in ihrer Einſamkeit,
Und weint ſich oft die ſchönen Augen roth.
Nun denket jetzt!

Penthievre.

Weiß ſie, was Dir begegnet?

Prinz.

Die Wahrheit konnt' ich ſchriftlich nicht geſtehen,
Und an der Unwahrheit ſcheint ſie zu zweifeln.
Mit Briefen voller Angſt beſtürmt ſie mich.
Vor einer halben Stunde ſchrieb ſie mir:
Sie könn' es nicht mehr tragen, werde kommen,
Um ſelbſt zu ſeh'n, was auch erfolgen möge.

Ich, überraſcht, erſchrocken, und vom Schreck
Wie oft zum Zorn gereizt, ich ſchrieb ihr hart,
Sehr hart, geſteh' ich, und ich weiß, ſie wird
Die Nacht mehr weinen, als der Himmel thaut.

Penthievre.

Ich ſehe ſie noch heut.

Prinz.

Und ich mit Euch.

Penthievre.

Nein, lieber Sohn.

Prinz.

O gönnt mir doch die Wonne,
Ihr ſelbſt zu ſagen: ſieh, das iſt mein Vater,
Voll Güte kommt er, unſern Bund zu ſegnen;
Zu hören, wie Ihr dann ſie Tochter nennt,
Zu ſeh'n, wie ſie, vor Schreck und Scham und Luſt
Erblaßt, erröthet, Euch zu Füßen ſinkt,
Und Eure Hand mit heißen Thränen netzt —
Ja, gönnt mir dieſen Vorgeſchmack des Himmels!

Penthievre.

O ſchöne Zeit der jugendlichen Liebe!
So ſey's. Jetzt ruft der Abendgottesdienſt;
In einer Stunde denn. Leb' wohl indeſſen.

(Er küßt ihn auf die Stirn.)

Prinz
(ihn umarmend).

O Tag des Doppelglücks, der meiner Ehe
Den Segen bringt, und mir die Vaterliebe
In aller Hoheit zeigt! Nun faſſ' ich erſt,
Warum wir den Allmächt'gen Vater nennen:
Es iſt das Höchſte, was wir ſagen können.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Zimmer im Landhauſe des Prinzen, roth tapezirt, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Auf der rechten Seite ſteht ein Ruhebett, daneben rechts ein Tiſch, worauf Briefe liegen; auf der Linken ein Secretär. Abend; nur ein Licht.

Erſter Auftritt.

Genoveva ſitzt auf dem Ruhebette, und hält einen Brief in der Hand, den ſie mit ſtarren Blicken betrachtet.

Genoveva
(nach einer Pauſe).

Umſonſt! umſonſt! — Mein armes Auge brennt
Vom angeſtrengten Seh'n, und lieſt doch immer
Daſſelbe nur. Da ſteht auch weiter nichts,
Als „eines Prinzen Ehre" — klar und deutlich —

Er ſchreibt ſehr leſerlich. Des Prinzen Ehre?
So wäre, käm' ich zu ihm, und erführe
Die Welt, was ich ihm bin, der Prinz entehrt? —
So bin ich ſeine Schande? —

(Aufſtehend.)

Nein, das hab' ich —
Und hab' es nicht geglaubt. — Ich deſſen Schande,
Zu deſſen Ehrenkranz ich gern die Sterne
Des Himmels pflücken möchte? Seine Schande?
Das fühlt er jetzt, und damals wußt' er's nicht?
So war's nicht Liebe, was ihn zu mir führte,
Denn Liebe hätt' an Ehre wohl gedacht;
Der Sinne Reiz, die wilde Luſt erſtickte
In ihm der Ehre Ruf. Nun iſt's vorbei;
Wohl erſt zwei kurze Monden, doch ſchon ſatt,
So völlig ſatt, daß vor der heißbegehrten,
Und ſchwer erkauften Speiſe nun ihm ekelt,
Und dieſer Ekel an die Ehr' ihn mahnt.
Ich fühlt' es wohl, ein Geiſt ſtand zwiſchen uns,
Den Namen Ehre konnt' ich nur nicht finden;
Er war der armen Bäuerin zu fremd. —
Hart, hart geſtraft für eines Wortes Mangel. — —
War ihm mein Herz denn, meine Seele nichts?

Nein! — o der Schmach! — er wollte nur den
Leib,
Und mit dem Leib wirft er die Seele weg,
Die ihn anbetend liebte, die wohl gern
Ihm ihre Ewigkeit gegeben hätte,
Daß ſeine Seele zweimal ewig wäre. — —
(Pauſe.)
Wohin? wohin? — Ich kann ihn nicht mehr
ſehen;
Das wär', als ſchaut' ich in den hohlen Himmel,
Wann alle ſeine Lichter ausgebrannt,
Und Gott der Herr nicht mehr darinnen wohnte;
Und ſeine Liebkoſung, dem Widerwillen
Mühſam entriſſen, würde mich durchſchaudern
Wie einer Leiche Kuß. — Wird er denn kom-
men?
Er wird ja nicht. Wer flieht nicht vor der
Schande?
Sich ſtürzen wird er in den Strom der Lüſte,
Um mich, um ſeine Schande zu vergeſſen. — —
Und kann er das? Wird er nicht mein gedenken
Wie einer Laſt, die er abwälzen möchte,
Wie einer Thorheit, die er ſchwer bereut,
Wie einer Schmach, die ihn zu fliehen zwingt?
Das wird der Mann, in deſſen Lieb' ich lebte! — —

Und wenn er auch nicht kommt, ſoll ich's erwarten,
Daß er, von einer Buhlerin gereizt,
Mich aus dem Hauſe treibt, in's Kloſter ſtößt.
Nein, — fliehen will ich, flieh'n — weit in die Ferne
Zu fremden Menſchen, wo mich Niemand kennt.
Ich bin der Arbeit noch gewohnt — und müßt' ich
Das Ungewohnte, Schwerſte thun und leiden —
Verſchwunden bin ich wenigſtens für ihn. — —
Auch da noch nicht. Noch immer feſſelt ihn
Des Sacramentes unauflöslich Band
An mich, an ſeine Schande. Stachelt einſt
Ihn neue Liebe, fühlt er ſeine Kette,
So flucht er mir — und, wo ich immer bin,
Durch alle Räume hör' ich ſeinen Fluch. — —
Was aber? Bleiben? flieh'n? entſagen? ſterben?
Wo iſt das Ende? Ein Ende muß doch ſeyn,
Ein Ende dieſer glühend heißen Angſt. —

(Sie ſetzt ſich wieder auf das Ruhebett.)

Wenn ich nur ſchlafen könnte — daß mein Kopf
Ausruhte, — freier würde — denken könnte. —

(Mehr und mehr in ſich verſinkend.)

Dieß iſt ein Haus des Unglücks für die Liebe. —

Wie jetzt verlaſſ'ne Liebe, hat hier einſt
Verſchmähte Liebe Höllenqual gelitten,
Und iſt verzweifelt bis zum Tod durch Gift. — —
Ich habe ſie verdammt — jetzt faſſ' ich ſie. — —
Ja — ja! — der Tod. — Wenn's Nacht iſt, und Geſpenſter
Sich zu uns drängen, ſchließen wir die Augen,
Und in die Decke hüllen wir das Haupt. — —
Das iſt's — — das iſt der Tod — geſchloſſ'nes Auge,
Verhülltes Haupt — kein Angſtſchweiß auf der Stirn —
Nicht kalter Hauch mehr — nicht Geſpenſterhände —
Ein kühler Schlaf, und alles Herzwehs Ende — —

(Pauſe. Dann fährt ſie plötzlich auf.)

Luft! Luft! Mir iſt ſo heiß — mir iſt ſo eng —
Die Wände nahen ſich, die Decke ſinkt —

(Sie eilt an das Fenſter, reißt es auf, legt ſich weit hinaus; dann beugt ſie ſich langſam zurück.)

Die Nacht iſt ſchwül und ſtumm. — Kein kühler Wind
Für eine heiße Bruſt. — Kein Stern am Himmel —

Von Gottes Augen, von den tauſend Augen
Auch nicht ein einziges auf mich gerichtet! —
Das iſt es — das. Verworfen hat er mich,
Um meines Hochmuths willen, und zu dieſer
Endloſen Qual verdammt. Erſt achtzehn Jahre!
Wie viele Tage, Monden, Jahre noch
Und immer Eins, ein Gram, ein Schmerz, ein Weh:
Von ihm gehaßt, verachtet, ja verflucht —

(Sie lehnt ſich mit dem Kopf an die Einfaſſung des Fenſters.)

Wo iſt ein Ende? wo iſt Ruh?

(Sich mit verändertem Tone antwortend.)

Im Grabe.

(Sich raſch erhebend, in ihrem natürlichen Tone, faſt wild.)

Ja, in der Erd', im Sarg', im Leichentuch!
Da dringt kein Licht hindurch — kein Licht, kein Schmerz.

(Sie reißt in heftiger Bewegung den Secretär auf, nimmt ein Fläſchchen heraus, trinkt es aus, bleibt einige Augenblicke unbeweglich ſtehen, legt das Fläſchchen in den Secretär, wie bewußtlos, zurück, ohne ihn zu ſchließen, geht dann langſam zu dem Ruhebette, und ſetzt ſich. Pauſe, während welcher ſie einige Male zuſammen ſchaudert vor innerm Froſt.)

Mich friert. —

(Sie nimmt ein dort liegendes Tuch und hüllt ſich darin.)

Nach Hitze Froſt — es iſt ein Fieber. — —
Das ganze Leben iſt ein langes Fieber —
Denn Furcht und Hoffnung, Traurigkeit und Freude
Sind nichts, als eines Fiebers Froſt und Gluth; —
Und ſo aus Froſt in Gluth, aus Gluth in Froſt,
Bis uns der Wechſel aufgezehrt. — — War's nicht
Ein Fieber, als ich unbewußt ihn liebte?
Ein Fieber, als er ſeine Braut mich nannte?
Ein Fieber, als ich am Altare weinte?
Ein Fieber, als des Gatten erſter Kuß — — —?
Ein Fieber war es — eines Fiebers Gluth;
Doch dieſe Gluth voll ſchöner Traumgebilde,
Man ſähe ſie nicht ſüßer, lieblicher,
Wenn man in Gottes offnen Himmel blickte.
O ſelig, wer mit ſolchen Bildern ſtirbt!

(Sie fährt plötzlich auf, die Hand auf dem Herzen.)

Weh mir! — Was iſt's? — Ein wilder Stich durch's Herz. — —
Die Hand wird kalt — der Tod — ſo ſchnell, ſo früh!

Das hab' ich nicht geglaubt. — Ich ſoll mich ja
Noch vorbereiten — denn wie kann ich ſonſt — — —

(Man ſieht durch offene Fenſter ſtark blitzen. Genoveva erſchrickt und macht das Zeichen des Kreuzes.)

Barmherzigkeit! Ein Blitz aus Gottes Auge —
Ein Blick des Zornes, daß ich früher komme —
Wenn ich nicht Gnade fände? wenn ich nicht?

(Pauſe des Schmerzes.)

Ich werd', ich werde. Gott der Herr iſt auch
In ſeinem Zorn barmherzig — und er weiß,
Und er allein — kein Menſch ſoll's je erfahren —
Wie der Geliebte — mir das Herz gebrochen. —
Mein Elend iſt zu tief — ich kann nicht leben. —
Von ſeiner Schande muß ich ihn befrei'n, —
Die Kette ſprengen, die ihn ſchmerzlich drückt —
Dann darf er nicht mehr haſſen — nicht mehr fluchen. — —

(Der Schmerz übermannt ſie, ſie ſetzt ſich, ſteht aber ſogleich wieder auf.)

Hätt' ich nur einen Prieſter, um zu beichten! — —
Allein muß ich es tragen — — ganz allein.

Zweiter Auftritt.

Genoveva. Der Prinz und der Herzog von Penthievre treten ein.

Genoveva
(ſich an einen Stuhl haltend und vor Schreck ſtammelnd).

Du — Ludwig — Du?

Prinz.

Ja, liebe Genoveva.
(Sie umarmend.)
Mein ſüßes Weib!
(da ſie ſeine Umarmung nicht erwiedert)
Was iſt Dir? Zürnſt Du noch?

Genoveva.

Wer iſt — der Herr?

Prinz.

Es iſt mein güt'ger Vater;
Er weiß um Alles, ſegnet unſern Bund —

Penthievre.

Ja, meine Tochter —.

Genoveva (aufſchreiend).

Jeſu Chriſt!
(Sie ſinkt an dem Ruhebette zuſammen.)

Prinz
(ſie auffangend und auf das Ruhebett bringend).

Herr Gott!
Die unverhoffte Freude tödtet ſie.

Penthievre.

Das war nicht Freude, das war finſt'rer Schreck;
Wir kommen wohl zu keiner frohen Stunde.

Prinz.

Der Freude Schreck. — Seht! ſie erholt ſich wieder.
Was iſt Dir, theures Weib?

Penthievre.

Was, liebe Tochter — — —

Genoveva
(ſich aufrichtend und Beide von ſich wehrend).

Nicht Weib — nicht Tochter! — keine ſüßen Namen! —
Die Gottvergeſſene verdient ſie nicht —
Ich habe — Gift —

Prinz.

Hilf, Herr! ſie redet irre.

Genoveva.

Nein! nein! Ich glaubte mich — von Dir verlaſſen —
Und da — Eliſens Gift —
(indem ſie auf den Secretär zeigt.)

Prinz
(ſtürzt zu dem Secretär und findet das leere Fläſchchen).

Barmherz'ger Himmel!
Den Arzt, den Arzt!
(Er eilt hinaus.)

Penthievre
(ihm nachrufend).

Und Niemand ſoll ſich nahen!

Genoveva

Ja, ſchnell den Arzt — nur ſchnell! — Ich will noch leben —
Das Leben iſt ſo ſchön — er liebt mich noch —
Nur einen Tag noch leben — einen Mond — —
Zu ſpät — zu ſpät — ich fühl's — des Himmels Zorn
Wirkt ſchnell im Gift — ich ſoll nicht länger leben —
Und dort — Verdammniß der Selbſtmörderin —
Ach! einen Prieſter, daß ich beichten kann!

Penthievre

(ſetzt ſich zu ihr und faßt ſie in ſeine Arme, ſo daß ihr Kopf an ſeiner Bruſt ruht; er ſpricht mit der tiefſten Rührung).

Sey ruhig, meine Tochter! Deine Angſt,
Nicht Gottes Zorn beſchleuniget Dein Uebel.
Gott iſt barmherzig.

Genoveva.

Meine Sünd' iſt größer —
Als daß ſie mir — vergeben werden könnte —
Ach! — einen Prieſter — daß ich beichten kann!

Penthievre.

Er ſoll auch kommen, und, käm' er zu ſpät,
So ſag' ich Dir als Chriſt, als Greis und Vater:
Gott iſt die Liebe; und Du weißt ja ſelbſt,
Da auch Dein Herz geliebt, die Liebe fühlt ſich
Am ſeligſten, wenn ſie verzeihen kann.
Iſt nun Verzeihen für die ſchwache Liebe
Des Menſchen Seligkeit, um wie viel mehr
Für jene Liebe, die die Welt umfaßt,
Und ſie erlöſt hat mit dem eignen Blute!

Genoveva

(ſich aufrichtend).

Ja — Vater — hoher Herr! — Gott iſt die Liebe.

(Sie ſinkt auf das Ruhebett zurück; Penthievre unter-

ſtützt ſie dabei, indem er aufſteht. Der Prinz kehrt zurück.)

Prinz.

Sie lebt doch noch?

Penthievre.

Sie lebt; doch ſey gefaßt,
Bald zu verlieren, was Du noch beſitzeſt.

Prinz
(der auf die rechte Seite des Ruhebettes getreten).

Ich Ungeheuer habe ſie ermordet.

Genoveva.

Nein! nein! — Du haſt mich ja geliebt. — —
Nur ich
Ich habe nicht geglaubt — das iſt mein Tod. —
Vergieb! —

(Auf den Tiſch mit den Briefen zeigend.)

Lies dort — die Briefe — und vergieb
Der armen Genoveva.

Prinz.

Dir vergeben,
An der ich ſelbſt ſo viel verſchuldet habe?

Genoveva.

Vergeben Alles — — einen Kuß zum Siegel!

Prinz
(will ſie auf den Mund küſſen).

Genoveva.

Nicht auf den Mund! — — ich könnte Dich
vergiften. —
Die Stirn — die Stirn!

Prinz
(ſie auf die Stirn küſſend).

Mein heißgeliebtes Weib! —
Wo bleibt der Arzt? Schon eine Ewigkeit — —

Genoveva.

Er kommt — zu ſpät — —
(Mit Mühe ſich etwas aufrichtend, zu Penthievre.)
Schützt meinen armen Leichnam —
Vor Mißhandlung — und Schmach!

Penthievre.

Du biſt mein Kind.

Genoveva.

Und — laſſet beten — für die — ſünd'ge Seele!
(Sie ſinkt zurück und ſtirbt.)

Penthievre
(nach einer Pauſe).

Sie hat vollendet. Sey der Seele gnädig,

Du Gott der Liebe! gehe mit der Schwachen,
Die ungerufen kommt, nicht in's Gericht!
Es iſt wohl ihre erſte einz'ge Sünde;
Nur einen Augenblick vergaß ſie Dich:
Du ſtrafſt Minuten nicht mit Ewigkeiten.

Prinz
(an dem Ruhebette knieend).

O Genoveva! warum haſt Du Dich
Im finſtern Unmuth unſerm Glück entzogen,
Und dieſe Schuld mir auf das Herz gewälzt?
Ich habe Dich ſo treu geliebt! warum
Haſt Du mir nicht geglaubt? dann hätte nimmer
Ein raſches Wort Dich auf den Tod verwundet.

Penthievre.

Nicht an dem raſchen Wort, an ihrem Glück
Iſt ſie geſtorben. Ach, mein lieber Sohn!
So blind iſt unſer Thun, daß wir durch Liebe
Und Klugheit, wie durch Härt' und Thorheit fehlen,
Und ſchweren Unheils Stifter werden können.
Wenn Du bedacht, daß die Geburt dem Menſchen
Auch ſeines Glückes Maaß beſtimmt; wenn ich
Durch off'ne Liebe Dein Vertrau'n erworben;

Sie lebte noch in ihrer niedern Hütte
Voll frohen Sinns ein Leben ſtillen Glückes.
Doch nur im böſen Willen liegt die Schuld. —
Nun komm mit mir, mein Sohn, und überlaß
Der Frauen Händen die entſeelte Hülle.

Prinz (aufſtehend).

Nein, nein! ich kann ſo früh nicht von ihr ſcheiden.

Penthievre.

Bedenke doch, Du biſt noch kaum geneſen.

Prinz.

Die tief're Wunde ſtillt der leicht're Schmerz.
Ich will ſie ſehn, ſo lang' es möglich iſt;
Bald iſt es nicht mehr; und was bleibt mir dann
Von meinem ganzen reichen Jugendglücke?
Ein Bild nur und ein Schmerz.

Penthievre.

Mein lieber Sohn,
Die ſtarren Züge des geliebten Weibes
Sind nicht geeignet, guten Rath zu geben.

Prinz.

Was fürchtet Ihr? Ich bin ein Mann, ein Chriſt.
Hier in dem Anblick, im Geſpräch mit ihr,

Von himmliſcher Natur, daß ſelbſt der Tod,
Der gift'ge Tod den Engel nicht beſiegen,
Dich nicht entſtellen konnte. — Still und ſanft —

Penthievre
(ihm die Hand reichend).

Wohl denn, ich warte Dein. Vergiß es nicht:
Er beugt uns nur, daß wir uns kräft'ger heben;
Aus früher Prüfung ſprießt das reinſte Leben.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Prinz allein bei Genoveva's Leiche.

Prinz
(die Hand auf das Haupt der Leiche legend).

Verblüht — — verwelkt der ſchönſten Blumen
eine —
Wie herrlich ſtrahlte ſonſt in voller Liebes=
Und Lebenskraft Dir Auge, Mund und Wange —
Und nun — verblichen Alles, und erſtarrt. — —

(Man hört an ſeiner Stimme, daß er weint.)

Und doch noch ſchön! O ja, Du warſt ſo rein

Wenn ſie mich auch nicht hört, und meine Worte
Nicht mehr in ihrem Auge widerſtrahlen,
Hier werd' ich Faſſung finden oder nie.
Wie eingeſchlummert bloß — Nur um den Mund
Ein Zug der Wehmuth — ach! — ein Zug der
Reue
Ob Deiner raſchen That. — O Du haſt Recht,
Daß Du der Reue bitteres Gefühl
Zurück gelaſſen in der ird'ſchen Hülle,
Und Deine Seele frei und ſchmerzenlos
Zu ihrer Heimath ſich empor geſchwungen.

(Er trocknet ſeine Thränen, fährt mit der Hand über die Stirn, und macht dabei eine Wendung, daß er die Briefe auf dem Tiſche erblickt.)

Sind das die Briefe, die ich leſen ſollte?
Von ihr an mich?

(Er nimmt einen Brief und lieſt.)

„Man täuſcht Euch, arme Frau"
Ha! was iſt das?

(Er lieſt ſtill den Brief zu Ende.)

Ein freches Bubenſtück.

(Er greift raſch nach einem andern Briefe und lieſt.)

„Die Wahrheit iſt entdeckt."

(Er lieſt ſtill und raſch weiter.)

— Das alſo — das?

Von ihm — von ihm — wenn auch nicht ſeine Schrift.
Wer wüßt' es ſonſt? wer wagte den Verrath?
Warum verſchwieg' ein Anderer den Ort,
Wo jenes Höllenfeſt gefeiert wurde? —
Niemand als er — Warum? — Und kommen will er? — —
Die Hölle thut ſich auf — und ihre Flamme
Zeigt mir ein ſcheußliches Geſpenſt — Uns trennen —
Verführen dann — zu ſeiner Buhlerin — —
Hin! hin zu ihm! — Bekennen ſoll der Bube,
Ob er's gethan — warum er es gethan;
Ich will ihn mit des Todes Löwenſtimme
Zur Beichte rufen — und mit ſeinem Blut
Soll er dieß heil'ge Leben mir bezahlen.

(Er eilt mit den Briefen in der Hand in das Seitenzimmer zur Linken.)

Vierter Auftritt.

Genoveva als Leiche. Der Herzog von Orleans kommt behutſam aus der Seitenthüre zur Rechten.

Orleans.

Das nächſte Zimmer in dem Gartenſaale —
(nach der Linken vorgehend)
Das wär' es alſo — und doch Niemand hier.
(Er wendet ſich um, und erblickt Genoveva'n.)
Da iſt ſie! und entſchlummert — Glücklich Zeichen!
Der Gram iſt ſchlaflos; der gehetzte Zorn
Bedarf der Ruhe; alſo wohnt nicht Gram,
Nur Zorn in ihrem Herzen, und der Zorn
Vergilt aus Rache Gleiches gern mit Gleichem.
O holder Schlummer, der mir Sieg verſpricht,
Und Zeit läßt, aus den vollen weichen Formen
Begeiſterung und Siegerkraft zu ſaugen!
Wie ſchön, wie reizend in dem halben Dunkel,
Wo Phantaſie ſich ſelbſt die Lichter wählt!
(Er nähert ſich der Leiche.)
Sie ſcheint mir blaß. Das iſt des Zorns Erſchöpfung;
Was ſich im Wachen hoch mit Purpur färbt,
Erblaßt im Schlaf. — Wie ſoll ich ſie nun wecken? —

Mit einem Kuß? — Das hieße ja, die Närrin
Von Tugend warnen: ſey auf Deiner Hut! —
Soll ich den Schlaf zur Diebesleiter machen? —
Nichts Unvorſichtiges! der Schein der Unſchuld
Führt uns am ſicherſten zur ſüßen Schuld.

(Er faßt begierig der Leiche linke Hand, ſo daß er ſie aus ihrer Lage bringt. Erſchrocken läßt er ſie fallen, fährt zurück, und ſpricht das Folgende wie betäubt.)

Kalt — ſtarr. — Was iſt es? — Todt? — des
Todes Bläſſe? —
Aefft mich die Hölle? iſt's ein Truggebild —
Nur ihrer Leiche Schein? — iſt ſie es ſelbſt? —
Kann Leben ſterben? — Sie geſtorben? Nicht doch,
Das iſt ja kein Gedanke! — Fort! hinweg!

(Er bleibt unbeweglich auf derſelben Stelle, unverwandt nach der Leiche hinſtarrend.)

Tod! Tod! Entſetzlicher, den ich nicht nenne,
Muß ich Dich ſeh'n? — Was ſoll es? — Iſt's
ein Zeichen?
Iſt meine Stunde nahe, daß der Tod
Auf ſeine Wolluſt mich zu Gaſte ladet? —
Hinweg! hinweg! — Ihr Auge zuckt. Wenn ſie's
Aufſchlüge, mich anſtarrte, ſich erhöbe —
Fluch dieſer Angſt, die durch das Haar mir
weht! —

(Sich gleichſam mit Gewalt von der Stelle losreißend.)

Hinweg! hinweg! — Wo bin ich her gekommen? —

(Sich umſehend.)

Der Thüren viele — wo iſt ſich're Flucht?

(Er geht einige Schritte nach der Linken, der Prinz kommt mit Piſtolen bewaffnet aus dem Seitenzimmer; Beide ſchrecken vor einander zurück.)

Fünfter Auftritt.

Der Herzog von Orleans und der Prinz. Später der Herzog von Penthievre.

Prinz.

Geſpenſt des Abgrunds! Oder — wirklich Du?
Selbſt zum Gericht gekommen? — Du biſt da,
So biſt Du auch der Mörder.

(Indem er die Briefe vor ihn hinwirft.)

Hier Dein Gift!
Um Leben Leben nun!

(Er ſpannt den Hahn.)

Orleans

(will ſich auf ihn werfen, ſchrickt aber vor der vorgehaltenen Waffe zurück).

Wahnſinniger!
Den Nahverwandten, Deiner Schweſter Gatten?

Prinz.

Den Mörder meines Weibes. Tod um Tod!

Orleans.

Zu Hülfe!

(Er will entfliehen.)

Prinz.

Keinen Laut und keinen Schritt!
Eh Du entrinnſt, liegſt Du in Deinem Blut.
Bekenne, warum haſt Du ſo gefrevelt?

Orleans.

Ich weiß von nichts.

Prinz.

Stirb denn mit einer Lüge!
So bin ich Deiner ew'gen Qual gewiß.

(Indem er ſchießen will, tritt der Herzog von Penthievre ein.)

Penthievre.

Was iſt? — der Herzog? —

Prinz.

Meines Weibes Mörder.

(Auf die Briefe zeigend.)

Da ſind die Zeugen. Bübiſch mich verläumdend,
Um ſie für ſeine Lüſte zu gewinnen,
Hat er ſie in den Tod geſtürzt. Nun Tod — —!

Penthievre
(ſeinen Arm haltend).

Halt ein! Hat Gott zum Richter Dich beſtellt?

Prinz.

Zum Richter nicht, zum Rächer meines Weibes.

(Indem er es verſucht, ſeinen Arm frei zu machen, fällt der linke Arm der Leiche von dem Ruhebette herab. Der Prinz und der Herzog erſchrecken.)

Penthievre.

Siehſt Du? Sie winket Dir: — ſie ſteht vor Gott,
Der keine Rache will.

Prinz
(läßt die Piſtole fallen).

O meine Heil'ge!

(Er ſtürzt vor dem Ruhebette nieder, faßt und küßt die herab geſunkene Hand und legt ſie wieder hinauf.)

Penthievre
(während deſſen zum Herzog von Orleans).

Hinweg — und lebe! denn Du lebſt ja doch
Nur einem ſchrecklichern Gericht entgegen.
Ich kenne Deine Plane: Hochverrath
Iſt ihr verruchter höllentſprung'ner Name;
Und wie der Ausgang Deiner Frevel ſey,

Du magſt verlieren, oder magſt gewinnen,
Dem Beil des Henkers wirſt Du nicht entrinnen.

(Der Herzog geht zur Rechten ab.)

Penthievre

(den Prinzen, der aufgeſtanden iſt und die Leiche betrachtet, in ſeine Arme faſſend und ihm das Haupt gen Himmel richtend).

Dorthin, mein Sohn! Kurz iſt der Erde Leid;
Das Herz wird Staub, der Geiſt iſt Ewigkeit.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.